This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT2390
L555.A17
1840
v.2

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Gedichte

von

Johann Langer.

Neue Folge.

Zweiter Theil.

Gedichte

von

Johann Langer.

Neue Folge.

Zweiter Theil.

Wien.
Verlag von Tendler & Schaefer.
1840.

PT2390
L555A17
1840
v.2

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Der moderne Freier.

Zweigespräch.

Der junge Herr.

Verehrte Dame! darf ich es wagen,
Um Dero Befinden mich anzufragen? —

Die Mutter.

Ich danke, so ziemlich, mein werther Herr!
Ich weiß nicht — wie komm' ich zu solcher Ehr'? —

Der junge Herr.

Geschätzte! Ihr sollet es gleich erfahren. —
Ich stehe nun eben in besten Jahren,
Wo man nicht mehr in der Luft gallopirt,
Gar ehrbar zu ebener Erde spaziert,
Und von dem irdischen Glücke belehrt
Sich emsig bemüht' um den eigenen Herd;
Und da ich die Frau zu erhalten im Stande,
So bin ich nicht gram mehr dem ewigen Bande.
Der Ruf Eurer Tochter ist zu mir gedrungen,
Und hat schon — im Voraus — das Herz mir bezwungen;
Es wäre ein Blümlein für meinen Garten,
Ich würde, gar sorgsam, es pflegen und warten.

Die Mutter.

Die Blümlein — um mit Eurem Bilde zu dienen —
Erwachsen und blühen sehr häufig im Grünen;

Wohin nur das Auge, das männliche, schaut,
Da lächeln die Blümlein ihm lieblich und traut,
Die alle viel hübscher und artiger sind,
Als — ich muß es leider! nur sagen — mein Kin
Es ist meine Tochter — für's Erste — nicht schi

Der junge Herr.

Was schön ist — ich weiß nicht — ich muß es gesteh
Denn nichts, edle Frau, in der Welt, was wir kenne
Ist eine vollkommene Schönheit zu nennen.
Hans liebet die vollen, die rosigten Wangen,
Kunz trägt nach den blaßen Gesichtern Verlangen -
Der Grieche verehret die Ochsenaugen;
Allein bei Kalmuken die kleinen nur taugen,
Rom achtet die Venus mit röthlichen Haaren;
Indessen die Deutschen dem Judas sie paren.
Was nennen nicht schön erst die ehrlichen Lappen
Ihr kennt wohl das Sprichwort vom Narren und Kappen
Wollt' durch Mikroskope die Schönheit man schauen
Parpleu! man bekäme die Gänsheut vor Grauen! -

Die Mutter.

Ihr seyd ein Philosoph, Herr! und zwar von den rec
Und könnt' Eure Sache gar tüchtig verfechten;
Doch werden nicht Kränze die Schönen Euch flechten
Ich finde in Wahrheit, gar lobenswerth,
Wenn Ihr Euch gerad' an das Aeuß're nicht kehrt;
Die Schönheit verblüht und die Jugend vergeht,
Wie Blumen entblättern, und Freude verweht.

Der junge Herr.

O herrlich gesprochen! —

Die Mutter.

Des Lebens Mai
Ihr hat er geblühet — jetzt iſt er vorbei.

Der junge Herr.

Im Sommer nur reifen die Früchte — zu jung
Wagt man, allzuraſch, den gefährlichen Sprung,
Und rennt in den Eheſtand ohne zu denken,
Daß ewig das Herz und die Hand wir verſchenken.
Oft ſchon getraut und zur Hälfte noch Kind,
Wiſſen ſie gar nicht was Pflichten ſind,
Sollen ſie Kinder und Mägde belehren,
Während ſie ſelbſt für die Schule noch wären.
Stehen ſie aber in reiferen Jahren,
Sind ſie beſonnen, beleſen, erfahren;
Achten ſie nimmer die flatternden Bübchen,
Die — Blatternarben beſingen, für — Grübchen.

Die Mutter.

Richtig, mein Herr, doch in Büchern zu leſen,
Iſt nie die Sache des Mädchens geweſen,
Um — einzuſchlafen — nimmt Ein's ſie zur Hand,
Das zeiget freilich, nur wenig — Verſtand.

Der junge Herr.

Götter, dann iſt ſie ganz liebe Natur! —
Solch' eine Gattin, die wünſchte ich nur.
Sie wird wie Epheu ſich ranken und ſchmiegen,
Ich will das Herzchen, das offene, biegen,
Will ſie mir bilden nach eig'nem Bedünken,
Werde ſie leiten mit zärtlichen Winken,
Daß ſie den Gatten verehre als Haupt,
Und — wie der Bibel — ihm unbedingt glaubt,

Wie es zu Zeiten der Väter geweſen. —
Eben das kommt von dem ewigen Leſen,
Daß ſich das Köpfchen, das ſchwache, verdreht,
Manche was lieſt, ſo ſie gar nicht verſteht;
Faſeln, wenn ſie ſich im Spiegel beſchauen,
Wenn ſie ſich putzen — von „Würde der Frauen.“
Einzig der Clauren, der hat ſie verdorben,
Hat ſich bei ihnen ein Bildchen erworben,
Bringet Geſchichtchen und ſüßlichen Quark —
Iſt auch darinnen kein Saft und kein Mark —
Ladet mit leichten und ſinnlichen Scherzen,
Kitzelt die Ohren, verdirbt ihre Herzen,
Wickelt die Zotten gar höfiſch und fein
Klüglich in niedliche Sächelchen ein;
Daß es die heiteren Kinder nicht merken,
Glauben am Quell reinen Lichts ſich zu ſtärken —
Bilden den Gatten nur nach Idealen,
Meinen, ſie könnten die Männer ſich mahlen! —
Suchen und wiegen, und finden zu leicht,
Bis mit der Jugend die Liebe entweicht.

Die Mutter.

Wahrlich Ihr redet gelehrt, wie ein Buch,
Wär' faſt zu drucken der lehrreiche Spruch! —
Eines noch muß ich Euch wiſſen laſſen:
Sie putzt ſich!

Der junge Herr.

Das freut mich über die Maßen! —
So wie der Mann iſt der Säule Schaft,
Des Hauſes Stütze, des Lebens Kraft;
Wird man die Frau im Knaufe finden,
Mit vielerlei Schnörkel und Blumengewinden —

ie iſt der funkelnde Diamant,
ierend des Mannes kräftige Hand.
nd wie wir ſtreben nach Weisheits Fülle,
ach der Wahrheit innerſten Kern,
nüget den Frauen die äußere Hülle,
runken im Kreiſe des Schimmers ſie gern.
enn nun die Sonne auf ihrer Bahn,
les beglückende Strahlen verſendet,
ird dem begleitenden Monde — dem Mann —
en ſein Theilchen des Lichtes geſpendet.

Die Mutter.

Ihr wiſſet immer vortrefflich zu rathen,
nd tauget, vor Allem, zum Advokaten,
innet die ſchlimmſte Sache ſo leiten,
aß wir ſie ſehen von freundlichen Seiten;
ber Eins kränkt von dem Mädchen mich eben:
aß ſie ſo gar nicht für's häusliche Leben!
ie kann nicht Stube noch Küche beſchicken,
eiß nur, was And're gepflanzet, zu pflücken. —

Der junge Herr.

Wie man's nun nimmt — s' iſt gerade nicht übel —
pinnen die Lilien auch nicht in der Bibel —
lich können wahrlich zu häusliche Frauen
eniger noch als Gelehrte erbauen.
enn ſo der Gatte des Tages Plagen,
aſtlos ſich mühend, hat ſtandhaft ertragen,
offend, daß Abends, am traulichen Tiſche,
üſt ihn und Herz ſeine Gattin erfriſche,
im ihn erwarte ein Schauſpiel für Götter;
ifft ſchon von ferne ein rollendes Wetter —

Seiner Gattin Stimme — das Ohr,
Und der Mägde laut gackernder Chor.
Glättend, und scheuernd, und waschend ohn' Ende,
Regen sie alle die schmutzigen Hände,
Kehren im Zimmer das Unterе nach Oben,
Fordernd, der Mann soll ihr Streben belohen;
Der, ganz ermüdet, mit großem Verdruß,
Findet kein Ort für den wankenden Fuß.
Endlich nach ewigem schelten und rufen
Rasselt's, wie Phylax, heran über Stufen,
Ist wie ein Sturmwind die Hausfrau erschienen,
Flatternden Haars, mit verdrießlichen Mienen,
Im Negligee — ganz im schlichten bequemen,
Das sich kein Mahler zum Muster wird nehmen! —
„Schnell jetzt die Suppe!" — „„Du mußt Dich gedu
S' hat sich verspätet, ganz ohne Verschulden!"" —
Und nun beginnt sie, ihn sinnreich zu quälen,
All' ihren häuslichen Quark zu erzählen,
Er muß sie loben, mit süßen Gebärden,
Ob er gleich möchte des Belzebub's werden!
Statt mit des Buches erlesenen Gaben,
Traut im Gespräch' ihn bei'm Mahle zu laben,
Zählt — mit der Worte unendlichem Meer —
Sie ihren Reichthum an Wäsche ihm her: —
Was ihr die Elle gekostet — wie theuer
Gestern der Kaffeh und heute die Eier;
Wie erst das Kleinste so streitig gewesen —
Da wollt' ich lieber — „die Wanderjahr" lesen!

Die Mutter.

Wahrlich durch Eure beredete Lippe
Werden zu Engeln die Lais und Xantippe!

Ein's noch, — das Letzte — ich muß es doch ſagen,
Mein Mädchen iſt arm — ich geſteh' es mit Zagen;
Durch ſchlechte Geſchäfte und Börſenſpiel
Verlor einſt mein Gatte des Geldes gar viel,
Und eben — wir haben's durch Briefe vernommen —
Sind wir durch Bankrots um das Letzte gekommen!
D'rum kamen Sie jetzt, wie vom Himmel beſtimmt,
Ein Retter, der freundlich die Sorgen mir nimmt;
Man könnte etwa ſich noch heute vermählen —
Es wird am Gehorſam der Tochter nicht fehlen.

Der junge Herr.

Die Eh' liebe Frau, iſt ein ernſtes Beginnen,
Ich muß mich daher noch ein wenig beſinnen,
Und rechnen, wie weit meine Fonds ſich erſtrecken,
Ob ſie auch der Gattin Bedürfniſſe decken;
Und ſtellt ſich nicht etwa die Rechnung zu nieder,
So komm' ich — vielleicht — in zwei Monaten wieder.

Unter das Bildniß
des
Grundrichters Herrn Franz Ri

Lithographirt von Eybel im Nahmen der Gemeinde.

Wie Traum und Tage uns entſchweben
Der Welle Tanz, der Roſe Glut;
So reißt das wechſelvolle Leben
Zum tiefſten Grund die Zeitenflut.

Was heute liebend wir umfangen,
Was jetzt die Mitwelt hoch erhebt;
Ein Augenblick — es iſt vergangen —
Ein Augenblick — es hat gelebt!

So haben wir Dich liebgewonnen,
Seit uns vereint ein enges Band,
Weil Du viel Herrliches begonnen,
Mit feſtem Sinn' mit milder Hand.

D'rum trachten wir Dich feſtzuhalten
Und durch die Kunſt im Bild zu ſeh'n,
Wenn Herz und Lippe Dir erkalten,
Und Himmelslüfte Dich umweh'n.

Dann können wir den Enkeln ſagen:
Seht hier den Mann voll Thatenluſt —
Ein Denkmahl ſey's den künft'gen Tagen;
Wir tragen Dich ſchon in der Bruſt!

Preßfreiheit.

Ein Schwank.

In's Gemach des Wechslers Goldfisch
Trat ein blaßer, junger Mann, —
Stieren Auges, wirren Haares,
Und gar dürftig angethan, —
Kecken Muth's zum Kassentisch,
Wo des Glückes gold'ne Pagen
Aufgehäuft und schimmernd lagen.
Als er, lächelnd, sie beschaut,
Wie der Jüngling seine Braut,
Spricht er d'rauf mit stolzem Tone,
Zu Merkurs erstauntem Sohne:
„Freund! Dir ist das Schicksal hold,
Gab Dir Glück und gab Dir Gold;
Doch ich komm' mit leeren Händen
Von des Ackers reichen Spenden,
Muß jetzt meinen Rock verpfänden;
Denn ich kann mit allem Wissen,
Lang' und kurzen Versefüßen,
Alt und neuen Philosophen,
Locken keinen Hund vom Ofen;
Darum schenk' mir hundert Franken,
Und ich will Dir — freundlich danken!" —

„Herr, was soll ich von Euch denken, —
Fährt, erzürnt, der Börsenmann
Unsern Musenliebling an —
Glaubt, ich kann den gold'nen Regen
Täglich von den Dächern fegen,
Ihn an Schlemmer zu verschenken? —
Hände nur, die stets sich regen,
Die nicht faul im Schoos gelegen,
Die klug haschen und verwegen
Nach dem rechten Augenblick,
Fesseln nur das falsche Glück.
Wie viel grübeln, sinnen, rechten,
Ringend mit des Zufalls Spiel,
Bringen nach durchwachten Nächten,
Grauen Haars, an's sich're Ziel!" —

„Und der langen Rede Sinn —
Fällt erzürnt der And're ein —
Ist — nicht wahr? — ein kurzes Nein!
Doch — hier wird sein Auge rollend,
Und die Lippen zucket Hohn,
Und er spricht im Donnerton —
Unglückseel'ger, zittert! wißt
Wen das Aug befremdend mißt? —
Bin ein weit bekannter Mann,
Dem die Meinung unterthan,
Der die Köpfe, die stets glühen,
Der das Wort der Tabagien,
Herzensdrang und Bluteswallen
Lenken kann, ganz nach Gefallen;
Der kann stürzen und vollenden,

Und den Ruhm trägt in den Händen,
Seine Feder weiß zu spitzen,
Und mehr schaden kann als nützen;
Den die Fama, Bruder! grüßt,
Bin — ein Gott! ein Journalist! —
Sieh wie ich, bewehrt mit Blitzen,
Flammend, donnernd vor Dir stehe,
Rufend laut ein dreifach Wehe!
Wie das Schwert des Dionys
Nur an einem Haare hanget,
Dräuend nach dem Opfer langet;
Wie des Orkus Furien
Stets, Oedip den Fliehenden
Mit der Todesschwing' umweh'n —
Soll Dir meine Rache dräuen,
Dich vor aller Welt verschreien
Ohne End' und Unterlaß,
Immer quellend, nie versiegend,
Wie der Danaiden Faß.
Will mit hundert Argus-Augen
Stets an Deiner Schwelle steh'n,
Dir das Wort im Mund verdreh'n,
Was Du sorgsam birgst, erspäh'n; —
Nimmer satt, wie der Vampyr
Deiner Lieben Herzblut saugen,
Will belauern Deine Schritte,
Schmähen über Deine Sitte,
Dir das Glück, den Schlaf, den Scherz,
Dir der Freunde treues Herz,
Dir des Ruhmes Kränze stehlen! —
Und dem Greise soll der Stab,

Soll des Mitleids Stütze fehlen. —
Unbeachtet, unbeweint,
Sinkſt Du lebensmüd in's Grab;
Aber meine Rachegeiſter
Stürzen auch mit Dir hinab
Schütteln noch Dein morſch' Gebein,
Machen Dich der Nachwelt klein!" —

Alſo ſpricht der Sohn der Fama
Eilt ſechs Treppen hoch nach Haus,
Spei't des Herzens ſchwarze Galle
Mit der ſpitzen Feder aus —
Und des andern Tages prangt es
Im geleſenſten Journale!

Die Parabel von den drei Freunden.

Nach dem Hebräiſchen.

Vor Alters war ein reicher Mann —
So ſpricht des Talmud's Lehr' —
Der hatt' der ſüßen Freunde drei,
Und zwei, die liebt' er ſehr.

Die ſchätzt er wie des Auges Stern,
Lobt ſie mit vollem Mund',
Und trägt ſie als ein theu'res Gut
In ſeines Herzens Grund.

Den Dritten doch beachtet er
Wie ein entbehrlich' Ding,
Er lobt ihn nicht, er lädt' ihn nicht,
Und ſchätzet ihn gering. —

Einſt ward er fälſchlich angeklagt,
Ob ſchwer verletzter Pflicht,
Bald fordert ihn des Königs Wort
Vor's ſtrenge Angeſicht.

Die Freunde ſpricht er an, mit ihm
Den ſchweren Gang zu geh'n,
Damit ſie rathend, bittend, dort
An ſeiner Seite ſteh'n.

Den Ersten — dem er stets vertraut,
Vor allen lieb gewann —
Verhindert der Geschäfte Drang;
Sonst hätt' er's gern gethan.

Der zweite führt ihn bis an's Thor,
Dort läßt er ihn allein,
Wohl scheut er selbst des Königs Grimm,
D'rum geht er nicht hinein.

Der Dritte aber steht mit ihm
Furchtlos am Königsthron,
Sieht nicht des Königs flammend Aug'
Und nicht des Höflings Hohn.

Er spricht voll Muth für seinen Freund,
Und zeigt sein liebend Herz,
Entdecket der Verleumdung Plan
Und rührt durch seinen Schmerz.

Da strahlt des Fürsten Angesicht,
Er lobt die Freundestreu',
Und spricht mit mächt'gem Herrscherwort
Den Angeklagten frei. —

„Nun aber sagt, mein Sängersmann,
Wie Ihr's zu deuten wißt,
Und wer der König, wer der Mann,
Die Zahl der Freunde ist?" —

Der reiche Mann, der bist Du selbst,
In Deiner letzten Stund';
Der König ist dein Gott, den lobt
Der Kreaturen Mund.

Von jenem Freundesbund der mit
Dur'chs bunte Leben zieht,
Ist Erdengut der erste Freund,
Der Dich im Tode flieht.

Und was Dir lieb war und verwandt,
Folgt bis zum Grabesrand;
Doch in die finst're, tiefe Gruft
Reicht keines Dir die Hand.

Der Dritte, den Du wenig ehrst,
Der nimmer von Dir läßt,
Dich freundlich führt aus Nacht in's Licht,
Zum Auferstehungsfest;

Der für Dich redet im Gericht,
(Dem zitternd Du genaht);
Der Same ist's, den Du gesä't,
Des Herzens edle That.

Sie ist allein Dein wahrer Freund,
Der treu in jeder Noth,
Dein Trost im Scheiden, und Dein Stern
Zum schöner'n Morgenroth!

Weihestunden.

Nach Caroline Pichler, gebornen von Greiner.

Wähnst Du, daß im Schmerz ich singe, und im
wilden Sturm des Lebens? —
Taub im Leide sind die Götter, und Du rufest sie ver-
gebens;
Denn dem bleichen Sohn der Erde, vom Verzweiflungs-
pfeil getroffen,
Steht die kalte Nacht der Gräber, doch kein Thor des
Himmels offen! —

Nur wenn sich die Woge stillet, und der Stürme
grauses Toben,
Kräftig, wie der Aar zur Sonne, neu die Seele sich
erhoben,
Wenn aus wund gedrücktem Busen heiße Thränen nie-
derthauen,
Und in's Herz, in's wildbewegte, milde Sternen trö-
stend schauen; —

Hebt die, immer treue, Hoffnung frisch belebet ihr
Gefieder,
Und verschönerte Gefühle strahlen aus dem Innern wieder;
Lieb und Sehnen, Schmerz und Freude, halten freund-
lich sich umschlungen,
Zeigen sich im Abendscheine seliger Erinnerungen.

Sieh! — und jetzt — ganz lieb' und leiſe — wunderbare Töne klingen —
Dem Geweihten nur verſtändlich — die zum tiefſten Herzen dringen;
Und die Seele horcht entzücket nach den zauberiſchen Lauten,
Nach der ſüßen Götterſprache, der erſehnten, der vertrauten! —

Ja! es ſind die holden Klänge, aus dem ew'gen Wunderlande,
Himmelsſtimmen, die ſie rufen, die ſchon ihre Jugend kannte;
Blumen ſind es, glod'ne Blüthen, die mit reich gefüllten Händen,
Ihre trauten Liebesengel aus der Heimath niederſenden.

Und nun regt der Geiſt die Schwingen — denn die Stunde iſt gekommen —
Greifet mächtig in die Saiten, ſingend was das Ohr vernommen;
Jenes ſüße Lied der Engel, die ſanft flüſternd ihn umſchweben,
Ihn in ſeinen bangen Stunden, tröſten, heitern und erheben.

Und der Sänger ſchaut erleuchtet, ſeines Buſens tiefſte Tiefen,
Perlen tauchen aus den Wogen, die im Grund des Herzens ſchliefen,
Seine Lieben, Hoffen, Träumen, ſein Beſtreben und ſein Walten,
Will er, in trauten Strophen, vor der Welt es zu entfalten! —

Alſo unter Luſt und Schmerzen, bildet ſich ein Kranz voll Lieder,
Und in manch' verwandter Seele tönen ſie nach Jahren wieder;
Stählen oft gebroch'ne Herzen, in der Hütte, auf dem Throne —
Dieß vor allem Gut der Erde, nimmt der Dichter ſich zum Lohne!

Der königliche Sänger.

Mit dem erſten Strahl des Morgens,
Der die Zinnen Sions röthet,
Tritt der königliche Sänger
Tritt der Fürſt von Juda — David —
Vor die Pforte des Palaſtes,
Seine gold'ne Harfe tragend.

Und er ſchauet von den Höhen,
In die bunt bewegten Straßen,
In die weit gedehnten Ebnen;
Sieht den Bienenfleiß der Menſchen,
In dem Hauſe, auf den Feldern,
Alle ſeiner Macht ſich beugend,
Und er ruft voll ſtolzen Muthes,
Seinen Blick zum Himmel hebend:
„Wer ward ſo von Dir, Jehovah,
So mit Macht und Glück geſegnet,
Auf dem weiten Erdenkreiſe? —
Aber wer vermag wie ich es
Deinen Nahmen hoch zu preiſen,
Deine Größe zu beſingen,
Und die Schönheit Deiner Werke!" —
Sieh, da nahet die Cikade,
Setzt ſich auf den Saum des Kleides,

Und erhebet ihre Stimme;
Auf zum Himmel schwebt die Lerche,
Tief in dunkeln Rosenbüschen
Flötet einsam Philomele.

Und ein Seraph steigt vom Himmel,
Rühret an das Ohr des Königs,
Und das Aug' des Psalmensängers;
Und er hört Zephire säuseln
Im bewegten Blumenmeere,
Hört die Eichenwälder rauschen,
Und die Wogen stolzer Ströme,
Hört die Quellen leise murmeln,
Und gewalt'gen Sang der Sphären. —
In dem Sandkorn, ihm zu Füssen,
In des Thaues Silberperle,
Sieht er, eine Welt, sich regen,
Und vom Tropfen, und vom Sterne,
Tönen Myriaden Stimmen,
Einend sich zum Lobgesange,
Und zum ew'gen Preis des Schöpfers! —

Tief beschämet und ergriffen
Von der Größe seines Gottes,
Von der Nichtigkeit des Ird'schen,
Greift der König in die Harfe,
Rührt die zarten Silbersaiten,
Mischet seine Lobgesänge
Mit dem Rollen ferner Sonnen,
Mit dem Flüstern der Cykade,
Die sich wiegt am Saum des Purpurs;

Und mit Hoheit in den Blicken,
Tiefer Demuth in dem Herzen,
Spricht er: „Alle Sonnen, Welten,
Alle Wälder, alle Ströme,
Was da lebt, und ſchafft und athmet,
Lobet Ihn den ew'gen Schöpfer;
Denn allmächtig iſt ſein Walten,
Seine Güte, ſeine Weisheit;
Ehr' und Preis und Liebe Ihm!" —

Unſerm Freunde Rudolph von Bum Abſchiede.

Es ſtehen im ſtillen Kreiſe
Die Freunde rings herum,
Im Auge glänzen Perlen,
Es ſind die Lippen ſtumm.

Was mag denn dieß bedeuten? —
Muß wohl was Trübes ſeyn,
Das ſich zum Kreis der Freude
So tückiſch ſtahl hinein!

Es liegt der Kranz zerriſſen,
Den Luſt und Liebe wand,
Und Sturm und Schickſal trennen,
Was ſich zuſammen fand.

Es trägt auf ſeinen Schwingen
Den lieben Freund uns fort,
In's ferne Land der Alpen,
Zu Adlers Felſenhort.

Getroſt! — ihr wißt ja, ewig
Strahlt echter Freundſchaft Licht,
Und was die Macht auch trennet;
Die Herzen trennt ſie nicht!

Sie iſt ein Stern des Troſtes
Im wilden Lebensmeer,
Sie flieht mit uns nach Oben,
Schlägt hier das Herz nicht mehr.

D'rum laßt ihn ruhig ſcheiden,
Ganz ohne Oh! und Ach!
Wölbt ja derſelbe Himmel
Dort über ihn ſein Dach.

Derſelbe Morgen flammet,
Derſelbe Sonnenſtrahl,
Dieſelben Sterne ſchauen,
Hernieder in ſein Thal.

Mit Sternen, Wolken, Winden,
Send' er uns trauten Gruß,
Die bringen freundlich wieder
Lieb', Lieder, Wort und Kuß.

Wenn wieder wir zuſammen
Uns mit einander freu'n,
Soll — freilich — im Gedanken —
In unſerm Kreis er ſeyn! —

Leb' wohl! — heg' Freundesliebe
Auch fern, nach altem Brauch';
Blüht doch die Alpenblume
Im ew'gen Eiſe auch! —

Und wenn, verſöhnt, das Schickſal
An unſ're Bruſt Dich zieht;
Bring' aus den kalten Bergen
Ein warmes Herz uns mit!

Die Belagerung von Antwerpen.

Ich will zum Jahreswechſel Dir
Ein Lied, mein Leſer, ſingen,
Ein Bildchen, dann, nach altem Brauch,
Zum Angebinde bringen,
Das alle Welt jetzt int'reſſirt —
Und das den prächt'gen Nahmen führt:
Belag'rung von Antwerpen!

Der Leſer ruft: „Ein Bild voll Noth
Und Tod! — fürwahr, ich finde —
Iſt eben nicht für dieſen Tag
Das rechte Angebinde!" —
Geduld! bis wir uns erſt verſteh'n,
Wie Advokaten, will ich's dreh'n,
Damit es Euch gefalle.

Ich denke mir das Menſchenherz
Als eine Citadelle,
Das Himmelslicht, Verſtand, vertritt
Chaſſée, des Tapfern, Stelle;
Und trotzend jedem Schickſalsſtreich,
Beharrlich, wachſam, iſt ihm gleich
Des Menſchen feſter Wille.

Prüft der Lünette festen Ort,
Laßt all' den bösen Schaden,
Der in den Cassematten liegt,
Schnell in die Mörser laden,
Und schießt's in Feindesland hinaus;
Doch laßt, in Euer Herz und Haus,
Herein nur Gutes schießen.

Neid, Mißgunst, Eitelkeit, Verrath,
Und all' die bösen Frazen,
Hinaus damit! sie mögen als
Granat und Bombe platzen;
Durchstecht den Damm, damit die Fluth
Die junge Saat der bösen Brut
In Poldern rings ersticke!

Ist auf dem Posten Kopf und Herz,
Wird auch kein Sturm gelingen,
Kein Werk sich geben — breschenlos —
Der Bosheit Minne springen;
Und wenn das Herz in Kummer bricht,
Laßt, wie Congrev's Raketten, licht
Den Stern der Hoffnung leuchten!

Unüberwindlich ist das Fort,
Wo edle Bürger wohnen,
Hat es — gleich unf'rer Kaiserstadt —
Zwei feste Bastionen;
Die Fürstenliebe — Völkertreu' —
Erschüttert nie, und ewig neu,
Steh'n sie im Sturm der Zeiten!

Und wenn gereinigt das Gemüth,
Die Leidenſchaften fliehen,
Dann wird des Friedens Seligkeit
In Euren Buſen ziehen;
Nur wenn einſt Gott die Lebensfeſt'
Durch ſeinen Herold fordern läßt,
Mögt Ihr capituliren.

Und ſüßer Frieden ſei mein Wunſch,
Dem Herzen ſchwer gequälet,
Dem Vaterhaus, dem Ehebund,
Und — Jedem, dem er fehlet! —
Er ſchließe einſt das Aug' uns zu,
Und zeige uns im Land der Ruh'
Der Wahrheit Protokolle.

Die treuen Freunde.

Nach dem Griechiſchen.

Ein ſolches ſelt'nes Freundespaar
Trefft ihr im Leben nicht, fürwahr,
In Norden nicht, Süd', Oſt und Weſt,
Seit Pylades und ſeit Oreſt;
Als unſer junger Arzt Olind
Und — Pax, der Todtengräber, ſind.

Unſterblichkeit.

Phönix — ſo lautet die Dichtung — ſtürzt ſi
in die wallenden Flammen,
Aber verjüng't und hehr, ſteigt aus der Gluth er em
por; —
Sieh da, die Seele des Menſchen, ſie ſtirbt nicht i
Dunkel des Grabes,
Kräftig, gereinet, verjüngt, ſchwebt ſie zum Himm
hinan. —

Heldenthaten.

Nach dem Griechiſchen.

e? — Siebzehn Menſchen ruhen hier im Grabe?
ell mir, welch' ein großer Held
em tapfer'n Schwerte ſie gefällt? —
ein Held der Pharmacie,
des Äskulaps mit ſeinem Schlangenſtabe,
n ſein Lob dort zu verkünden — ſie
ndet in die and're Welt!"

Revue eines Freiers.

In der Rosenzeit des Lebens
Pocht' es laut in meiner Brust,
Und, ein trautes Weib zu nehmen,
Kam auf Einmahl mir die Lust,
Daß ich süß in treuen Armen
Ruhen kann von Tagesmüh'n,
Und des Kummers schwarze Wolken
Vor dem Blick der Liebe fliehen.

Rasch entschlossen pocht' ich presto
Bei der schönen Nachbarin,
Und im Nu erfaßte sie der
Langen Rede kurzen Sinn —
„Gerne wollt' ich Dich begrüßen —
Sprach sie — als mein Eh'gemahl;
Doch mit blonden Locken schaut' ich
Einst, im Traum, mein Ideal!" —

Hab' viel Tolles schon gelesen,
Von verliebter Dichter-Rott',
Nie doch, daß in der Perrücke
Lauschen soll der Liebesgott! —
Nur getrost, noch viele Loose
Ruhen in des Glückes Topf,
Sicher sah ein and're Mädchen
Träumend meinen schwarzen Kopf.

Und ich klopfte bei der Zweiten,
ıd die Zweite war ſo frei
ıverholen zu geſtehen,
aß — Gott Mars ihr Amor ſey;
enn die knappe Uniforme,
ei das ſchönſte offenbar,
ıd ihr höchſter Wunſch auf Erden
ı — ein göttlicher Huſar!

Ja, der Tod im Feld des Ruhmes
tellet uns den Göttern gleich,
är' nur nicht mein Sinn ſo friedlich,
ıd mein Herz ſo — butterweich!
ıd geſetzt, wenn einſt das Schickſal
iegbekrönet mich entläßt,
äß' etwa ein fremder Gukuk
ir im liebewarmen Neſt? —

Eine Dritte hörte meine
:besſeufzer gar nicht an,
ißt ich nicht den Scott und Couper
ie der Türk' den Alkoran,
ıd weil mir der große Clauren
n gemeiner — Sänger war,
lühte mir ihr Auge zornig,
annte mich ihr Mund: Barbar!

Ach, fürwahr ein himmliſch Leben,
ıd ein ſteter Hochgenuß,
itterte die holde Gattin
ich mit Reim und Verſefuß;

Nähm' ſie ſtatt dem Hemd — der Nadel —
Buch und Feder in die Hand,
Eilt' ſie Mittags, ſtatt zur Küche,
In der Zukunft Zauberland! —

Eine Vierte nahm ganz freundlich
Meinen Liebesantrag auf,
Ihre Antwort war — ein Triller,
Und ihr Ja — ein Notenlauf.
Singend durch das Leben ziehen,
Wahrlich, das behagt mir ſchon;
Säng' nicht Liebchen und die Gattin
Stets aus einem ander'n Ton! —

Eine And're fragte traulich
Nicht nach Herz und Lieb und Treu',
Sondern nur ob mein Vermögen
Groß, und gut placiret ſei;
Wie viel als von Wechſeln, Sätzen,
Metalliques ich eingethan;
Ob ſie wohl ein ſich're s Bündniß
Liebend mit mir knüpfen kann? —

Wie die Pole des Magnetes,
Fliehen Dichter ſich und Glück;
Spricht er auch von gold'nen Tagen,
Von der Freude Silberblick;
Streut er auch mit vollen Händen,
Geld und Ruhm und Kronen aus;
Steh'n doch nur im Land der Träume
Seine Caſſe, und ſein Haus.

Und ſo mußt' ich wieder ſcheiden,
Lauſchen an der nächſten Thür,
Hoffend, daß die Braut, die holde,
Endlich treten wird herfür.
Und ſie kam — o welch' ein Engel! —
Welche Göttin! — Iſt ſie ſtumm? —
Nur ein Wort! — Da ſprach der Engel
Aber, was er ſprach — war d u m m! —

Höre mich des Olymps Herrſcher!
Beuge mich im Sturmgebraus;
Gieße über mich die Schale
Deiner herben Leiden aus;
Laß mich Aerzten, Advokaten,
Zum beſtänd'gen Zeitvertreib:
Nur mit Einer Plag verſchone
Mich — gib mir kein dummes Weib! —

Und ich eilte, weiter, weiter,
Suchend meines Lebens Glück.
Von der nächſten Schwelle ſchreckte
Mich ein Donnerton zurück,
Toben hört' ich da ein Mädchen,
Raſſeln mit dem Schlüſſelbund,
Keifen mit den Knechten, Mägden,
Und dem faulen Kettenhund.

Schön iſt's, wenn die ſtillen Pflichten
Eine Frau zu üben weiß,
In der zarten Welt der Kinder,
In des Hauſes engen Kreis;

Möge ſie nur nie vergeſſen,
Daß — nach ſüßer Lieb' und Treu —
Grazie und holde Sanftmuth
Ihre ſchönſte Zierde ſey! —

„Bon! ich will — ſo ſpricht die Nächſte —
Deine Valentine ſeyn,
Biſt Du Diener meiner Wünſche,
Führſt Du in die Welt mich ein,
Hältſt Du mir ſtets Equipage,
Schaffeſt, was mir wohl gefällt,
Und beſtimmeſt Du für's Monath
Tauſend Gulden Nadelgeld." —

Ha, Du ſprichſt vom Glanz und Flitter,
Und kein Wort von Treu' und Lieb'? —
Willſt ja mehr als einſt Mephiſto,
Als der Fauſt ſich ihm verſchrieb;
Denn der both für eine Seele
Alles Glück der Erdenwelt;
Doch Du willſt ſtatt Seele — Wechſel —
Statt dem Herzen — bares Geld!

Einmahl wollt' ich's noch verſuchen
Zu erringen Liebesglück,
Und mich feſſelte beim Tanze,
Eines Sternes milder Blick. —
„Stille!" liſpelt ſie, als ſtotternd
Ich ihr Liebe wollt' geſteh'n, —
„Erſt, mein Lieber, müſſen Sie um
Einen andern Schneider ſeh'n!" —

Dir genügt ein Mann des Schneiders
Nach dem allerletzten Schnitt;
Und Kopf, Herz, Gemüth und Treue
Nimmſt Du nur zum Futter mit? —
Nun ſo ſchenk' ich Dir zum herzen
Meinen ſchlanken Kleiderſtock,
Meiſter Gunkel ſoll ihn zieren
Mit dem neu'ſten Moderock. —

Und ſomit hatt' ich beſchloſſen
Meine lange Freiersfahrt;
Doch ein Hageſtolz zu heißen,
Hu, das iſt wohl gar zu hart! —
Rührt von Euch Ihr lieben Mädchen
Keines denn mein Liebesſchmerz? —
Schenkt dem Bettler eine Gabe,
Schenkt ihm — ein getreues Herz! —

Abſchiedsworte

der Schuljugend an der Pfarre St. Johann, als ihr würdiger Herr Katechet W. ſeinem neuen Berufe folgte. Mai 1833.

Es ward uns heut' die trauervolle Kunde:
Du ſchiedeſt bald aus unſer'm ſtillen Kreis,
Und unaufhaltſam nah't die bange Stunde,
Die fort Dich ruft auf höheres Geheiß;
Nimm denn von uns die Worte unſ'rer Schmerzen,
Die Thränen und die Wünſche und — die Herzen! —

Die heißen Thränen ſind ein ſich'res Zeichen,
Wie wir Dich tragen in der jungen Bruſt;
Wie wir geſtrebt im Leben zu erreichen,
Was Du gelehrt mit Liebe und mit Luſt,
Und thränend noch die Blicke nach Dir ſchauen,
Wenn längſt Du weilſt in fernen, fremden Gauen.

Und unſ're Wünſche ſollen Dich umſchweben,
Wie ſüße Engel auf der neuen Bahn,
Daß heiter ſei und dornenlos Dein Leben,
Daß ſegnend reife, was Du bauſt, heran —
Daß ungehört die Lehren nicht verhallen,
In off'ne Bruſt die Samenkörner fallen.

Daß, wo Du ſteheſt in der Lehre Tempel,
Ein frommer Kinderkreis Dich ſtill umgibt,
Der ſich erbaut am heil'gen Exempel
Und der ſo heiß, wie wir, Dich wieder liebt! —
Der Dich ſo kindlich trägt im weichen Herzen,
Dich einſt verläßt, wie wir, in tiefen Schmerzen! —

Seyd gram nicht dem Sänger, er preiſ't euch ja
Wie ihr blüht ſeinen freundlichen Träumen,
Auch kennt er die heilenden Tropfen allein,
Die in Libers Pokale ihm ſchäumen,
Und nur das Arcanum, das heilt und belebt,
Indem es der laſtenden Erde enthebt.

Es iſt der Begeiſt'rung lebendiger Strahl,
Der im Herzen tief ſchaffet und waltet,
Der die Seele erhebt, und in düſterer Zeit
Sein fröhliches Reich hold entfaltet,
Und wenn mich die Muſe der Erde entführt,
Dann bin ich beglücket, beſeligt — curirt!

Nacht und Morgen.

Wenn die Sonne, bedeckt von den weſtlichen Bergen, entſchwindet,
)enk' an den kommenden Tod und an das nächtige Grab;
teiget ſie ſiegend empor, umkränzt von den Roſen des Morgens,
:nke an's beſſere Seyn — einſt an ein neues Erſteh'n!

Anweiſung Kalender zu verfertigen.

Kalender machen iſt keine Kunſt,
Und doch zählt Ihr ſie zu den ſchweren;
Allein leiht Ihr willig mir Euer Ohr,
So will ich's in Kürze Euch lehren.

Habt Ihr auf den Titel: „Kalender" geſetzt,
Dann müſſet die Tage Ihr zählen,
Und wenn Ihr den Sieb'nten zum Sonntag erhebt,
So könnet Ihr wahrlich nicht fehlen! —

Setzt keck nur im Winter den kürzeſten Tag,
Den längſten in Sommersfriſt eben,
Den Faſching in kalte und finſtere Zeit —
Kein Kluger wird Unrecht Euch geben!

Laßt blühen und wachſen im Frühlinge ſtets,
Im Herbſte laßt ſammeln die Trauben,
Im Sommer laßt ernten die goldene Frucht —
Auf's Wort wird's ein Jeder Euch glauben!

Und was nun zum Letzten, die Witt'rung betrifft,
Will ich Euch die Gaben verleihen,
Wie Fiſcher in Neuburg, Dietmar in Berlin,
Auf's pünktlichſte zu prophezeien.

Im Jänner und Hornung müßt Kälte und Schnee,
Die rauheſten Winde Ihr ſchreiben;
Im Juli viel Hitze; auch laßt nebenbei
Gewitter ihr Unweſen treiben. —

April ſei veränderlich, ſprecht dann im Mai
Von kühlen, annehmlichen Tagen,
Im Herbſte vom Nebel, — ſagt immer: — „vielleicht". —
— „Es dürfte" — dann könnt' Ihr nichts wagen!

Das iſt mein Recept nun — und haltet Ihr nur
Euch ſtets meine Lehren gewärtig,
Bringt ſicher ein Meiſterwerk Ihr auf die Welt,
Und — Euer Kalender iſt fertig! —

An Marie.

In's Stammbuch.

Nicht im Buche, deſſen Blätter
Bald im Sturm der Zeit verweh'n;
Auch in Deinem lieben Herzen
Laß mich — unauslöſchlich ſteh'n!

Amor und das Mädchen.

Mit Muſik von Ferdinand C.

Mädchen.

Wie ſchlummert ſo ſorglos der liebliche Knabe,
Ganz nah an des Abgrunds ſchwindelndem Rand! —
Sicher verfallen iſt er dem Grabe,
Reckt ihm nicht eilig die rettende Hand.

Amor.

Wer ſtört mich im Schlummer? —

Mädchen.

Vom drohenden Falle
Hielt meine Hand Dich, Du Trotz'ger, zurück —

Amor.

Thörichtes Mädchen! Du rufſt, und in Eile
Naht, unabwendbar, Dein künftig' Geſchick!

Mädchen.

Siehſt Du den Abgrund? —

Amor.

Mich ſchreckt keine Tiefe! —

Mädchen.

Hörſt Du die Wogen? —

Amor.

Mich hemmet kein Strom,
Kühn geht mein Fuß durch die Grauſen der Hölle,
Frei ſchwebt mein Flügel im himmliſchen Dom! —

Mädchen.

Knabe, wer biſt Du?

Amor.

Beherrſcher der Götter!

Mädchen.

Nenne den Nahmen —

Amor.

Ihn jauchzet die Welt!

Mädchen.

Biſt Du Promotheus? —

Amor.

Mehr geb' ich als Leben,
Glück bringt mein Hauch, wenn die Bruſt er beſeel

Mädchen.

Biſt Du ein Jäger der Wüſte? — die Pfeile -

Amor.

Laß, Unvorſicht'ge, ſie bringen Dir Schmerz!

Mädchen.

Nimmer verwunden die glänzenden Spitzen!
Weh mir! —

Amor.

Ich warnte —

Mädchen.

Tief drang er in's Herz! —

Amor.

Wie ſie erglühen die roſigten Wangen,
Wie ſich der Buſen erhebet, voll Luſt,
Heiß von den Armen der Liebe umfangen,
Fühlſt Du den Himmel in ird'ſcher Bruſt!

Mädchen.

O mich erfüllet ein ſüßes Verlangen,
Sehnſucht durchbebet die wallende Bruſt;
Fühl' ich den Tod, ſeine Schmerzen, ſein Bangen —
Sterb' ich doch hin in unendlicher Luſt!

Worte des Herzens,

ausgesprochen von den Besitzern der Herrschaft Kloster-Bruck, bei der beglückenden Durchreise Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin.
(1833.)

Horch'! es schallt von allen Thürmen, woget aus der Ferne her,
Gießt sich aus auf weiter Ebne, wie ein wallend Ährenmeer! —
Myriaden Kehlen stimmen in den Chor der Freude ein;
Der da kömmt muß wohl ein Sieger, muß ein Mann des Volkes seyn!

Ja, ein Sieger ist's — der Herzen — dem kein and'rer Sieger gleich,
Und ein gar gewalt'ger Herrscher in der Liebe mildem Reich,
S' ist ein Vater, den die Kinder froh in ihrer Mitte seh'n,
Dem, zum Einzug im Triumphe, alle Herzen offen steh'n.

Welcher ist's — naht Er gewaltig mit des Herrschers hoher Macht? —
Naht Er glänzend, strahlend, schimmernd mit des Kaisers stolzer Pracht? —
Ohne Schirm und ohne Prangen kömmt der Vater, traut und schlicht,
Er bedarf im Kreis der Kinder eines andern Schutzes nicht!

Mädchen.

Tief drang er in's Herz! —

Amor.

Wie ſie erglühen die roſigten Wangen,
Wie ſich der Buſen erhebet, voll Luſt,
Heiß von den Armen der Liebe umfangen,
Fühlſt Du den Himmel in ird'ſcher Bruſt!

Mädchen.

O mich erfüllet ein ſüßes Verlangen,
Sehnſucht durchbebet die wallende Bruſt;
Fühl' ich den Tod, ſeine Schmerzen, ſein Bangen —
Sterb' ich doch hin in unendlicher Luſt!

Heilig ſey für uns die Stätte, die des Vaters Fuß betrat,
Und ein ew'ger Tag des Feſtes, an dem, liebend Er genah't;
Ja, noch in den ſpät'ſten Zeiten mache dieß der Enkel Mund —
Wie die Väter es erzählten — ihren Kindern wieder kund. —

Möge ſtets des Himmels Segen Deine Lebensbahn umweh'n!
Freudig ſahen wir Dich kommen, weinend ſehen wir Dich geh'n!
Segne Vater! — ſegne Mutter! — laßt uns ſcheiden, froh bewußt —
Tragt das Bild der treuen Kinder mit Euch fort in theurer Bruſt!

Prolog.

ſprochen am 10. November 1833 im Saale des ſik-Vereins, vom k. k. Hofſchauſpieler und Re-ſeur Herrn Anſchütz, bei der, für die durch Über-wemmung verunglückte Fiſcherfamilie zu Bruck an der Leitha, abgehaltenen Akademie.

Lieblich Gewäſſer! wie glänzeſt du helle,
eundlich umgürtet vom grünenden Rain,
ef in die rauſchenden, ſilbernen Wellen,
chauen mild lächelnde Sterne hinein.

Wahrlich, du gleicheſt dem menſchlichen Leben,
enn es von Kränzen der Freude umblüht,
enn von dem ſtillen, dem ſüßen Entzücken,
eliger Liebe der Buſen durchglüht! —

Aber du gleichſt auch dem menſchlichen Herzen,
o unter'm gleißenden Spiegel verſteckt,
ef in dem Grunde die Schlangen der Falſchheit
uern und ruh'n — bis der Wille ſie weckt. —

Seht dort den Fiſcher — ſchon glänzet der Abend, —
eudenvoll zieht er die Netze heraus,
ndet den Segen und füllet die Tonnen,
inget die Schätze in's wimmelnde Haus.

Freundlich empfängt ihn die Gattin, die Kinder
Haben ihn jauchzend und koſend umringt,
Herzen den Vater, und laſſen ihn nimmer,
Bis er ſie alle mit Liebe umſchlingt.

Herz' ſie noch Einmal, Du glücklicher Vater!
Leg' Dich mit ihnen bei'm fröhlichen Mahl,
Heute noch ſchien Dir die Sonne des Glückes,
Morgen erbleichet ihr glänzender Strahl!

Horche! — ſtolz ſchüttelnd gewaltige Schwingen —
Sind ſchon die heulenden Stürme erwacht,
Löſchen die Sterne vom Bogen des Himmels,
Decken mit Wolken die leuchtende Nacht.

Rieſige Geiſter der toſenden Waſſer
Steigen in Eil' von den Bergen herab,
Langen mit eiſigen, triefenden Armen
Tief aus der Wellen geöffnetem Grab';

Füllen das Thal mit verheerenden Fluthen,
Stürzen in Trümmer das einſame Haus,
Treiben den Fiſcher, die jammernden Kinder,
Weit in die Nacht der Verzweiflung hinaus! —

Und mit dem Schimmer des kommenden Tages
Schauen ſie thalwärts, mit thränendem Blick,
Sehen zerſtört die erworbene Habe,
Schauen vernichtet ihr irdiſches Glück! —

Doch, zu dem Himmel, der nimmermehr zürnet,
Wendet ſich, bethend, das Auge hinauf,
Wo liebend waltet der ewige Vater,
Über der Sonnen unendlichem Lauf.

Hoffet! ſchon perlet die Thräne des Mitleids,
ließen die Gaben aus fühlender Bruſt,
eben aus Trümmern die heimiſche Stätte,
andeln die Klagen in heitere Luſt:

Denn wo die Liebe und Milde gepaaret,
egensvoll herrſchet auf fürſtlichem Thron;
ind auch die Kinder wohlthätig und hülfreich,
nden im Herzen, und — jenſeits den Lohn!

Drei Räthſel mit muſikaliſcher Auflöſung.

Aufgegeben bei dem, am 27. November 1833, Vortheile des Kapellmeiſters Herrn Johann Str im Sperl veranſtalteten Katharinen-Ballfe

Erſtes Räthſel.

Ein großer Meiſter hat gepaart
Zwei Dinge ſehr verſchied'ner Art —
Eine Tochter der Kunſt, einen Sohn der Natur
Doch ſchloſſen den Bund widerſtrebend ſie nur.
Der eine iſt Gott, Menſch, Thier — nie gelehr
Verſpottet oft und auch göttlich verehrt.
Die Tochter geht ihren bedächtigen Schritt,
Und kleidet ſich ganz nach veraltetem Schnitt',
Daher ſie gar ſchüchtern und ſelten zu ſeh'n,
Wo Freude und Liebe im Wirbel ſich dreh'n.
Das Erſte ward Einmal, mit römiſcher Pracht
Für's Ganze dem wackeren Meiſter gebracht.
Das Letzte — das Ganze — es iſt einerlei —
Und willſt Du's verſuchen, ſo ſteht es Dir frei.

Auflöſung.

Die Ochſenmenuette Haydens.

Zweites Räthſel.

Als einſt ein Fürſt der Töne
Im Kreis der Roſen ſtand,
Nahm eine holde Schöne
Ihn freundlich bei der Hand:

„Man ſagt, Du kannſt beſeelen —
Spricht ſie — den harten Stein,
Und wundervoll vermählen
Die Nacht dem Sonnenſchein.

Laß' Deine Macht mich proben
Und Deiner Klänge Kraft,
Dann will ich freudig loben
Was uns Dein Wink erſchafft!" —

Da ruft der junge Meiſter
Des Tages Sonnenpracht,
Der Trauer finſt're Geiſter,
Und was da weint und lacht.

Wie ſie vom Himmel ſchweben,
Herauf vom Grabesrand,
Weiß er ſie zu verweben
Mit all'gewalt'ger Hand. —

Und als die Töne klingen,
Fühlt ſie des Zaubers Weh'n;
Ihr will das Herz zerſpringen,
Und doch in Luſt vergeh'n! —

Auflöſung.

Schuberts Trauerwalzer.

Drittes Räthſel.

Ein edler greiſer Sängerſchwan,
Zur fernen Heimath zieht,
Da ſingt er noch aus voller Bruſt
Sein letztes, ſchönſtes Lied.

Er ſingt's, durchglüht von Seligkei
Dann ſchwebt er himmelwärts,
Ein theu'res Erbe bleibt's zurück
Und dringt in jedes Herz.

In Lieb' und Leid, in Schmerz und
Wird es zum Talisman,
Wen's nicht beſeligt und bewegt,
Iſt gar kein wack'rer Mann! —

Auflöſung.

Haydens Volkslied: „Gott erhalte

Amors Stab.

Muſik von C.

Jüngſt wandelte ich einſam
Im blüthenreichen Hain,
Brach eine zarte Roſe
Im lichten Abendſchein.

Und in der ſüßen Blume,
Gar wohl verſteckt und tief,
Mit gold'nem Pfeil' und Bogen,
Ein holdes Knäblein ſchlief.

Und als das Kind erwachte,
Lacht' mir ſein Augenpaar,
Da klopft' es laut im Herzen,
Bewegt mich wunderbar! —

Einſt ſaß ich unter Freunden
Bei'm lauten Freudenmahl,
Da ſprudelt' Luſt und Leben
Im ſchäumenden Pokal;

D'ran ſchaukelt' ſich der Loſe,
Springt endlich gar hinein,

Und plätſchert in den Perlen,
Und ſchwimmt im gold'nen Wein.

D'rauf — im Gewühl der Freude —
Schlürft' ich ihn — ach! — hinab —
Mich packt' ein bang' Entſetzen,
Er — lacht im dunkeln Grab! —

Mir wird ſo ſchaal das Leben,
Zu eng das ſtille Haus —
Der Schelm ſitzt tief im Herzen,
Und will nicht mehr heraus! —

Eine Perle

aus dem Lebenskranze der Kaiſerin.

Was in manchem alten Buche, wie die Völker
ſtanden auf,
Wie ſie nach dem Strahl der Sonne richten ungezähmten Lauf —
Zahllos wie die Himmelsſterne, dem bewegten Meere gleich,
Verfluthend, zwingend, ſtürzend, manches all'gewalt'ge Reich. —

Aber ſieh, vor meinen Blicken, taucht ein ähnlich Bild empor —
Doch kein Wehruf von Bezwung'nen, lauter Jubel ſchallt an's Ohr,
Und in freudiger Bewegung iſt der weite Länderkreis,
Und die ärmſte Hütte ſchmücken Blumenkranz und Blüthenreis. —

Der da kommt im ſchlichten Wagen — Kaiſer iſt Sein ſtolzer Nahm', —
O, es iſt der beſte Vater, der zu Seinen Kindern kam,
Und die Mutter Ihm zur Seite, holdbezaubernd eine Welt,
Die, entzückt von Ihrer Güte, liebend Ihr zu Füßen fällt. —

Ferner las ich in den Büchern von des Römers prächt'gem Zug';
Wenn er Länder hat bezwungen, wenn er Könige erſchlug,

Kam er in die ew'ge Roma, Sklaven rings, in Kette schwer,
Angespannt am Siegeswagen schritten Könige einher.

Wie einst Roma's Imperator, zieht Franz in Triumph durch's Land;
Doch an Seinen Siegeswagen fesselt All' der Liebe Band,
Nicht mit blutgetränkten Schätzen wallt um Ihn der Sklaven Schaar;
Seine Völker, Seine Kinder, bringen Ihm die Herzen dar! —

Wo Er naht — in fernster Gegend, baut die Liebe einen Thron,
Da gebiert die Erde Menschen, wie einst durch Deukalion,
Und auf kaum betret'nen Pfaden hebt sich wie durch Zaubermacht,
Säul' und Bogen, schimmernd gleich den Mährchen Tausend Einer Nacht.

O wie sind die schönen Tage reich an manchem Liebeszug,
Den, am ew'gen Thron ein Engel, in das Buch des Lebens trug!
Reich an Kränzen, wie sie windet guter Kinder sel'ge Lust;
Reich an Gnaden, wie sie keimen in der besten Mutter Brust!

In das Meer der Liebesthaten stürz' ich mich mit kühner Hand,
Bringe, ein beglückter Taucher, eine Perle an das Land,
Die in Carolinens Krone unvergänglich glänzen wird,
Wenn in Staub' und Nacht zerfallen, was der Erdenkreis gebiert. —

Dort in Olmütz's grauen Mauern nahte jüngst dem Kaiserthron,
em geliebten Fürstenpaare, hoffend sich des Krieges Sohn,
rägt beſcheiden ſeine Bitte, für ſein Kind dem Herrſcher vor,
aß, zu jedem edlen Wiſſen, offen ihm des Tempels Thor;

Daß der Sohn, zur Vaterfreude blühe, reife ſtolz heran,
m einſt freudig zu betreten, wie es ziemt, des Ruhmes Bahn,
m mit kühnem Muth zu ſtehen in der Schlachten blut'gem Graus,
lut und Leben einzuſetzen für das theu're Kaiſerhaus! —

Und es hört der Kaiſer gnädig, was der Krieger dargebracht,
och die Bitte zu gewähren, ſteht jetzt nicht in ſeiner Macht.
tumm entfernet ſich der Vater, tief betrauernd ſein Geſchick,
hm ein tröſtend Wort zu ſagen, ruft die Kaiſ'rin ihn zurück:

„Zählen Sie mehr theu're Leben?" — „Zehn!" iſt des Soldaten Wort,
Was beziehen Sie im Monat?" — fährt die Fürſtin fragend fort,
Zwar nur ſechsundzwanzig Gulden — ſpricht Bellona's Sohn — allein,
So die Liebe wohnt kann man beglückt, kann man zufrieden ſeyn!" —

„Und mit ſechsundzwanzig Gulden — ruft der Kaiſer ſtaunend aus —
Und mit ſechsundzwanzig Gulden, hältſt Du, wack'rer Krieger Haus? —

Sorgeſt für der Gattin Wünſche, für die Kinder lieb und zart? —
Wenig Gatten wird es geben, wenig Väter Deiner Art!"–

Und in Carolinens Buſen reift ein edler Wunſch zur That —
Wer ging unbeglückt von dannen, ſo vertrauend Ihr genaht? —
Im Palaſt wie in der Hütte, und im blühenden Kinderkreis,
Iſt Sie ſtets der milde Engel, der die Welt zu ſegnen weiß

Und ſo forſcht Sie, ruhet nimmer, ſpendet ſelbſt mit reicher Hand,
Bis das Tempelhaus der Lehre für den Knaben offen ſtand,
Sorgt für ihn ſelbſt auf der Reiſe, bis zum Ziele ſeiner Bahn,
Sorget, wie nur eine Mutter für ihr Kindlein ſorgen kann

„Ja, fürwahr, ſolch' edlem Vater ſei erleichtert jede Laſt,
Meiner Huth magſt Du vertrauen, alle Lieben die Du haſt;
Für ihr Wiſſen will ich ſorgen, und einſt für ihr Wohlergeh'n,
Und Du ſelbſt ſollſt, ausgezeichnet, unter meinen Treuen ſteh'n!" —

Alſo zum gerührten Vater liebevoll der Herrſcher ſpricht,
Und in ſel'ger Luſt erglänzet mild der Fürſtin Angeſicht,
Und der Mann — der unerſchüttert oft in heißen Schlachten ſtand —
Kann nicht ſprechen — eine Thräne fällt auf ſeines Kaiſers Hand! —

r Pförtner und das neue Jahr.

(1834.)

„Holla!“ — Wer klopft ſo umgeſtüm
Bei'm mitternächt'gen Schein? —
Wer biſt Du, ſprich mein Wandersmann,
Sonſt laß ich Dich nicht ein. —

Und d'raußen ſteht ein ſchöner Knab'
Mit goldgelocktem Haar',
Der ſpricht: „Thu' ſchnell die Pforte auf,
Ich bin das neue Jahr!“ —

Halt, nicht ſo ſchnell, berichte erſt
Biſt Du ein Jahr der Ruh'? —
Ein Jahr des Segens und des Glücks? —
Sonſt bleibt die Pforte zu —

„Auf Erden herrſcht des Willens Kraft,
Der Geiſt, der euch beſeelt,
Und wohnt der Friede in der Bruſt,
Beglückt er auch die Welt!“ —

Verdirbſt Du auch die Sommerzeit
Mit ew'gem Regenguß,
Daß man, ſtatt Bad- und Landparthie,
Im Zimmer gähnen muß? —

„Wie in der gold'nen Liebeszeit
Soll ſanft der Weſt nur weh'n,
Und Mondenlicht und Sonnenſchein
Stets — im Kalender ſteh'n!“ —

Und jenes giftgeſchwellte Beeſt,
Das jüngſt uns ſo erſchreckt,
Das manches edle Menſchenherz
Mit Grabesnacht bedeckt? — —

„Das wanderte vom Continent
Ins weite Meer hinaus,
Lebt luſtig in der neuen Welt,
Und denkt nicht mehr nach Haus!“ —

Noch Ein's, mein Knab', beſchützeſt Du,
Das uns ſo theu're Haupt,
Damit kein Sturm, kein Unheil es
Den treuen Kindern raubt? —

„Verlöſchen wird noch mancher Stern,
Und mancher Tag vergeh'n,
Und feſt der hehre Liebesbund
In Oeſt'reichs Gau'n beſteh'n!“ —

Sieh nur, die Pforte ſpringt ſchon auf,
Tritt, liebes Jahr herein, —
So ganz erſtarrt! — ſollſt bald erwärmt
An meinem Buſen ſeyn!

Dem Ewigen!

Wenn ich in heiterer Sommernacht
Schaue den Himmel in ſeiner Pracht,
Alle die Sonnen — ein leuchtendes Band —
Das Du gewebt mit gewaltiger Hand; —
Denk' ich das Würmlein des Frühlings im Staub —
Wie Dich verkündet das fallende Laub:
Kreiſet mein Lied von Stern zu Stern,
Preiſet, begeiſtert, die Allmacht des Herrn!

Schau' ich vom Berge die Länder umher,
Schiff' ich im Nachen durch's wogende Meer,
Trink' ich, ein Adler, die himmliſche Luft,
Steig' ich in's Grab, — in die dunkelſte Kluft,
Folg' ich Kometen auf ſtrahlender Bahn, —
Wehet Dein Odem — mein Schöpfer — mich an:
Fliege mein Lied, von Stern zu Stern,
Üb'rall leuchtet das Auge des Herrn!

Hältſt Du gleich Welten am leitenden Band,
Pflegt doch den Sperling die ſorgende Hand,
Trägſt Du die Menſchheit an liebender Bruſt,
Flechteſt in's Leben die Blüthen der Luſt,
Siehſt auf die Völker mit freundlichem Blick',
Führeſt Verwirrte vom Abgrund zurück;
Bricht einſt mein Auge, vollend' ich den Lauf —
Güt'ger Vater! — o dann nimm mich auf! —

Der Traum des Knaben.

Ein Nachtſtück.

Im Schlummer ruht das Leben,
Im einſamen, düſtern Gemach,
Da liegt ein bleicher Knabe,
Der iſt allein noch wach.

Der bleiche Knabe will ſterben,
Ihn quälet der nagende Schmerz,
Ihm perlet der Schweiß von der Stirn,
Und brechen will ihm das Herz.

Und draußen, da wüthen die Stürme,
Der Glocke eherner Mund,
Vom grauen und rieſigen Thurme,
Gibt hallend die Mitternacht kund.

Da ſeufzt' es und ſtöhnt' es und ächzet,
Dann klopft es mit knöcherner Hand,
Und rauſchet und ſchleift durch die Gänge,
Wie ſchleppendes Grabesgewand.

D'rauf pfeift es durch's einſame Zimmer,
Die Lampe zuckt flammend und roth —
„Ich kenne Dich — rufet der Knabe —
Du biſt es, hohläugiger Tod!“ —

Jetzt ſpringet von ſelber die Thüre,
Umleuchtet vom magiſchen Schein,
Zieh'n endlos gar bleiche Geſtalten
In modernden Tüchern herein.

Und als ſie der Knabe erblicket,
Da öffnet ſein Auge ſich weit,
Ihm ſträubt ſich das Haar auf dem Scheitel,
Er birget ſein Antlitz und ſchreit! —

Was haſt Du, unſeliger Knabe,
Was haſt Du den Todten gethan? —
Haſt Du ſie verrathen, ermordet,
Zerſtöret beglückenden Wahn? —

„Was droht Ihr? — ſo wimmert der Knabe —
Ihr Sel'gen ich kenne euch wohl —
Dich Shakespeare, Dich Schiller, Dich Göthe,
Scott, Byron, Dich Hoffmann — Jean Paul!" —

Da donnern gewalt'ge Stimmen,
Durch's einſame nächtige Haus:
„„Holla, du unbärtiger Knabe,
Gib, was Du entwendet, heraus!"" —

„„Die ſüßen, die duftenden Blumen,
In anderen Gärten gepflückt,
Die herrlichen Blüthen des Geiſtes,
Die ſchamlos Dein Finger geknickt! —""

„Schenkt mir nur mein blutjunges L
Stöhnt er — laß' die Feder ich ruh'n —
Und hab' ich euch gröblich beſtohlen,
So will ich es nimmermehr thu'n!" —

Dieß ſchwört der geängſtete Knabe –
Da bricht nun der dämmernde Schein,
Des roſigt erwachenden Morgens
Gar luſtig durch's Fenſter herein.

Verſchwunden ſind Traum und Geſta
Der Tod und das gähnende Grab, —
Der Knab' hat die Warnung vergeſſen,
Schreibt fleißig — wie ehedem — ab!

Der Roſe Lieb' und Tod.

Nach dem Franzöſiſchen.

Im bunten Blumenkranze,
Da keimt ein Röschen fein,
Das ſchaut gar hocherröthend,
Froh in die Welt hinein.

In ſeinem Buſen flammet,
Ein helles Gluthenmeer,
Es ſchickt, vom Weſt geküſſet,
Die Düfte weit umher.

Nun kommt ein wilder Knabe
Des Wegs im vollen Lauf,
Der ſieht das Röslein blühen —
Da geht das Herz ihm auf.

Er will es eilig pflücken,
Soll ihm am Herzen ruh'n,
Doch leiſe klagt die Blume:
„Mußt mir nichts Leides thun!"

„Will für Dich blüh'n und duften,
So ſchön ichs immer kann,
Daß Du mich lobſt und liebeſt,
Und Freude haſt daran!"

Der Knabe will' nichts hören,
Ihm wallt ſein heißes Blut,
Er bricht das liebe Röschen
Im frechen Übermuth.

Er bricht das liebe Röschen,
Steckt's an die junge Bruſt,
Und ſchaut's mit Stolz und Liebe,
Und labt ſich d'ran mit Luſt.

Er ſchreitet fröhlich weiter
Und kömmt in's weite Land;
Da ſeufzen Feld und Wieſe
Im heißen Sonnenbrand.

Verödet ſteh'n die Flächen,
Des grünen Schmuck's beraubt,
Erſterbend ſeufzt das Röslein,
Und neigt das junge Haupt! —

Der Knabe ſieht, die Roſe
Ward der Vernichtung Raub,
Nimmt von der Bruſt, die welke,
Und — tritt ſie in den Staub! —

Das Pagenbette.

Sächsische Sage.

Auf dem festen Königssteine
Rauscht die Freude durch den Saal,
Und viel hohe, liebe Gäste,
Sitzen rings bei'm Festesmahl.
Und, inmitten, weilt der Churfürst,
Traulich fließen Wein und Wort,
Also fliehet Stund' an Stunde,
Auf der Freude Flügel fort.

D'raußen aber sitzt der Page,
Zählt die Glockenschläge bang,
Zu verlöschen droht die Lampe,
Und die Zeit wird ihm so lang! —
Immer noch weilt der Gebiether
In der Zecher lautem Kreis,
Schlaf befällt den Knaben, daß er
Nimmer sich zu helfen weiß! —

Rasch springt er vom weichen Sitze
Eilet in des Zwingers Nacht,
Und erhebt das müde Auge
Zu des Himmels Sternenpracht;

Sein Gebet ſchickt er nach Oben,
Wie er's pflegt, geht er zur Ruh,
Und auf's neue naht der Schlummer,
Drückt ihm ſanft die Augen zu.

Unbewußt, wirft er ſich nieder,
Ihn umgaukelt ſchon der Traum —
Ruhet ſanft — gleich hart gebettet —
Auf des Felſen knappen Raum;
Strecket, unbeſorgt, die Glieder,
Von des Tages Mühen aus,
Über ihm die ew'gen Sterne,
Unter ihm — der Tiefe Graus. —

Eben endet das Gelage,
Denn der Morgen iſt ſchon nah,
Und der Fürſt ruft nach dem Pagen;
Doch der Page iſt nicht da.
Durch des Schloſſes weite Hallen
Eilen Diener her und hin,
Suchen, rufen nach dem Knaben,
Aber keiner findet ihn. —

Weit aus Oſten ſchaut' der Morgen,
Mit den Augen licht und klar,
Eine Wache, hoch vom Thurme,
Wird den Schläfer jetzt gewahr,
Sieht ihn ruhig ſchlummernd liegen
Auf des Felſen ſchmalem Rand',
Rings umdräuet von Gefahren,
Doch beſchützt von Engelshand.

Und die Burg durchdringt die Kunde,
elbſt der Churfürſt eilt herbei,
ieht's mit Staunen — unentſchieden —
's ein Traum, ein Wunder ſei! —
ßt den Pagen eng umſtricken,
: bewahren ihn vom Fall,
ßt ihn wecken mit Trompeten,
d mit lautem Pauckenſchall.

Und der Knab' erwacht, von tauſend
immen hört er, was geſcheh'n,
ürzt zu des Gebiethers Füßen,
ch Vergebung zu erfleh'n:
ott ſei für! mit dem zu rechten,
n ſo ſchützt des Höchſten Macht,
gel trugen auf den Händen,
d der Vorſicht Aug' bewacht!" —

Alſo ſpricht der fromme Churfürſt,
hmvoll wird des Pagen Lauf,
n bedenkt des Herrſchers Gnade,
immt in Herz und Rath ihn auf.
d die wundervolle Sage
eht im Volk, von Mund zu Mund,
ner Fels — das Pagenbette —
ißt er noch zu dieſer Stund'.

Das Liebesgeſchenk.

Nach dem Spaniſchen des Juan Melendes Valdés

Abſchied nahm ich von der Huldin,
Lenkte ſchon zur Thür den Schritt;
Da gab ſie zum Zeitvertreibe,
Mir ein Amorettchen mit.

Ach, das war ein zartes Bübchen! —
Schelmiſch, luſtig, anmuthreich,
Blond gelockt das Engels Köpfchen,
Und die Flügel ſeidenweich.

Tändelnd ſpielt es mit den Locken,
Wiegt ſich keck auf Naſ' und Mund,
Gibt mir ſeine Luſt, ſein Lieben,
In gar loſen Streichen kund.

Doch der Nord ſtürmt auf der Haide,
Macht die zarten Flüglein ſtarr,
S' bebt wie Espenlaub — erfrieren
Will der ſüße, kleine Narr!

Und ich eile zu frottiren,
Das ſo ſchwach gebaute Kind,
Will's am heißen Buſen ſchirmen,
Vor dem ungalanten Wind.

Als ich kam in's traute Stübchen
Forſcht' ich nach dem theuern Pfand,
Suchte in des Mantels Falten,
Lüfte Buſen und Gewand; —

Doch es ſchien, der loſe Bube,
Treibe mit mir ſeinen Scherz,
Nirgend war er aufzufinden,
Denn der Schelm — kroch in mein Herz! —

Schein und Wahrheit.

Am Fenſter ſitzt des Nachbars Frau,
Das Köpfchen tief geſenkt;
Möcht' wiſſen, was ſie traurig macht,
Und was ſie Trübes denkt? —

Erſt ſaß ſie noch und ſchäckerte
Mit ihren Starmatz viel;
Jetzt ſcheint ſie ganz in ſich gekehrt,
Und wird auf Einmal ſtill.

Nun ſtützet ſie den vollen Arm
Gar auf des Erkers Rand,
Und legt den ſchönen Lockenkopf
In ihre weiße Hand. —

Und unbemerket löſet ſich
Des Buſens Schleife los,
Entgleitet ihr der feine Strumpf
Und fällt in ihren Schoos. —

Gewiß! es naget herber Gram
Die zarte Engelsbruſt,
Und knicket ſchonungslos den Kranz
Der heitern Lebensluſt! —

Gewiß, durchzucket Eiferſucht
Mit ihrem Höllenſchmerz,
Mit ihrem Stachel, der nie bricht,
Das liebewarme Herz! —

Wohl denkt ſie auf den ſüßen Wahn
Der Jugendzeit zurück,
Beklagt den ſchnell entſchwund'nen Traum
Und das verlor'ne Glück! —

Du irrſt — ſagt lächelnd jetzt der Freund,
Der mich gar bald errieth,
Der nicht ſo phantaſienreich,
Und auch viel beſſer ſieht: —

Erſt zählte ſie die Maſchen durch,
Ob ſie ſich nicht geirrt;
Und jetzt denkt ſie darüber nach,
Was ſie heut' — kochen wird!

Der Bettelknabe von Luzer

Ballade.

Von Bergen brauſen Stürme,
Die Nacht hat keinen Stern,
Und Schlaf hält feſt gefangen,
Die Bürger von Luzern.

Da wankt auf Felſenpfaden
Zur Stadt ein bleicher Knab',
Das Ränzlein auf den Rücken,
Zur Hand den Bettelſtab.

Baß ſtrengt er an die Kräfte,
Daß er dem Sturm entflieh',
Erreicht hat er die Thore,
Da brechen ihm die Kniee.

Wohl iſt er nun geborgen,
Im dunkeln Bogenhaus,
Es ruhen die müden Füße,
Die matten Glieder aus.

Da ſchallt vom Glockenthurme
Die Stund' der Mitternacht,
Jetzt ſcheint es ſich zu regen,
Klingt dumpf wie Waffenmacht.

Es klirrt wie Eiſentritte,
Rauſcht wie ein wogend Meer,
Und dunkle Männer wallen
Von fernen Pfaden her.

Der Knab' ſchaut's mit Entſetzen,
G'en Berg' ſträubt ſich ſein Haar,
Er wähnt dem Grab entſtiegen,
Die düſt're Geiſterſchaar.

Nicht luft'ge Spuckgeſtalten,
Die Feinde ſind genaht,
Des Knaben Ohr belauſchet,
Den ſchändlichſten Verrath.

Hört, wie die Stadt von ihnen
Mit blut'gem Brand bedroht,
Wie um des Rathes Häupter
Der Würfel fällt — zum Tod!

Und eiſ'ge Grabesſchauer
Durchzucken ſein Gebein;
Da ſieht den armen Knaben
Ein Aug' beim Fackelſchein.

„Holla, Du liſtige Schlange,
Schläfſt wohl nicht gar ſo gut? —
Sollſt jetzt Dein Horchen zahlen,
Mit Deinem rothen Blut!" —

Und taub ſind alle Ohren,
Wie auch der Knabe fleht,

Zum Himmel ſoll er ſchicken
Sein allerletzt' Gebeth.

Nur Einer unter ihnen
Hat noch kein ſteinern Herz,
Den rührt des Knaben Bitte,
Den rührt des Kindes Schmerz.

Er zwingt den armen Knaben,
Daß er beim Himmel ſchwört,
Nie Menſchen zu vertrauen,
Was jetzt ſein Ohr gehört.

Er flieht — ein Pfeil vom Bogen —
Den grauſen Mörderkreis,
Ihm perlet von der Stirne
Der kalte Todtenſchweiß.

Er fliehet durch die Gaſſen, —
Ach, alles öd' und leer —
Doch eilet ſchon das Unglück
Mit Rieſenſchritt einher.

Ziſcht nicht des Brandes Schlange
Im unbeſiegten Lauf? —
Klirrt nicht des Mordes Waffe? —
Und noch wacht Niemand auf! —

Vergebens! rings um Schläfer —
Nur unter Einem Dach
Glänzt Licht, und tönen Lieder,
Iſt reges Leben wach.

Es iſt die Schaar der Metzger,
Die Stimm' und Glas erhebt,
Indeß ob ihrem Scheitel
Das Schwert am Haare ſchwebt.

Und luſtig ſprüh'n die Flammen
Im rieſ'gen Ofen d'rin,
Da kommt herein der Knabe,
Und wankt, und ſinket hin:

„Dank' Dir, Du trauter Wärmer
Wie ruht ſich's da ſo gut!
Doch draußen heult die Windsbraut,
Und ſchreit nach Menſchenblut!"

„Dir will ich's leiſ' erzählen,
Was ſchaudernd ich geſeh'n,
Doch mußt Du's auch verſchweigen,
Sonſt iſt's um mich geſcheh'n."

„Zum Himmel mußt' ich ſchicken
Den ſtrengen Schwur empor,
Es nimmer zu vertrauen
Je einem Menſchenohr:" —

„Wie unter'm finſtern Thore
Verräthers Auge wacht,
Luzernens Bürger ſchlafen
Die letzte ſüße Nacht;"

„Wie durch die Straßen ſchreiten
Tief ſchweigend, Hand in Hand,

Der bleiche Todesengel,
Und der Verheerung Brand!" —

„„Horcht — ruft der Wirth — entſetzlich,
Hört doch den Knaben an,
Von ſeinen Lippen tönet
Fürwahr kein leerer Wahn!""

„„Auf greifet zu den Waffen,
Ein Unglück naht der Stadt,
Geb' Gott, daß wir erſticken
Im Keim die böſe That!"" —

Raſch eilen ſie von dannen,
Bald klagt's vom Glockenthurm,
Und brüllt in's Ohr der Schläfer,
Wild heulend wie der Sturm.

Auf Wällen und auf Straßen,
In Häuſern wird gekriegt,
Gott ſtärkt der Städter Waffen,
Die rechte Sache ſiegt.

Es nimmt den kleinen Bettler,
Zum Kinde an die Stadt,
Es kömmt zu Ehr' und Würden,
Sitzt einſt im weiſen Rath. —

So ward die Stadt gerettet,
Durch einen niedern Knecht;
Noch blüht, geehrt im Lande,
Sein kräftiges Geſchlecht.

Es iſt die Schaar der Metzger,
Die Stimm' und Glas erhebt,
Indeß ob ihrem Scheitel
Das Schwert am Haare ſchwebt.

Und luſtig ſprüh'n die Flammen
Im rieſ'gen Ofen d'rin,
Da kommt herein der Knabe,
Und wankt, und ſinket hin:

„Dank' Dir, Du trauter Wärmer
Wie ruht ſich's da ſo gut!
Doch draußen heult die Windsbraut,
Und ſchreit nach Menſchenblut!"

„Dir will ich's leiſ' erzählen,
Was ſchaudernd ich geſeh'n,
Doch mußt Du's auch verſchweigen,
Sonſt iſt's um mich geſcheh'n."

„Zum Himmel mußt' ich ſchicken
Den ſtrengen Schwur empor,
Es nimmer zu vertrauen
Je einem Menſchenohr:" —

„Wie unter'm finſtern Thore
Verräthers Auge wacht,
Luzernens Bürger ſchlafen
Die letzte ſüße Nacht;"

„Wie durch die Straßen ſchreiten
Tief ſchweigend, Hand in Hand,

Er ſendete den liebſten ſeiner Engel,
Den reinſten Strahl aus ſeinem Gnadenlicht,
Die ſchönſte Blume ſeines Himmels nieder,
Zu mildern ſeines Zornes Strafgericht.

Und wo der Engel eilt, flieht Nacht die Pfade,
Es folgt der reichſte Segen ſeiner Spur,
Wohin er tritt, erblüh'n und duften Blumen,
Wird grün die Steppe, lächelt die Natur.

Wohin er kömmt, da öffnen ſich die Herzen,
Da wandelt ſich der Schmerz in heit're Luſt,
Da zieht das Glück mit ſeinen tauſend Freuden,
Ein Sieger, in die wundgedrückte Bruſt.
Und wo er weilt umſchlingen ſeine Feſſel
Den Erdenkreis, vor ihm ſind alle gleich;
So im Palaſt, wie in der niedern Hütte,
Begründet er ſein wunderbares Reich.
Und jeden Dienſt, der liebend ward geleiſtet,
Zahlt er gewiß mit reicher Münze aus,
Und wenn ſie gleich nicht ird'ſchen Stämpel tragen,
Berichtigt ſie ein Gott — im Vaterhaus! —

Und dieſer Engel, der ſo himmliſch waltet,
Der ſegensvoll auch dieſen Ort umſchwebt,
Wohlthätigkeit, das iſt ſein heil'ger Nahme,
Der jedes Herz, das fühlt und liebt, erhebt.
Wer kennt ſie nicht, die liebend, tröſtend, rettend,
Am freudenloſen Krankenlager weilt,
Die Thräne trocknet, und das Alter ſtützet,
Ihr letztes Brot gern mit der Armuth theilt.
Die ew'ge Tochter eines ew'gen Vaters,

Der Säugling an der Liebe Bruſt genährt,
Der Stern der uns zum Land des Lebens leuchtet,
Der Schild, der uns im Todeskampf bewehrt! —

Auch hier hat ſie die Herzen aufgerufen,
Die angeſpornt zur kräft'gen Liebesthat,
Und reiche Früchte hat bereits getragen,
Die Thräne, die im Aug' der Armuth bat! —

Schon ſeh ich raſch die Mauern ſich erheben,
Bald ſteht das Haus, der Armuth ſich'rer Port,
Und Jener Nahmen, die ſo freundlich gaben,
Sie leben ewig in den Herzen fort.

Du biſt uns nah, denn Deine Flügel rauſchen,
Mein Auge hat Dich, Himmliſche, erſchaut;
Sei hold dem Tempel, den die Liebe gründet,
Und ſegne Alle, die ihn Dir erbaut!

Der Pilatusberg.

Schweizerſage.

Nicht fern, von dem blühenden Luze
Hebt den Scheitel, ſilberweiß,
Schimmernd von Eis,
Hoch in des Himmels Region —
Ein Schemmel zu des Ewigen Thron —
Ein ſteiler Berg;
Strecket weit aus die Rieſenglieder
Schaut auf die nahen Gebirge nieder,
Die ihn umſteh'n wie Kind und Zwerg.

Oft ziehen ſchweigend auf luft'ger Bahn
Wolken heran,
Kränzen das Haupt ihm — ein Diadem —
Glänzend wie Sonnenſchein,
Wie edles Geſtein.
Wenn dies der Wand'rer erſchaut
Tief in der Seele ihm graut,
Raſtlos eilet er fort und fort,
Bald zu erreichen der Heimath Port;
Denn auf den Höhen, im ew'gen Schnee,
Da fluthet und woget ein dunkler See,
Und wenn er zürnet und toſet und wallt,
Entſteiget der Kluft eine bleiche Geſtalt,

Ein wankender Schatten der Vorwelt — ein Greis —
Umfloſſen vom Barte, tief wallend und weiß;
Er ſtehet am Abgrund, er bückt ſich am Rand,
Und wäſcht in den Wellen die blutige Hand,
Er wendet zum Himmel die Augen mit Fleh'n;
Doch nimmer die blut'gen Flecken vergeh'n! —
Und finſter umzieht ſich des Himmels Plan,
Gar furchtbar zieh'n die Gewitter heran,
Hell durch die tiefe, ägyptiſche Nacht
Die Blitze flammen, der Donner kracht;
Da öffnen die Gründe ihr furchtbares Grab,
Der bleiche Greis ſtürzt ſich ächzend hinab —
Es fliehen die Stürme, die Wolken wieder,
Und heiter lächelt die Sonne hernieder.

Als einſt — ſo erzählet die Sage im Land —
Der Herr zu Gericht vor dem Pfleger ſtand,
Pilatus das Urtheil des Todes ihm ſprach,
Da war der Wurm des Innern wach;
Der Wurm der nie raſtet, nie ſchläft und nie ſtirbt,
Deß giftiger Hauch jede Freude verdirbt,
Der nagt ihm am Herzen, der treibt ihn hinaus,
Vom Buſen der Gattin, vom ſchimmernden Haus,
Er treibt ihn, vom Fluch der Verzweiflung gequält,
Durch's wogende Meer, durch die friedliche Welt! —
So weilet er nun in Rhätiens Gründen,
Doch nimmer vermag er die Ruhe zu finden —
So lautet von dieſem Berge die Kunde,
Pilatusberg nennt das Volk ihn zur Stunde.

Die Wunderblume.

Ein Epilog, geſprochen am 4. Mai 1834, bei der zu Beſten eines Armenhauſes zu Laa abgehaltenen Akademie.

Durchs ganze Land ein Freudenruf erſchallet,
Ein König, zieht in Reich und Herzen ein,
Das jugendliche Haupt umweben Blumen,
Es ſtrahlt verklärt im milden Sonnenſchein,
Und wo ſein Fuß, der ſegensreiche, ſchreitet,
Da iſt ein grüner Teppich ausgebreitet.

Und grüne Fahnen flattern in den Lüften,
Von jedem Zweig tönt ihm ein Feyerchor,
Aus Waldes Dunkel ſchauen Blum und Blüthe,
Neugierig auf den Kommenden hervor,
Willkommen! rauſcht der Wald auf ſeinen Wegen,
Willkommen! murmelt ihm der Bach entgegen. —

Ihr werdet wohl den jungen Sieger kennen;
Mit Segen ſind erfüllt die Hände nur,
Und Liebe lehret ihn den Scepter führen,
Dem König der erwachenden Natur!
Ihr wallet freudig hin, durch Flur und Auen,
Den Frühlingsgott in ſeinem Glanz zu ſchauen.

Doch Eine Blume weiß ich Euch zu nennen,
Wohl ausgeſchmückt mit ew'ger Himmelspracht,
Die kann ſein Ruf der Erde nicht entlocken
Mit aller ſeiner wunderbaren Macht,
Die lebt nur in der Menſchheit frommen Träumen,
Sie blüht nur in des Herzens ſüßen Räumen.

Mag rings um ſie das Heer der Stürme brauſen,
Es dringt kein Sturm zu ihrem ſtillen Ort,
Der Pole Eis, der Sonnenbrand der Wüſte,
Zerſtört ſie nicht — ſie blüht ſtets herrlich fort,
Die ſtrebt zum Sternenreich empor zu ragen;
Denn gold'ne Himmelsfrüchte will ſie tragen.

Die Blume muß längſt Euer Herz erkennen,
Die Könige beſchämt in Herrlichkeit,
Ihr pflegt ſie ja mit Eurem Herzensblute,
Die Himmelsblume — die Wohlthätigkeit,
Die birgt im Kelch der Armuth Dankesthränen,
Ein Perlenkranz, dort Euer Haupt zu krönen! —

Sie grünt und blüht im Thal und auf den Höhen,
Wohin Ihr ſchaut in Oeſtreichs ſchönem Land,
Und in des Herrſchers mildem Vaterherzen,
Da iſt der Ort, wo ſtets ihr Tempel ſtand;
Nur Segen ſeht Ihr Seinem Aug' entſtrahlen —
Heil uns, die wir in Seinem Schatten wallen!

Lebewohl.

In Muſik geſetzt von Ferd. C.

Abends ſteh' ich auf den Bergen,
Schaue nieder in das Land,
Denke an die fernen Freunde,
An ſo manches theu're Band;
Sende allen wehmuthsvoll:
Lebe wohl! Lebe wohl!

Als die Stunde war gekommen,
Die mich rieß von Lieb und Luſt,
Schlug mir jedes Herz beklommen,
Sprach es laut aus jeder Bruſt,
Stand im Auge, thränenvoll:
Lebe wohl! Lebe wohl!

Sonnen ſteigen auf und nieder,
Sterne glänzen durch die Nacht,
Keines bringt die Freunde wieder,
Denen einſt mein Aug' gelacht —
Ach, ſie flüſtern trauervoll:
Lebe wohl! Lebe wohl!

Vor dem Bilde der Mutter.

Der bleiche Engel kam die Hand zu reichen,
Du folgteſt ihm in's ſelige Gefild',
Es blieb den Weinenden ein ſchwaches Zeichen;
Für Liebe — Schein, für Wirklichkeit — ein Bild.

Und dennoch, wenn wir in Dein Antlitz ſchauen,
So denken wir Dich, lebend uns zurück;
Wir kommen unſer Leid Dir zu vertrauen,
Wir kommen, lächelt uns der Erde Glück.

O möchteſt Du ſtets freundlich uns umſchweben,
Treu warnend, ſegnend, leiten unſern Lauf,
Und ſtehn wir an den Marken einſt im Leben,
Dann nimm an Deine Mutterbruſt uns auf!

Worte der Hochachtung,

ausgesprochen bei der erhebenden Feier des vollbrachten vierzigjährigen Lehramtes, des Wohlgebornen Herrn Franz de Paula Reisser, k. k. Rath und Vicedirector an der politechnischen Schule, von seinen Freunden und Verehrern. (Am 28. Juli 1834.)

Traute Freunde sind versammelt, sich der Freude hinzugeben,
Einer ist in ihrer Mitte, dem sie heute Alle leben,
Dem sie diese frohe Stunde, und die vollen Herzen weihen;
Was sie tief im Busen tragen, möchten Worte sie verleihen.

Einer spricht — er spricht für Alle — den Pokal hoch in den Händen,
Nach dem Sterne ihres Festes hin sich alle Blicke wenden;
Wie der Edle, dem sie gelten, sind die Worte schlicht und bieder,
Denn die Sprache kömmt vom Herzen, klingt in allen Herzen wieder:

„Vierzig Jahre sind entflohen, sind im Strom der Zeit verronnen,
Seit Du, Freund, das Werk der Liebe und der Bildung hast begonnen,
Und das weite Feld des Wissens manchem Auge ausgebreitet
Und den Flug des jungen Aares kühn zur Sonne hast geleitet

Vierzig Jahre ſind im Wirken, wie ein Augenblick vergangen,
Hebſt Du freudig auf Dein Auge, ſiehſt Du gold'ne Früchte prangen,
Tauſend dankerfüllte Blicke lächeln thränend Dir entgegen;
Was der Gärtner ſorgſam pflanzte, brachte tauſendfachen Segen. —

Sieh, die lichtumſtrahlte Clio ſtand an Deines Lebens Thoren,
Gab Dir, ſanft, den Kuß der Weihe, hat zum Liebling Dich erkoren,
Hellas wundervolle Götter, Roms gewaltige Geſchicke,
Der Teutonen Rieſenſöhne, tauchen auf vor Deinem Blicke.

Und Du ſchreibſt mit Flammenzügen — Clios Griffel in den Händen —
Und begannſt hehre Bilder in die Welt hinauszuſenden,
Und es blühet, unvergänglich, was von Göttern Du empfangen,
Ewig wird Dein Name leben, wenn Du längſt dahin gegangen.

Lebe hoch! — verehrt, geliebet, ſchreite fort auf Deinen Wegen,
Streue in die jungen Seelen Deiner Lehre reichen Segen;
Unſer Franz, der Landesvater, ſeh' beglückend auf Dich nieder;
Und — will's Gott! — nach zehen Jahren, feiern dieſen Tag wir wieder!" —

Der nackte Kaiſer

Legende nach Hans Roſenblüth.

Gonerus regierte im weiten Reich,
An Macht war gar kein Herrſcher ihm gleich,
Die Welt ſich beuget vor ſeinem Thron,
Aus ſeiner Hand quillt Strafe und Lohn,
Und wo nur des Himmels Gewölbe ſich ſpannt,
Sein Nahme gefürchtet iſt und bekannt.

Einmal, als der Kaiſer zur Kirche ging,
Damit er das himmliſche Wort empfing',
Reich ausgeſchmücket mit ſtrahlender Pracht,
Umgeben von allen Zeichen der Macht;
Da gab des frommen Prieſters Mund
Die Worte des Evangeliums kund:
„Was ſich erhöhet und pranget auf Erden,
Das wird dereinſt erniedrigt werden;
Doch was erniedrigt in Schmach und Pein,
Im Himmel wird es erhöhet ſeyn!"

Und als Gonerus die Worte hört,
Die Hoffart in ihm ſich gewaltig beſchwert:
„Wie ſoll ich mir dieſes — ſo ſpricht er — erkl
Der Nied're gelangt dort zu großen Ehren,

ıd ich, ein Regent von unendlichen Reichen,
oll einſt mich dem ſchmutzigen Bettler vergleichen,
en jetzt der geringſte der Diener ſchon neckt? —
n grober Fehler im Texte da ſteckt!" —

„„Mit Nichten, Herr Kaiſer, da ſeid Ihr im Wahn —
pricht frei, doch beſcheiden, der Kapellan —
anz klar ſind die Worte, die Lukas ſchrieb:
em Herrn ſind all' ſeine Kinder lieb,
or ſeinem Aug' iſt Hoheit und Macht,
ie flüchtig' Spreu in der Sturmesnacht;
och Demuth iſt ihm ein willkommener Gaſt,
ıdeß er den Stolz und Übermuth haßt."" —
er Fürſt begibt ſich d'rauf in ſein Gemach,
ıd denkt nicht weiter darüber nach.

Den kommenden Tag ſitzt er zu Gerichte,
amit er alle die Händel ſchlichte,
on Nieder und Vornehm, von Arm und Reich,
ach Recht und Gewiſſen in ſeinem Reich;
ıd mit des Frühroths glänzendem Schein,
er Kaiſer geht zum Bade hinein,
ıd ſeiner Dienerſchaft wimmelnder Chor,
er wartet und ſteht d'raußen vor dem Thor.
ndeß nun die Zeit, Stund' an Stund', verrann,
ritt aus den innern Gemächern ein Mann
anz mit des Kaiſers Antlitz und Geſtalt,
en man bekleidet und dienet alsbald;
mgeben von ſeinem blinkenden Troß,
eitet zur Tafel er auf das Schloß.

Kaum war er von dannen, ſo ſchreitet einher,
Der wirkliche Kaiſer und trifft Niemand mehr,
Und fordert die Kleider mit herriſchem Sinn',
Und tobet — doch kümmert ſich keines um ihn —
Zuletzt bedeutet man ſeinem Bitten:
Der Kaiſer ſei längſt ſchon zur Tafel geritten. —
Betrübt ſchleicht er fort zu des Schloſſes Thor,
Dort ſchilt man ihn mehr noch als zuvor,
Auch findet er kein geneigter's Ohr:
„Seht, heißt es, der Schalk da, er bildet ſich ein
Nicht mehr und nicht minder — als — Kaiſer zu ſeyn!
Wahnſinniger Bettler, lug dort in den Saal,
Dort ſitzet der Kaiſer bei'm glänzenden Mahl,
Und Du haſt ja kaum Deine Blöße zu decken!"
So ſprachen die Wächter, den Armen zu necken,
Bis er aus dem Kreiſe des Spottes entfloh,
Ein Lager zu ſuchen auf faulendem Stroh,
Zu ſtillen des Hungers unendliche Qualen
Mit Brocken, der prunkenden Tafel entfallen.

Jetzt hob ſich beim lauten Trompetenſchall
Der unechte Kaiſer und ſchloß das Mahl,
Und eilte, umgeben vom prunkenden Troß,
Gericht zu halten vor ſeinem Schloß.
Und als er ſchaut die lärmende Menge,
Erblickt er Gonerus im wilden Gedränge,
Und winkt ihm, und führt ihn in's inn're Gemach,
Erfaßt ſeine Hände voll Güte und ſprach:
„Glaubſt du nun, vor mir gilt kein Widerſtreben,
Und daß ich kann ſchaffen und ſtürzen und heben,
Daß gleiche Rechte vor meinem Thron,
Der Wurm, der Engel, der Erdenſohn?" —

„„Ich glaub' es, o Herr, geh' nicht in's Gericht,
Mit Deinem Knechte!““ — der Reu'ge ſpricht,
Und fällt vor ihm nieder, der vor ihm ſtand
Entſchwindet — und läßt ihm das Königsgewand,
Und als, tief beſchämet, in fürſtlichen Staat
Der Kaiſer ſich wieder gekleidet hat,
Steigt er zum Volke hinab, nimmt das Wort,
Und ſetzt das Amt des Richters fort;
Denn was ihm geſchehen, und was er vernommen,
In keines Menſchen Herz war es gekommen.
Er aber barg's im Herzengrund,
Dacht' fleißig d'ran zu jeder Stund'
Im Traum und Wachen, und lebte fortan,
Als weiſer König, als frommer Mann;
Und als nun endlich ſein Stündlein erſcheint,
Da ſchied er hindan, geliebt und beweint.

In das Stammbuch eines Freu

Wenn Dich die Liebe verläßt, die Freun
das Glück und die
Bleibet das Höchſte getreu — Freund — die g
Kunſt;
Eine Tochter des Himmels, wohnend im menſ
Buſen;
Strebt ſie zur Heimath empor, nimmt ſie den
mit ſich.

Die Schätze der Mutter.

'orch, was ſchallt ſo dumpf die Glocke von dem
alten grauen Dom,
s wallet durch die Straßen laut der bunte Men-
ſchenſtrom? —
as hohe Feſt Mariens*), ſo die Kirche heut'
begeht',
lt die fromme Menge jetzt zu Predigt und Gebet." —

nein Freund, Du ſprichſt im Traume, Dich er-
faßt ein irrer Wahn,
rrſcht im Gotteshauſe, jedes Licht iſt ausgethan,
Predigtſtuhl und Altar, keine Stimme tönt vom
Chor,
Orgel Klänge ſchweigen, feſt verſchloſſen iſt das
Thor. —

h! dieß iſt kein Licht der Sonne, das wie Mee-
reswogen wallt,
Glanz des heitern Tages tauſendfältig überſtrahlt;
n ſind es — Feuerzungen — aus der Hölle
ew'gen Pfuhl,
nd's, herabgeſchleudert, vom erhab'nen Göt-
terſtuhl! —

*) Brand von W. Neuſtadt.

Aufgeſtört, aus ihrem Schlummer, werden jetzt die Stürme laut,
Mütter, Kinder klagen, wimmern — oder iſt's die Windesbraut? —
Seht es fährt auf ihren Schwingen des Verderbens Engel her —
Tod ſein Winken — bleich ſein Antlitz — und ſein Auge thränenleer.

Hoch hebt er die blut'ge Rechte; wo ſein Arm ſchwer laſtend ruht,
Hat ein Leben ausgerungen, ſtürzt ein Haus in Nacht und Gluth;
Und vor ſeinem gift'gen Hauche welken Hoffnung, Wunſch und Glück,
Was ein Augenblick vernichtet, bringt kein Leben mehr zurück! —

Und die Nacht ſenkt ihre Schleier und die Sonn' geht wieder auf,
Raſend, tödtend, unauslöſchbar, wüthet fort der Flamme Lauf;
Ach, die Stadt, die allgetreue, ſiegreich ſtets, geprüft oft ſchwer,
Dieſes Denkmal grauer Zeiten — Leupolds Stadt — ſie iſt nicht mehr! —

Doch der Engel ſenkt die Fackel, ſteht ein bluteflecter Held,
Zählt des Opferrauches Säulen, ſchreitet über's Leichenfeld,

Und die Sterne lächelnd tröstend, in die Herzen gram durchbebt,
Flüstern, daß im Kranz der Welten, noch ein guter Vater lebt.

Jetzt die Nacht, ein schwarzes Grabtuch, deckt die Trauerstätte zu,
Und das Kind des heitern Glückes, wie des Schmerzens, geh'n zur Ruh',
Wie ein thränenblasses Antlitz schaut der Mond in's weite Grab,
Stille herrschet — nur der Wächter schreitet düster auf und ab.

Horch, was rauscht dort durch die Gasse, huscht vorbei im Mondenglanz? —
Steigen Todte aus den Gräbern? — Ist's der Elfen nächt'ger Tanz? —
's ist ein lebend Bild des Jammers, stirren Aug's, ein blasses Weib,
Wild das Haar, gehüllt in Lumpen, halb versenget ist sein Leib.

Jetzt, vor eingestürzten Mauern, bleibt die Arme seufzend steh'n,
Wühlt im Schutt mit emsig'gen Händen, ob auch eis'ge Winde weh'n,
Die Gluthen sie versengen, drohet, stürzt die lock're Wand;
Ne um ein verlor'nes Kleinod, forscht das Auge, sucht die Hand.

Und der Wächter ſchreitet näher, ſchaut gar n
leidsvoll ihr Thu'n,
Wie die Augen ängſtlich blicken, wie die Arme r
mer ruh'n —
„Armes Weib! Du ſuchſt vergebens, wo nur Tod
Elend hauſt,
Sieh die Mauer droht zu fallen, horche wie der St
erbrauſt?" —

Mit dem Blick' des ſtillen Wahnſinns, ſchaut
Weib nach ihm und —
Sammelt fort aus Aſch' und Kohle, bis ſich füll
Korbes Wucht;
Was ſie findet, küßt die Lippe, wie ein liebes L
pfand,
Wie ein Gut, das ſchwer ſie mißte, das dem H
nahe ſtand. —

„Sieh, wie zitterſt Du im Sturme! — bi
für Gefahren blind?
Suchſt Du doch als wie die Mutter das verlorne
Kind! —
Wie nach tief verborg'nen Schätzen, ruhend in d
de Schooß;
Sei getröſtet, edle Menſchen lindern wohl Dein
Loos!" —

Und das Weib hebt, zu den Sternen, ihren
nenblick empor:
„„Kein Geſchenk der reichſten Liebe, gleichet aus
ich verlor;

ı ich, verlaſſen, hülflos, einem Wurm im Staube gleich,
n König kann mir helfen, ſchenkt' er auch ſein ganzes Reich!""

nd den Schatz ſuchſt Du zu heben, in des Mondesnächt'gen Schein?" —
den Kirchhof' bring' zur Ruh' ich meiner Kinder morſch' Gebein!""
Mutter und enteilet. — Stiller wird's im weiten Raum,
ı Wächter iſt's als wacht' er auf aus einem ſchweren Traum. —

Mephiſtopheles und der Schüler.

Humoriſtiſche Scene. (Göthe's Werke, 12. Bd. pag. 93.)

Der Schüler (unter Reverenzen eintretend).

Ich kam vom Hauſe geſtern erſt an,
Da hört' ich als hochgelahrten Mann
Von Euer Edeln im Gaſthauſe ſprechen,
Und rannt' — in Gefahr mir den Hals zu brechen —
Euch zu beſeh'n, ſechs Treppen hoch,
Euer Wohlgeboren vergeben mir's doch? —

Mephiſtopheles.

Thut mir zu große Ehren an!
Bin auch nur wie ein and'rer Mann,
Trage die Naſe in mitten Geſicht,
Fehlt auch der Mund und die Ohren nicht;
Hab' ein linkes und rechtes Bein,
Trinke gern Abends mein Glas voll Wein.

Schüler.

Wie ſinnig! —

Mephiſtopheles.

Freund! was führt Euch hieher? —

Schüler.

Bin nur ein Bauernkind, und nicht mehr,
Mein Vater, gottſelig — er iſt geſtorben —
at viel Geld und Gut erworben,
ebte und ſtrebte mit fleißiger Hand,
ar ſehr zufrieden mit ſeinem Stand'.

Mephiſtopheles.

Nun, wollt Ihr nicht auch ein Landmann ſeyn? —

Schüler.

Der Vater wünſchte und hofft' es, allein
ie Mutter meint, 's gäbe zu viel Beſchwerden,
ch könnt' für mein Geld ſchon was Rechtes werden! —

Mephiſtopheles.

Was Rechtes iſt ein Jeder, mein Schatz,
er füllet den angewieſenen Platz.
er Landmann, fürwahr! iſt der erſte Stand,
er Puls des Staates, die nährende Hand,
ßt prunken den Städter, den Gelehrten ſchreiben,
enn der Bauer nicht pflanzet, laſſen ſie's bleiben!

Schüler.

O, wie ſprecht Ihr doch ſo erhaben! —
öcht's aber gerne bequemer haben.
acken und planken, das kann ein Jeder,
chwer iſt der Pflug, leicht die Feder —
elehrte ſchreiben, fällt ihnen was ein,
angen nicht ab vom Sonnenſchein,
ird ihnen die Frucht nicht vom Hagel erſchlagen,

Durch alle Welt ihre Nahmen jagen,
Vor ihrem Grabe noch zieht man den Hut —
Der Bauer bleibt immer ein armes Blut!

Mephistopheles.

Ihr tragt ſchon den rechten Keim in der Bruſt —
Zu welchem Fach habt Beruf Ihr und Luſt?

Schüler.

Zu welchem? — was ſo am leichteſten geht —
Ihr ſeid wohl der Mann, der's am Beſten verſteht!
Und könnt mich am erſten und klügſten berathen,
Gern ſpend' ich ein Päckchen mit Mutter-Ducaten.

Mephistopheles (im gelehrten Rednertone).

Gleich wie der Mond vier Viertel hat,
Alſo der Weisheit köſtliche Saat —
Theologia — Philosophica —
Medicin — Jurisprudentia —
Welcher Lehr' Du auch hängeſt an,
Wirſt Du ſtets ein unſterblicher Mann!

Schüler.

Nun, edler Herr, ſeid ſo ehrenwerth,
Und ſagt, wie werd' ich am ſchnellſten gelehrt?

Mephistopheles.

Die Guſtos ſind gar ſehr verſchieden; —
Die erſte gewährt den ſüßen Frieden,
Ihr Umgang wird nur ſelten gepflogen,
Die jetzige Welt iſt ihr wenig gewogen,
Der Glaube wird nicht bei den Jungen getroffen,

Sie lieben auch nur, wo ſie was hoffen —
Wenn ſie das Alte verdreht und verkehrt,
Sind ſie, ihrer Meinung nach, aufgeklärt;
Schlendern zum Tempel pour tuer le temps,
Suchen dabei ihr Agrement;
Ohne Ruhe, der Kreuz und Quer,
Laufen die gläſernen Augen umher,
Ihr Zielpunkt ſind die weiblichen Hüt',
Das Hochamt vor allen ſie goutiren,
Summen als wie in der Oper mit,
Möchten der Sängerin gern applaudiren;
Wenden, vergeſſend, vor Entzücken,
Dem Höchſten ſelbſt, ungebührlich den Rücken —
Das ſind noch Früchte vom alten Fluch. —

Schüler.

Ihr redet wie ein gelehrtes Buch!

Mephiſtopheles.

Wie die Sonne der ſchönſte Stern,
Philoſophie iſt der Wiſſenſchaft Kern,
Sie führt den Menſchen zum ſchönen Beweis —
Nach Jahren voll Forſchung — daß er nichts weiß!
Daß er's nicht weiter, trotz Wiſſen und Macht,
Als zur „abſoluten Beſtie" gebracht,
Daß die Ideen ihm angeboren,
Malz und Hopfen bei Jedem verloren,
Klext er auch Bogen voll, hoch wie ein Haus,
Wird doch am Ende nichts G'ſcheites daraus,
Liegt es in ihm nicht ſchon fix und fertig; —
D'rum die Genie's — unbändig — unbärtig —

Laut ſich als Meiſter bekennen und zeigen,
Wo die Alten ſtill denken und ſchweigen.

Schüler (ſeufzend).

Wär ich nur ſelber ein ſolches Genie,
Könnt' ich erſparen des Lernens Müh'. —

Mephiſtopheles.

Sich ſelbſt und die Leidenſchaft lehrt ſie beſiegen
Daher ihre Söhne in Haaren ſich liegen —
Jüngſt fand ſie im Neſte ein Gukuksei,
Und kündet's der Welt mit lautem Geſchrei:
„Das Glück iſt gefunden — der Menſch iſt frei!
Horcht auf ihr Dummen und ihr Blinden,
Ich will euch ein mächtiges Licht entzünden:
Um Alle ſchlingt ſich ein gleiches Band!" —
So lehrt ſie das Volk, ſteckt die Hütten in Brand,
Füllet dabei die leeren Taſchen,
Trinkt fremden Wein aus fremden Flaſchen,
Und ruft: „Genießet die Frucht und die Reben,
Natur hat die Gabe für Alle gegeben!" —
(Der Bauer denkt aber: das ſind nur Fachſen,
Wenn ich nichts baue, wie ſoll was wachſen?) —
Der Menſch wird glücklich und weiß nicht wie,
Durch die ſpeculative Philoſophie! —

Schüler.

Solch' Philoſophen gleichen — ich denke —
Trunknen Bauern in unſ'rer Schenke.
Doch edler Herr, kann mich nicht entſcheiden,
Will mir die Weisheit faſt verleiden,

Mephistopheles.

Neiget Euch zur Medizin! —
Jeder Gang ist barer Gewinn,
Jeder Kranke ein Kapital,
Das sich verzinset — des Jahr's ein Par Mal —
Carneval und Gastgebote,
Und ganz besonders die wechselnde Mode,
Zügeln genug der nobelsten Kunden,
Die, nach Belieben des Doctors, gesunden.
Der Arzt — sagt Galenus — ist bewehrt,
Mit einem langen und scharfen Schwert,
Blind schlägt er herum, ein Liebesgott,
Trifft er die Krankheit — schlägt er sie todt,
Trifft er den Kranken — ist aus seine Noth! —
Dank uns'rer Zeit, der erfindungsreichen,
Daß uns're Ärzte dem Bild' nicht mehr gleichen,
Daß nun der Stein der Weisen erfunden,
Wie durch ein Wunder die Kranken gesunden.
Willst Du daher sonder Beschwerden,
Ein Retter der leidenden Menschheit werden:
Fülle das Heidelberger Faß,
Mit der Gänse krystall'nem Naß,
Gib, einen Hahnemanns-Tropfen hinein,
Und das Arkanum wird fertig seyn.
Fehlt's dem Patienten im Kopf oder Magen,
Muß über gichtische Leiden er klagen,
Cholera, Wassersucht, Herzeklopfen —
Recipe: Nimm aus dem Faß Einen Tropfen,
Laß' ihn fasten, statt nächtigem Lungern,
Er wird gesund! — höchstens kann er verhungern.

Schüler.

In meines Vaters großen Keller,
Liegt ein Faß voll Muskateller,
Das geb' ich zur Kirmeß den Bauern frei,
Füll's dann mit Wunderarzenei.

Mephistopheles.

Von allen Wissen des Schlusses Stein,
Ist die Lehre von Mein und Dein.
Manche vermeinen, das wär' wohl klar,
Ihr Mondenkälber, es ist nicht wahr! —
Was einst besiegelt ein Druck der Hand,
Entwickelt, aus Akten, jetzt der Verstand;
Mag er das Rechte nicht bald entdecken,
Muß man, wie billig, die Frist ihm erstrecken,
Wird's auch am Ende wie Theseus Faden,
Der Themis kann's nur nützen, nicht schaden.
Soll selbst es auf Sohn und Enkel vererben:
Das Recht — und die Rechnung — werden nicht sterben!
Kommt endlich der Spruch an's Licht der Sonnen,
Waltet kein Zweifel, wer gewonnen. —
Mehr als Sirachs weise Sprüche
Als Salomonis gold'nes Buch,
Weiset sich — geht die Wirthschaft in Brüche —
Wunderbarlich der weibliche Spruch;
Wirket gleich Medusens Haupt,
Wandelt die Gläubiger, trotz ihrem Rasen,
In unendliche, — lange Nasen!
Gold zu machen, die schöne Kunst,
Die je ein sterblich Gehirn erdacht,

Wovon die guten, schweinsledernen Alten,
Ihren Schülern viel blauen Dunst,
In ihren Traktätleins vorgemacht,
Ward unseren Zeiten aufbehalten. —
Du darfst nicht kämpfen mit Riesen und Drachen,
Brauchst nur bisweilen — Concurs zu machen.
Bei solcher Gelegenheit kann's nicht schaden,
Mit klugen Männern Dich zu berathen;
Glückt es zwei-, dreimal kannst Du dann,
Mehr als Parazelsus kann! —

Schüler.

Werther Herr! laßt Dank euch sagen,
Schütteln die hochgelahrte Hand,
Mahltet den Teufel mir an die Wand,
Will mir d'rum nicht recht behagen
Das städtische Treiben, — denke eben
Rückzukehren in's ländliche Leben.

Mephistopheles.

Müßt's nicht gleich so übel deuten,
Scheiden nicht in solcher Hast,
Jedes Ding hat zweierlei Seiten,
Jeder Stand kennt seine Last.
Kämpfend um des Esels Schatten,
Will der Geist oft erlahmen, ermatten,
Seiner Kräfte unbewußt;
Sieh, da nimmt die hold'ste Fee
Liebend ihn an ihre Brust.
Gauckelnd zwischen Wohl und Weh,
Schläft er bei ihrem Lulen ein, —

Er geneſet, ihm ſchmeckt der Braten,
Und der ſaure Guldenwein.

Schüler.

Könnt' ich der Holden Klänge erlauern! —

Mephiſtopheles

(tritt an den Flügel, trillert einen Strauß'ſchen Walzer und ar
pagnirt ſich).

Schüler (in Extaſe).

Ha mich erfüllt es mit göttlichem Schaue
O welche Töne,
Brechen durch's Thor
Meiner Gefühle! —
Sind's der Camöne
Saitengeſpiele? —
Heben das Herz mir,
Die Füße empor!
Möcht' vor Entzücken
Faſſen bei'm Ohr
Die kreiſenden Welten;
Möchte ſie drücken,
Bis ſie erſticken,
An meine Bruſt.
Heuchelnde,
Schmeichelnde,
Hüpfende,
Schlüpfende,
Juckende,
Zuckende,
Spuckende Luſt!

Im Tempel des Herrn.

Mit einer Bruſt voll Liebe und voll Schmerzen,
:et' ich zu Deinem heiligen Altar
Gott! Du kennſt das Innerſte der Herzen,
nd alle Tiefen ſind Dir offenbar! —
Denn, ſchwer vom Leid, die wunde Bruſt beklommen,
Denn mich der Freude Flügel mild umweht;
in ich vertrauend ſtets zu Dir gekommen,
ls wie ein Kind zu ſeinem Vater geht.

Seit meiner Kindheit ſorgenfreien Tagen
aſt Du ſo viele Freuden mir gewährt,
Mit Schonung meine Schwächen ſelbſt getragen,
nd meine Bitten liebevoll erhört.
nd trafen düſt're Stunden auch mein Leben,
at Schmerz den Wermuthbecher mir gereicht;
n Deine Hände hab' ich mich ergeben,
nd jeder Kampf ward meiner Seele leicht.

Im ſchlichten Haus, da waltet ſteter Friede,
Wohin Du mir die Wiege haſt geſtellt,
u gabſt mir Troſt und Ruh im ſüßen Liede,
nd offen ſteht mir Deine Geiſterwelt.
u haſt vor vielen Brüdern mich erhoben,
on tauſend Sorgen väterlich befreit,
anch' zartes, edles Freundesband gewoben,
nd mich erfüllt mit ihrer Seligkeit.

Wie eine Göttin der Erde
Des Tages Königin ihr Reich durchfliegt,
Und vor ihr her
Schreiten Segen und Liebe;
Wie jene gebiethet, erhebet, beglückt,
Hier Ketten zerbricht — dort Glückliche macht —
Die Thräne des Elends trocknet, —
Am Schmerzenslager ein Engel des Troſtes ſteht —
Die Palme des Friedens reicht
Und das Schwert der Gerechtigkeit,
Und heimkehrt nach vollbrachtem, königlichem Tagwerk;
Da ſteht ein jubelnd Volk
An des Palaſt's weit off'nen Pforten,
Und mit Roſen beſtreu'n den Pfad
Unſchuld und Jugend:
Alſo die erhab'ne Herrin des Tag's,
Auf ihrem Triumphzug! —
Ihr ſumſet die Mücke, die Grille zirpt,
Aus tief verborg'ner Waldnacht bringt ihr die Nachtigall
Ein glühendes Loblied,
Und im Roſenglut ſchimmert
Der weitgedehnte Bogen des Himmels! —
Tief ergriffen,
Von all' den Wundern um mich,
Lehn' ich am graubemoſ'ten Stamm',
Ueber mir flüſtert in bebenden Blättern
Der kühlige Abendwind,
Und laut preiſ' ich den Herrn des All's.
So wie du erhabene Göttin des Tags,
Allbeglückende Sonne, wie du,
Möchte ich wirken und ſtreben und ſchaffen,

Sonnenuntergang.

Der Abend naht —
Im ſcheidenden Strahl
Sonnt ſich der tanzende Mückenchor;
Rieſige Schatten werfen die himmelanſtrebenden Eichen.
Langſamen Schritts kehret der Schnitter heim,
Zur ländlichen Hütte,
Wo ſeiner harret das einfache Mahl,
Von Luſt und Liebe gewürzt,
Und wo ihn umſchwärmet ein neckender Kinderkreis.
Die Sonne
Ruht auf dem Pfühl der weſtlichen Berge,
Schaut hinab in des Oceans Spiegelfluth,
Wo aufgerichtet ihr hochzeitlich Lager ſteht —
Grüfet noch einmal ihr Tagwerk:
Was ſie ſiegend vollbracht,
Wie ſie gereifet, entknoſpet, erwärmt.
Ausgeleert
Iſt der Köcher voll brennender Pfeile,
Schlaff hängt die Senne des Bogens;
Wie der ermüdete Landmann,
Der betriebſame Städter,
Die emſige Biene,
Kehret auch ſie heimwärts
Ausruhend vom laſtenden Treiben.

Das Kind der Barmherzigkeit.

Morgenländiſches Bild.

Der Gott des Lebens und der Liebe
Im lichten Kreis der Engel ſtand,
Ein Heer, von unzählbaren Sonnen,
Entrollet ſeiner Schöpferhand.
Aus Nebelflor und ſtrömenden Gewäſſern
Entringt ſich auch der Erdenball,
Bedecket ſich mit grünen Hügeln,
Wärmt ſich am milden Sonnenſtrahl.
Und Leben reget ſich in den Waſſern,
Springt aus des Waldes grünem Thor,
Das lichte Meer der Himmelslüfte
Durchſchifft ein munt'rer Sängerchor.
Und als der Herr vom hohen Throne
Die Erde ſchaut in ihrer Pracht,
Und wie die Schöpfung ſeines Willens
So ſchön gebaut, ſo wohl gemacht;
Spricht er: Ich will ein Weſen ſchaffen,
Das meinem Ebenbilde gleich,
Das mit der Liebe mildem Scepter
Beherrſchen ſoll das ſchöne Reich;
Das mich in meinem Werk erkenne,
Mein Wirken preiſt mit frommer Luſt,

Für die Natur und ihre Schönheit
Ein fühlend Herz trägt in der Bruſt. —
Da naht die Schaar der Himmelsgeiſter
Dem Thron', beugt ſich im Staub, und ſpricht:
„Neig' gnädiglich Dein Ohr der Bitte:
Erſchaffe, Herr, den Menſchen nicht! —
Was Du gebaut mit weiſer Liebe,
Zerſtören wird's ſein Uebermuth,
Was Du getränkt mit Thau des Himmels
Tränkt er mit ſeiner Brüder Blut,
Was Deine Güte frei gegeben,
Sperrt er in ewige Gränzen ein;
Nicht lieben wird er und beglücken,
Nur herrſchen wird er ganz allein.
Paläſte eilt er ſtolz zu thürmen,
Hochragend in der Wolken Reich,
Die ganze Welt wird er durchfliegen,
Von Pol zu Pol, dem Adler gleich;
Die Elemente wird er zwingen,
Das ihre Kraft ihm unterthan,
Sein Aug' wird in die Himmel dringen,
Beſtimmen jede Sonnenbahn.
Sanft iſt er wie die Friedenstaube
In Liebesleid, bei Sängers Lied;
Doch gleich den Leuen wird er wüthen
Wenn er den blut'gen Lorber ſieht. —
Die Perle ſelbſt dem Meer zu rauben
Stürzt er ſich in das Fluthengrab,
Des Goldes Schimmer zu erbeuten,
Steigt er zur düſter'n Kluft hinab;
Allein durcheilt er Länder, Meere,

Lenkt er hinauf, hinab den Schritt:
Bringt er sein Herz, sein unzufried'nes,
Voll unerfüllter Wünsche mit.
Und endlich wird des Wahnes Spielball,
Der Tugend Feind, des Lasters Kind,
Dich selbst in seinem Wahnsinn leugnen,
Dich selbst — durch Den wir alle sind! —
Dem alle Bäche, Wälder rauschen,
Deß' Nahm' im Abendwinde weht,
Und an des Firmamentes Bogen
Mit ew'gen Himmelszeichen steht!" —
So spricht zum Herrn der Weisheit Engel,
Der Engel der Gerechtigkeit,
Und jeder von den Himmelsgeistern
Die Menschen großer Fehler zeiht.
Da kömmt zum Thron — die Perl' im Auge -
Das süße Kind: Barmherzigkeit! —
Das zarte Kind, das jüngst geborne,
Das er vor allen andern liebt,
Das Armen Trost und den Gefall'nen
Den Friedeskuß des Mitleids gibt:
„Laß, Vater, Deine Gnade walten —
Spricht es — gib einen Herrn der Welt,
Denn ohne ihn, den kräft'gen Ordner,
Wär' Deiner Schöpfung Plan verfehlt.
Stürmt er auch hin durch's wilde Leben,
Ein roher Sclave der Leidenschaft,
Will ich, sanft flüsternd, ihn umschweben,
Erheben ihn durch meine Kraft.
Mit emf'gem Finger will ich pochen,
Bis offen steht das Herz von Stein,

nd in den tiefgefurchten Buſen
äe ich des Mitleids Saam' hinein.
elbſt aus vertrocknetem Gemüthe —
är's auch Arabiens Wüſte gleich —
ß' ich den Thränenquell entſpringen,
in ja an ſolchen Perlen reich! —
o wird er, zwar nicht ohne Makel,
n Sclave ſein der Sinnenluſt;
och kömmt er einſt von mir geleitet,
ehſt Du ihn an die Vaterbruſt!" —
Und gnädig winkt der Vorſicht Auge
em Engel, deſſen Wort ſo mild;
is Schöpfershand geht — ausgerüſtet
it Himmelsreiz — das Menſchenbild.

Der heurige Wein.

Dithyrambe.

Aufgestülpt die Pudelmütze,
Und den Mantel umgethan,
Eil' ich aus der Ofenhitze
Fort, auf eisumglänzter Bahn.
Ach, hinaus, hinaus! Im Freien
Wird mir stets so wohl, so weh —
Dumpf die Stadt; doch auf den Bergen
Wohnt die Freiheit und — der Schnee.

Adler, mein Adler! o, borg' mir die Schw
Daß ich mich hebe in's himmlische Zelt,
Kreisend in schnellen, unendlichen Ringen
Schwebe hinauf und hinab durch die Welt.
Möchte mich letzen am Urquell des Lichtes,
Folgen der Gottheit auf schaffender Spur,
Saugen an Deinem ernährenden Busen,
Segnende, liebende Mutter Natur! —

Müde hab' mich gelaufen,
Und der Nordwind frißt mich schier,
Freundlich, wie ein Stern der Hoffnung,
Blinkt des Gasthof's off'ne Thür.
Seht, ihr weißgewasch'nes Tischtuch,
Endlos über Berg und Thal,

Hat die Göttin ausgebreitet,
Ladet klein und groß zum Mahl. —

Sei mir gegrüßet, du runde Frau Wirthin!
Nimmer im fäulengetragenen Haus
Schaffst Du; doch streckt hier, der Gott der Penaten,
Bachus, die Hände, die duftenden, aus.
Rege Dich, Wirth, und du schielender Kellner,
Anmuthige Genien, die ihr hier schafft,
Bringt mir den alles beglückenden, lieblichen,
Selig begeisternden, brausenden Saft! —

Wenn ich so sitze, still nippend vom Becher,
Recht con amore in Tag hinein schau',
Seh' ich voll goldener Berge das Leben,
Scheint mir der heitere Himmel so blau!
Seh', daß die Sterne mich artig begrüßen,
Macht mir die Sonne ein freundlich Gesicht;
Vor all' den freundlichen Mädchengesichtern
Seh' ich die Larven der Sorge nicht!

Wirth, o Wirth, laß Dich umarmen,
Himmels-Nektar schenkst Du ein! —
Sperrt euch auf ihr Fensterladen! —
Wirth! ist das Dein Töchterlein? —
Seh' ich solche Kirschenaugen,
Wänglein roth, und Busen voll,
Wird mir — mit Verlaub — wie Göthen —
Wird mir kanibalisch wohl!

Mädchen mit Erdbeerlippen,
Hundert Mal bring' ich's Dir!
Sei nun auch wieder so artig,
Danke mir freundlich dafür. —

Machet Dein Reiz mich trunken?
Biſt eine Hexe Du? —
Viel hundert Mädchenköpfe,
Die nicken mir dankend zu;
Viel hundert weiße Arme,
Die ſtrecken nach mir ſich aus,
Viel hundert blühende Lippen,
Die lachen den Zecher aus. —
Und wär't ihr ſo viel als Sterne,
Ich lieb' euch all' ohne Scherz;
Ich bin ein lyriſcher Dichter,
Die haben ein großes Herz!
Ich will euch Alle beſingen —
Die Locken — das Sternenpaar —
Das laß' ich dann hundert Mal drucken,
Schenk' Jeder ein Exemplar:
„An Sie, die ich meine und liebe!"
Soll heißen das ſüße Sonett;
Es unterliegt keinem Zweifel,
Daß ſich Jede darunter verſteht.

Wein her! — wie die Zeit dem Kranken,
Schleicht er fort, der träge Gauch,
Laß' den Krug, mach' Dir's bequemer,
Bringe gleich den ganzen Schlauch!
Bachus! Evoe! es lebe,
Sorgenbrecher, Deine Macht,
Hoch Silen! auch deinem Eſel
Sei ein Lebehoch gebracht! —
Und wenn ich ſo nippe und nippe,
Und wenn ich ſo denke und ſinn',

Da wird's mir klarer und klarer,
Daß ich — ein König bin!
Ein König bin ich deſſen Länder,
Viele Ellen lang' und breit,
Und dem in Ehrfurcht gehorchen
Viel Tauſend Millionen Leut'! —
Weil ich die fröhlichen Menſchen
Beſonders wohl leiden mag,
So dekretiren Wir heute
Der Welt einen guten Tag.
Den Wald von gedieg'nem Silber,
Gleich vor der Thüre d'raus,
Werft in den brodelnden Keſſel
Und münzet mir Thaler aus.
Die Philoſophen behaupten,
S' wäre ſo ſchon auf Erden licht;
Die Sonne nehmt darum vom Himmel,
Die brauchen wir künftig nicht,
Prägt ſie zu hellen Dukaten,
Geſchenkt ſoll das Alles Euch ſein,
O! Folgt meinem ernſtlichen Rathe,
Und kauft dafür — heurigen Wein!

Ha, wie rollt's durch alle Adern! —
Iſt's der Lava Gluthenmeer? —
Gold'ne Fluthen ſtürzt hinunter,
Aber ach — ſtets brennt es mehr! —
O mein Kopf! — er dehnt ſich rieſig,
Stoßt ſich ſchon an's Himmelszelt,
Und mit ungeheu'ren Armen
Herz' ich dich, du ſüße Welt! —

Und wenn ich ſo nippe, und nippe,
Und wenn ich ſo denke und ſinn',
Da wird's mir ſo klar, wie dem Haine,
Daß ſelbſt ich Gott — Jupiter bin! —
Wie brauſt es heran von den Sternen,
Ein zürnendes, wogendes Meer,
Krieg wollen die, andre den Frieden,
Der Sonne, und Regen will der.
Das Volk! will's nicht endlich ſchweigen? —
Den Wedel gebt, der dorten ſteht,
Sie ſollen mir zittern, und glauben,
Es wär' der Halley'ſche Komet! —
Den Mond wollen ſie gar erobern? —
Mit Eiſenbahnen verbinden die Kluft? —
Sie führen Schlöſſer und Straßen,
Von Stern zu Stern hoch durch die Luft.
Den Olymp wollen ſie ſtürmen — die Narren! —
Und ſchreiben davon ihre Zeitungen voll,
Mit Dampfkanonen herauf ſie fahren —
Nun reißt die Geduld — nun wird's zu toll!
Die Blitze gebt mir — die Milchſtraße —
Die Himmelszeichen — den Steinbock — die Fiſch' —
Weh' mir — es wanken die Säulen des Himmels —
Sie ſinken — mit mir — tief — unter — — den Tiſch!

Die letzte Stunde des Dichters.

Der Dichter.

Geleeret iſt der Köcher, ausgeſendet
Die Flammenpfeile all' — der Abend naht;
Ein reicher Gärtner, gießet er ſein Füllhorn
Voll blüh'nder Roſen auf das Himmelsfeld,
Daß laue Weſte und die zarten Silphen,
Die luft'gen Himmelskinder, damit ſpielen,
Sich Kränze winden, feſtlich auszuſchmücken
Das ſchöne, jugendliche Strahlenhaupt.
Und ſie die holde Königin des Tages,
Taucht in die Fluthen, badend ihre Glieder,
Sich ſtärkend für den künft'gen Tageslauf,
Und auszuruhen im kryſtall'nen Haus,
Süß eingelullt vom Chor der muntern Grillen,
Vom Sang der Au', vom Lied der Nachtigall. —
Es war eine Zeit, da ſtieg mit dem Abend
Die Muſe vom Himmel zu mir hernieder,
Da klang das Lied der Philomele,
In tiefer Bruſt voll Liebe wieder,
Und aus dem innerſten Gemüthe
Begeiſternd brach ein Strom voll Lieder! —
Auszulöſchen droht die Lampe,
Sterben will die Himmelsglut,
Tief verſtimmt iſt meine Leier,
Träger rinnt des Herzens Blut,

Und das Aug' iſt hinauf gewandt,
Zum Sternenhimmel, — zum Vaterland!

(Er öffnet das Fenſter.)

Es war ein Abend wie heute,
Als der Tod zwei Blümlein brach,
Es lagen zwei Kindlein und ſchliefen,
Sie ſchliefen und wurden nicht wach.
Am Bettlein ſtand die Mutter —
Längſt war es kalt und leer —
Sie ſtand und blickte und blickte,
Und hatt' keine Thränen mehr! —
Ein Wiegenlied ſinget ſie leiſe,
In ihrem unendlichen Schmerz;
Der bleiche Engel kehrt wieder,
Und bricht ihr das liebende Herz! — —

(Es klopft.)

Milder Stern der Abendlüfte,
Bringſt du mir der Theuern Gruß? —
Schwebeſt Du um mich, Eliſe,
Fühl' ich Deinen Friedenskuß? —
Einſam ſteh' ich, gleich wie auf der
Haid' der blätterloſe Baum,
Ohne Unterlaß, die Arme
Streck' ich aus im leeren Raum;
Heimgegangen ſind die Herzen,
Die mich einſt geliebt ſo heiß,
Und ich ſteh' im Kreis der Jugend
Alt, und freudenlos — ein Greis!

(Es klopft wieder.)

Frühlingsblumen möcht' ich pflücken,
Will ſie winden um mein Haupt,

Müde in den Sarg mich legen,
So umduftet, so umlaubt! —
Freundlich wünscht' ich dann zu träumen,
Träumend einzugeh'n zur Ruh,
Kinder — Gattin — schwebet nieder,
Drückt die matten Augen zu!

(Es klopft zum dritten Male.)

Wer kömmt wohl heute noch? — herein!

(Ein hagerer Mann, schwarz gekleidet, in dunkelm Mantel gehüllt, tritt ein.)

Der Fremde.

Werd' ich hier recht gegangen sein? —
Vergebt, ich suche einen Mann,
Der Lieder reimt, und Verse drechseln kann;
Wenn ich hier störe, so verzeiht. —

Der Dichter.

Es gab einst eine glückliche Zeit,
Wo Nachtigallen und tosende Wellen,
Flüsternde Weste, rieselnde Quellen,
Rauschende Wälder zu mir sprachen;
Heit're Lieder der Liebe und Freude,
Ein wogender Strom, aus dem Busen mir brachen,
Der Kopf wird schwach — die Hand wird schwer —
Auch hab' ich keine Muse mehr! — —

Der Fremde.

Im heutigen Diarium
Beut, dem verehrlichen Publikum,
Ein vielgewandter Versemann
Seine freundlichen Dienste an;
D'rauf zu reflektiren beliebt,
Wo's nur was zu singen gibt.

Kindtaufenlieder und Hochzeitscarmen,
(Die schönsten Feste der Reichen und Armen)
Und all' dergleichen Allotria,
Zu billigen Preisen für fern und nah,
Und decket den Menschen der letzte Stein
Will er noch sein freundlicher Redner sein;
Denn, bleibt auch der Mund der Freunde stumm,
Spricht doch — das Epitaphium! —

Der Dichter.

Mein werther Herr, Ihr seid am rechten Ort;
Doch glaubt mir auf mein ehrlich' Wort,
Daß mir vor Gram das Herz zerbricht,
Vergeud' ich so das Himmelslicht;
Hat Euch beglückt des Herren Hand,
Und standet Ihr nie am Unglücksrand,
Kennt Ihr nicht den Prometheusgeyer,
Der ohne Rast und ohne Feier —
Wie nun der Morgen wiederkehrt —
Am kummervollen Herzen zehrt;
Der niederdrückt den freien Geist,
Den Vampyr — den man Mangel heißt? —

Der Fremde.

Getrost mein Sängersmann, dein Leid ist aus! —
Ich öffne Dir mein bescheid'nes Haus,
Ich mache Dich frei vom drückenden Band,
Und nehme Dich mit in mein stilles Land.
Ich will ein edler Mäcen Dir sein;
Doch zier' Dein Gedicht einen Leichenstein
D'runter nun ruhet ein wack'rer Mann,
Für den die Welt so gar nichts gethan! —

Ihm waren, wie Dir, die Muſen hold;
Darum entzog ihm die Erde ihr Gold.

Der Dichter.

Wie manche ſtille Sangesblume
Auf meiner Freunde Grab erblüht;
Doch faßt mich jetzt ein kalter Schauer
Und tiefes Weh durchzuckt mein Gemüth;
Kein Wort der Weihe vermag ich zu ſprechen,
Und Herz und Auge droh'n zu brechen! —

Tiefe Stille, während der Fremde regungslos an der Seite ſteht, und ſeinen Blick ſtarr auf den Dichter richtet, welcher endlich mit leiſen immer höher begeiſternden Worten beginnt:)

Hier liegt ein Mann begraben,
Der manches Liedlein ſang,
Das gute Seelen freute
Und tief zum Herzen drang.

Auf zu des Himmels Sternen
Sah' er, ohn' Unterlaß;
Daher iſt's wohl gekommen,
Daß ihn die Welt vergaß;

Daß auf der weiten Erde
Ihm keine Freude blüht,
Sein Glück er nur gefunden
Im Traum und im Gemüth.

Der Gram hat ihn erzogen,
Folgt ſeinem Pilgerlauf,
Mit off'nen Armen nehmen
Ihn dort die Brüder auf.

Und weil er über'n Wolken
Geliebt, gelebt allein,
Wird er auch von den Menſchen
Gar bald vergeſſen ſein. — —

Der Fremde.

Dieß Grabgedicht — fürwahr es iſt gel
Empfang' den Lohn, wofür Du haſt geſunge
Reich' mir die Hand —

Der Dichter.

Mich ſchauert's im Gebein,
Wie eiſ'ge Nacht — ich fühle Grabesluft —
Du biſt? — —

Der Fremde.

Dein Freund, der Dich von hinnen ruft!

Der Dichter (ahnend).

Dieß Epitaphium? —

Der Fremde.

Ziert Deinen Leichenſtein.

Der Dichter.

Die Sonne ſinkt — von oben winken mir
Die Theuern all' und ſenden ihren Gruß.

Der Fremde.

Du ſtehſt am Ziel —

Der Dichter.

Wohlan ich folge Dir!

Der Fremde.

Empfange, Sterblicher, den Friedenskuß! –

Die Fürſtenwahl der Berner.

Im Römer ſitzet beiſammen
der große Rath von Bern;
ihr Schutzherr ſtarb, ſie brauchen
jetzt einen andern Herrn.

Sie rathen und ſinnen verlegen,
's fällt ihnen nichts Rechtes ein;
in milder Herr wird betrauert,
ſo ſoll auch der künft'ge ſein.

Der Schultheiß ſteht auf vom Stuhle:
ihr Herren, wißt ihr was? —
die Schweſter des ſeligen Grafen
von Zwillingen jüngſt genas.

Die jungen Bäumchen, ſie beugen
ſich leicht vor des Gärtners Hand,
und junge Herzen, die fügen
ſich ſchnell in jedes Band.

Da ſchlummert noch, ungewecket,
der Wurm der Leidenſchaft,
da ruhet noch, unvergeudet,
der Löwe der Götterkraft.

Für einen wackern Gärtner,
da ſorgt wohl ſelbſt das Land;

Liegt ja das Wohl von Allen
In seiner treuen Hand! —

Mit lautem Beifall ehren
Sie seinen weisen Rath,
Und schnell ihn zu vollbringen
Erhebt sich der Senat.

Und vor der edlen Fürstin
Erscheint der Räthe Chor,
Trägt der beglückten Mutter
Die Wünsche des Landes vor.

Wie aus dem Traum erwachend,
Die Wangen freudig roth,
Ruft sie: Des Rathes Willen
Ist mir ein stetes Geboth! —

Sie öffnet ein stilles Zimmer,
Die Genossen treten hinein,
Da ruhen zwei holde Knaben
Im milden Verklärungsschein.

Gar süße Engelsbilder,
Wohl traut und innig gepaart,
Unwissend, daß schon des Einen
Die schimmernde Krone harrt.

Und tief von dem Anblick ergriffen
Stehen sie verlegen umher —
Wer sollte der Diener verbleiben? —
Wer werden der künftige Herr? —

„Ei ſeht doch, ihr meine Genoſſen!“ —
Hebt plötzlich gar kräftig die Stimm'
Der wackere Schultheiß, als ſpräche
Ein Engel des Rathes aus ihm:

„Betrachtet die feinen Herrlein —
Ein Zeichen vom Himmel geſandt!
Es hält feſt verſchloſſen das Eine,
Geöffnet das And're die Hand.“

„Vertrauet dem ſicheren Winke,
Es deutet — mir dünkt's — darauf hin —
Daß hier die Strenge entkeimet,
Dort milder, und offener Sinn.“ —

„Es hat der Himmel geſprochen!“
Beſchloß des Rathes Verein —
„D'rum ſoll der milde Knabe
Unſer künft'ger Schirmherr ſein!“

Und nimmer hat bereuet
Die Wahl das Bernerland;
Denn vielfach ward geſegnet
Der Fürſt mit der off'nen Hand.

Salon-Scene.

Humoriſtiſches Potpourri.

Fremder.

„Was rennt das Volk, was wälzt ſich's dort
Die langen Gaſſen brauſend fort?“ —

Einheimiſcher.

Keinen Drachen gibt's wohl nicht zu ſchauen;
Doch geh'n zum Soirée die Herrn und Frauen.

Hausherr.

Sie rücken an — zu zählen kaum —
Für Hundert iſt bequem der Raum,
Dreihundert Karten ſind ausgegeben;
Das heißt ein Cerkle voll Glanz und Leben!

Hausfrau.

Ein Spiel, ein Plauſch, ein Eimer Thee;
Zuſammen macht's die Soirée,
Ich liebe dieſe Abendfreuden,
Sie ſind ſo glänzend als beſcheiden,
Für wenig Koſten, die man hat,
Verbindet man ſich die halbe Stadt.

Hausfreund.

Madam', Lord Nigel hab' ich die Ehr'
Aufzuführen, ein großer Mann
Der manche weite Reiſe gethan.

Hausfrau.

Viel Ehre! — London gefällt mir sehr —
enn nur nicht die Seine so schmutzig wär'! —

Enthusiast.

Sie naht! — sie ist's — mein Himmel sich erschließt! —
om milden Zauberlicht scheint sie umflossen. —

Junge Dame.

Das Blondenkleid steht ihr wie angegossen,
möcht' gerne wissen, wer ihr Schneider ist? —

Alte Dame.

Wer ist die Närrin dort?

Ihre Nachbarin.

Die Käßzeißlin —

Alte Dame.

Wie ist ihr alter Kopf doch so apfelgrün! —

Nachbarin.

Ein toque ist's, à la Sorel gewiß,
lit Estaffete kam er von Paris;
leine Marchand des Modes hat ihn verschrieben; —
ie ist ihn, der Guten, noch schuldig geblieben.

Profaner.

Ei sagen Sie doch, lieber Herr von Stier,
st Raimund wirklich ein Shakesspeare? —
nd welcher ist der größte Humorist,
st's Saphir, Nestroy oder Wiest? —
st Lanner, Mozart — oder Strauß? —
in über die Dinge so ganz hinaus.

Pferdeliebhaber.

Den Shakesſpeare, vor Allen, mein Herz verehrt:
„Ein Pferd — ein Königreich für ein Pferd!“ —
Der Einfall iſt ſchon der Unſterblichkeit werth!

Ein Spieler.

Die Quart vom As und vierzehn König!

Der Andere.

Bedau're — eine Karte iſt zu wenig.

Junges Mädchen.

Es iſt für wahr ein ſchöner Mann! —
Der Flegel ſieht mich gar nicht an!

Erſte Frau.

Ich kaufe von den feinſten Weben,
Ein halb Dutzend Hemden bekomm' ich eben.

Zweite Frau.

Das iſt, fürwahr, keine Sparſamkeit.

Erſte Frau.

Mein Mann, trägt ſie gern bequem und weit.

Dritte Frau.

Auf ein Pfund Mehl nimmt man zwölf Eier —

Vierte Frau.

Die Schnepfen fand ich heute zu theuer —

Fünfte Frau.

Kann über mein Mädchen mich nicht beklagen,
Sie dient mir ſchon ſeit vierzehn Tagen.

Junger Herr.

Dort ſitzt ein allerliebſtes Kind. —

Tänzer.

Im Tanz iſts eben nicht geſchwind;
ag ſonſt ein gutes Lämmchen ſein,
richt gar kein Wort als Ja und Nein.

Fräulein.

Dem Verdienſt die Krone, die ihm gebührt,
re Werke haben mich ſehr amuſirt;
ſind ſo allerliebſte Sachen,
an muß ohne Ende darüber lachen!

Dichter.

Ihr Urtheil kann mich nur betrüben;
) habe bloß — Trauerſpiele geſchrieben.

Landwirth.

Auch die Kartoffel ſind nicht gerathen,
: Dürre ſchadet den grünen Saaten.

Politiker.

Ich hab's von ſich'rer Hand vernommen,
iſt ein Kourier heut angekommen,
r König der Peſcherähs will im Fett erſticken.

Spekulant.

Das wird die Papiere herunter drücken! —
ſchwind muß ich in's Kaffehhaus laufen,
meine Renten zu verkaufen.

Neugieriger.

Nun, wie gefällt das neue Stück? —

Schöngeiſt.

Es macht ein unerhörtes Glück.
in Aug' blieb trocken, kein Mund blieb ſtumm —
nfzehn Mal kleidet Melita ſich um!

Mutter.

Adel! —

Tochter.

Der fatale Gläſermann!
Seit zwei Stunden gafft er mich an,
Ficht um mich mit den ledernen Händen,
Weiß nimmer, wo ich mich hin ſoll wenden!

Mutter.

Die dumme Trinne! — wie ſie nur ſpricht!
Das iſt ein Mann von vielem Gewicht,
Sein eigener Herr und ein Kapitaliſt, —
Daß Du ihm dankeſt, wenn er Dich grüßt!

Ein Schachſpieler.

Schach der Königin! — Achtung mein Lieber!

Der Andere.

Die Königin — ach, ſie ging vorüber —
So Arm in Arm, mit ihm — allein —
Mir flirrt's vor den Augen, kann's anders ſein? —

Alte Kaffehſchweſter.

Die Werthen hat mit dem Grafen gebrochen —

Frauenchor.

Iſt's wahr? —

Kaffehſchweſter.

Der Baron Heu hat ſich erſtochen. —

Frauenchor.

Der Narr!

Kaffehſchweſter.

Die Mardigras, die läßt ſich ſcheiden. —

Frauenchor.

O weh!

Kaffehſchweſter.

Der alte Gax hat Vaterfreuden. —

Frauenchor.

Je!

Junges Mädchen.

Zer iſt der Mann? — er ſieht nicht gut —
ſte mir jüngſt ſtets unter den Hut —
omteſſe dort ſetzt er ſich nieder. —

Jugendfreundin.

)as iſt der Verfaſſer der himmliſchen Lieder,
ngſt ſo viel Furore gemacht. —

Junges Mädchen.

ch hab' ihn mir ganz anders gedacht;
, ſchmachtend, ſchlank und etwas bleich —
Renſch aber dort ſieht gar nichts gleich!

Schöngeiſt

(declamirt, während er eine Dame belorgnetirt).

Keine Ruh' iſt hin — mein Herz iſt ſchwer —

Faſſionabl.

Zo kaufſt Du die Zigarren doch? —

Schöngeiſt.

ch finde ſie nimmer und nimmer mehr! —

Faſſionabl.

ch hab' einen Renner, ſechzehn Fuß hoch!

Kurmacher.

)ie reizende Fani ſchaut juſt herüber. —

Faſſionabl.

)en Schweißfuchs ſollſt Du ſeh'n, mein Lieber,
rapp, ein Galopp — geht nichts darüber!

Politiker.

a, ja, der Peel, will er am Ruder bleiben,
r die Radikalen mit Ernſt zu Paaren treiben.

Straußianer.

Beim Strauß war's wieder ganz entsetzlich voll. —

Kunstfreund.

Mich fror' es im Concert — o göttlicher Apoll! —

Theaterläufer.

Der Holtei ist ein ganzer Mann,
Er hat's den Städtern angethan,
Sah ich ihn auf den Brettern erscheinen,
Mußt' über seine Kunst ich weinen. —

Enthusiast.

Die neue Tänzerin — welch' Hochgenuß!
Dreihundertmal auf Einen Fuß,
Sah'n wir sie, gleich dem Kreisel dreh'n,
Zuletzt dann — auf zwei Händen steh'n!

Alter Herr.

Jüngst war ich im Theater d'rein,
Man gab den prächt'gen Wallenstein,
Das Stück ist gut — doch hat vor Allen
Des Helden Rede mir gefallen:
„Ich denke einen langen Schlaf zu thun!" —
O trefflich Wort! — ich geh' gleich ihm zu ruh'n! —
(Alles bricht auf.)
Die Mäntel — den Wagen — Ade! Ade!
Ma fois! das war ein charmanter Thee!
So haben wir uns nie amüsirt,
Und durch und durch sind wir enchantirt.

Der Humorist.

Ward geladen, bin gekommen,
Steh' im Winkel, schau' das Treiben;
Hätte Lust es zu beschreiben:
„Aller Welt zu Nutz' und Frommen." —

Sein Tod! —

In der Nacht des 1. März 1835.

Heiter, wie das Auge der, ſelig Geliebten,
rahlet der blaue, wolkenloſe Himmel,
ilde Lüfte des Frühlings fächeln die Wange,
üſtern den Thälern zu und den Hügeln der Erde,
aß ſie's vernehmen, die Kinder der Blumenwelt,
nd erheben, die bunten und duftenden Häupter.

Da — hoch aus der Höhe zucket der Feuerſtrahl,
nd Donner rollt und das Echo
allet von Berg zu Berg ihn wieder;
aß ringsum erſchrocken ſtehet das Volk —
nd — ein Blitz! ein Blitz! — tönt es von Mund zu Mund.
a erhebt eine Stimme ſich, machet ſtocken die Pulſe:
Thörichte! zittert und bebt,
ein Blitz den Wolken entſendet,
er bleiche Engel war's mit dem flammenden Schwerte,
er Todesengel
er die Hunderttauſende mähte mit blinkender Senſe;
er an der Wiege ſtand,
des Erſtgebornen, am Thron und in der Hütte des Sclaven,
ls Moſes das Land des verſtockten Pharao ſchlug
Mit neunfacher Plage des Himmels;

Der einſt über Troja ſchwebte,
Als im Bauch des Pferdes die unheilvolle Waffe erklang;
Über Tyrus, der reichgeſegneten Meere durchſchiffenden,
Als Alexander im trunkenen Muthe
Hineinwarf die Fackel der grauſen Vernichtung;
Über Pompeja, als es dahin ſank in ewige Nacht;
Und über den Eisfeldern des Nordens,
Als aus den Gluten des Kremels ein Phönix
Emporſtieg, das entfeſſelte Deutſchland!" —

Und mit Bangen hört es die Stadt,
Und mit Schrecken ſuchet das Aug' den befreundeten Blick
Schreit die liebende Mutter, und preßt ihr Kind,
Preßt der Bräut'gam die Braut an's ſchlagende Herz,
Zählet der Vater die Häupter der Lieben —
Doch, als keines fehlt, der Theuern,
Hebt ſich der Blick ängſtlich fragend nach Oben,
Und ein Gedanke — namenlos ſchrecklich, —
Flammt durch die Herzen,
Und die bleichen Lippen flüſtern ſich zu,
Flüſtern was nicht zu denken wagt die bangende Seele,
Und von Mund zu Mund, von Stadt zu Stadt,
Fliegt die Kunde des Schreckens,
Schwillt an zum tobenden Meere. —
Jetzt, ein Schrei des Entſetzens durchzuckt das Land,
Durchzuckt die Erde, daß in ihren Veſten ſie bebet —
Gleich dem Schrei der verzweifelnden liebenden Mutter,
Wie er entſchwang ſich dem Buſen der Niobe,
Als getroffen vom Pfeil der zürnenden Götter
Hinſank, von ihren Armen umſchlungen, die Kinderſchaar
Nur noch tauſend Mal ſchrecklicher, herzzerreißender —

Unbeſchreibbar — es iſt der Schrei des Schmerzes
Trauernder, weinender Völker! —
Denn über dem Haupte des Herrſchers,
Hanget das drohende Schwert des Damokles,
Und am Schmerzenslager des Vaters
Steht der bleiche, finſtere Schnitter,
Mit dem eiſernen Arm' und dem ſteinernen Herzen,
Und zu den Füßen des Thrones,
In den Hallen des grauen Palaſtes,
An den Stufen des Altars,
Am Strande des Meeres und auf den Höhen der Alpen,
Im Marmorſaale und an der Schwelle der niedern Hütte —
Liegen die Millionen
Klagend, weinend, flehend, bethend! —
Ein Gedanke lebt in allen Herzen,
Und Ein Schmerz erfüllet alle Herzen,
Eine Bitte beweget alle Herzen: —
„Höre uns König der Könige,
Vater im Himmel!
Oftmals haſt Du ſchon die Schale des Trübſals
Ausgegoſſen über die Häupter der Deinen,
Und Deine Hand lag ſchwer auf uns;
Dennoch duldeten wir und prieſen Dich, —
Dich, in Deinen unerforſchlichen Wegen! —

Als durch fünf und zwanzig Jahre die Hyder des Krieges,
Losgebunden die Länder Europa's durchraſte,
Fremder Roſſe Hufen unſ're Felder zerſtampften,
Unſ'rer Kinder Blut düngte die Äcker der Heimath;
Zweimal der Sohn des allgewaltigen Glückes

Seine ſiegreichen Adler
In die Burg der alten Cäſaren trug;
Waren wir tief gebeugt von der Schwere des Unglücks,
Wie die Blume ihr Haupt
Erſterbend neigt im Sturm und Gewitter:
Aber freudig ſchlug es im Buſen,
Als der Vater uns wiederkehrte;
Glänzender wie der Heerzug des Siegers,
War der Triumphzug des edelſten Vaters,
Dem wir in wunder Bruſt die treuen Herzen bewahrten. —
Als aus Aſiens Gefilden
Der Tod Europa entlang zog,
Mit der Seuche Meduſenhaupt in der knöchernen Hand,
Und Jedem, der es geſchaut, in Marmor das Herz verkehrte;
Da erhob uns die Liebe im Ringen und Sterben,
Denn ein ſorgender Vater ſtand Er im Kreiſe der Seinen,
Nimmer laſſend die Kinder im Leben und Tode! —
Und als die Fluthen des brauſenden Iſters,
Sprengend die eiſigen Banden, uns zu verſchlingen ſich nahten;
Sandte Er — gleich dem Vater über den Sternen —
Die eigenen Söhne hinaus in die Nacht voll Gefahren.
Hülfreiche Engel kamen ſie, und brachen das Brot der Armuth,
Standen am Lager der Kranken, ſtillten die Thränen der Waiſen,
Wie ſie's der Vater gelehrt, deſſen Herz und Tugend ſie erben —
All' die zahlreichen Thaten, obgleich ſie Klio
Verew'gen wird mit ehernem Griffel,

tehen ſie dennoch, unauslöſchlich in unſeren Herzen,
nd von Enkel zu Enkel erzählen's die Kinder,
is die Sprache verklingt, nimmer ſchlagen die Herzen:
arum — wir heben die Stimm' gleich dem brauſenden
Waldſtrom —
Laß' uns den Vater, und gib uns ein Zeichen der Gnade!"--
Aber es ſchweiget der Himmel, düſter ſteigen die
Wolken herauf,
s eilen die Stunden, und an den Lippen der Ärzte
anget das Auge des Volkes,
offnung, vergebliche Hoffnungen ſchöpfend! —
nd die Hallen, ſie füllen ſich mehr,
b der Tag, der freundliche leuchte,
b die Nacht ausbreitet den Schleier;
immer weichen vom Vater, die weinenden Kinder. —
Entblößet die Häupter ihr Völker!
retet an's Sterbelager! — —
on uns hat zürnend der Herr ſein gnädiges Antlitz gewendet,
ffen ſtehen die Thore der Heimat dem müden Pilger.
utter, erhebe den Säugling, Vater bringe den Sohn,
aß er ſchaue und lerne und tief in's weiche Gemüth
ich präge das heilige Vorbild:
o ſtirbt ein Herrſcher, ein Chriſt, ein Vater! —
och Einen Blick voll Liebe ſchenkt Er dem ſchluchzenden
Kreiſe,
nd den zweiten, voll Ergebung, hat Er nach Oben gerichtet—
ilde Lüfte des Himmels fächeln die bleichende Wange—
etzt — lächelt Er, und erhebet die Arme — —
nd dem weinenden Sänger entfällt die Harfe —
irrend ſpringen die Saiten! —

Rathen, Treffen, Wiſſen.

Drei aufgegebene Worte, an Marie K.

Freundin biſt du ſtets von Räthſeln,
Willſt die Falle mir bereiten,
Soll drei inhaltsſchwere Worte,
Ihren dunkeln Sinn Dir deuten.
Lachſt ſchon meiner Qual im Stillen,
Wie ich hin und her ſie drehe,
Sie zu einen nicht verſtehe
Und mein Wort nicht prompt erfülle.
Spotte nicht! mit Ero's Hülfe
Werde ich die Sphynx beſiegen,
Klar und deutlich ſeh' die Löſung
Ich vor meinen Augen liegen.
Rathen — Treffen — Wiſſen, ſüße
Deutung der erhab'nen Triebe,
Liegt in dieſen tiefen Worten,
Weiſet uns den Gang der Liebe.

Ausgerüſtet mit des Lebens
Kühnen, wundervollen Kräften,
Sieht man doch den wilden Jüngling
An die Erd' die Blicke heften;

as er auch mit ſtarken Armen,
tolzen Geiſt's vermag zu üben;
in Geheimniß, ſüß und herrlich,
t ihm unenthüllt geblieben.
ıd er ſucht in weiſen Büchern,
ıd er eilt, entlang die Erde,
aß ſein unerklärtes Sehnen
ıdlich ihm befriedigt werde,
chiffet über Meereswogen,
ucht's in Sternenſchrift zu leſen,
er dunkel bleibt das Räthſel,
ie es ihm bisher geweſen.
ıd nun aus des Himmels Fernen,
enkt den Blick er — voll Ermatten —
ötzlich in des Auges Sternen
chaut er — ſchaut — beginnt zu rathen.
ıd es wird ihm klar und deutlich —
immer wird er ſich betrügen —
ıß im ſanften Mädchenauge
mmel, Glück und Deutung liegen.
ıd er blickt und blicket wieder,
in, kein Trugbild will ihn äffen!
ittſam ſchlägt das Aug' ſie nieder,
ıd es ſcheint ihr Herz zu treffen,
as aus ſeinen Blicken flammet,
as von ſeinen Lippen ſtrömet,
ıd an heller Glut die Sonne,
ıd den Wogenſturm beſchämet. —

Jetzt in ihrem Blick' — da ſieht er
nen Himmel ſich erſchließen, —

Liebe heißt er — mehr als Alles,
Macht ihn glücklich dieſes Wiſſen. — —

Und nun, nach des Räthſels Löſung,
Ich Dich, ſüße Freundin, mahne,
Lohne mich mit gutem Kaffee,
Gib viel Zucker und viel Sahne!

Die Mahlerin.

Dich weckt der Muſe Flügel
Beim erſten Sonnenſtrahl,
Da wallſt Du auf den Bergen
Und blickſt in's grüne Thal,
Was dann Dein ſanftes Auge
Im Kreis des Lebens ſchaut,
Wird von den zarten Händen
Dem weißen Blatt vertraut.

Schön iſt's, wer ſo im Bilde
Verfolgt der Gottheit Spur,
In friſchen Farben ſpiegelt
Die Wunder der Natur;
Doch komm', ich will Dich führen
In einen andern Kreis,
Und Bilder ſollſt Du mahlen
Wovon Dein Aug' nichts weiß.

Mahl' mir mit Irisfarben
Der Dichtung Wunderland,
Das Seel' an Seele bindet,
Mit mag'ſchem Zauberband;

Die Sonnen die dort glühen
Und niemals untergeh'n,
Die Blumen, die dort prangend
In ew'ger Blüthe steh'n.

Mahl' mir des Liedes Quelle,
Die aus dem Busen bricht,
Der Muse Bild, das flüsternd,
Aus Wolken zu mir spricht;
Mahl' mir mit heiter'n Farben
Die tief verborg'ne Welt,
Wohin der Geist sich flüchtet
Wenn ihn der Kummer quält.

Und meines Lebens Sonne
Mahl' mir in schönster Pracht,
Die segnend nieder leuchtet
In meines Leides Nacht,
Die gold'ne Blüthen locket
Aus meines Herzens Grund,
Beseliget und heilet
Die Brust, gedrückt und wund.

Mahl' meines Herzens Tiefen
Getreu — Du kannst es ja!
Es liegt so ganz entfaltet
Und offen vor Dir da;
Es lebt nur Ein Gedanke
Darin, in Sturm und Ruh;
Sein Sinnen und sein Wünschen
Das bist allein nur Du!

Weilſt Du am grünen Ufer,
Schauſt in des Waſſers Grund,
Dann gibt ein ſüßes Bildniß
Sich Deinem Auge kund;
Das, Mädchen, mußt Du mahlen,
Mit aller Farbenglut:
Es iſt das Bild, ſo ewig
In meinem Herzen ruht! —

Der Rabe des Noah.

Jüdisches Bild.

Der Herr des Himmels —
Vor dem der Cherub am Thron'
Sein strahlendes Antlitz im Staube birgt —
Der mit dem Wink des Auges schafft und vernichtet,
Hatte auf's neue den gnädigen Blick
Zugewandt der entsündigten Erde.

Der laue Süd schweigt
Und senket die triefenden Schwingen,
Heulend fährt der Nord
Entfesselt dahin über die endlose Fluth,
Die ringsum deckt die höchsten Höhen der Erde.
Und es versiegen die strömenden Quellen des Himmels,
Verinnen die wogenden Wasser.
Jetzt, dem weiten Grabe der Wellen,
Der unendlichen Fluth
Lautlos — endlos — leblos —
Nur begrenzt vom weiten Bogen des Himmels —
Entsteigen hier und dort
Felsspitzen, und die weitgedehnten Rücken
Dicht bewaldeter Berge tauchen —
Gleich der grünen Oase im ungeheuern Sande der Wüste —
Neu verjüngt empor.

Und die Arche, das ſchwache Werk menſchlicher Hände,
Trotzet allein der Vernichtung —
Als ringsum in düſt'rer Todesnacht
Verſinket die ſündige Erde;
Als die Hütten ſtürzten,
Stürzten die himmelanſtrebenden Eichen,
Und die ſäulengetragenen Hallen;
Als die raſenden Fluthen, dem ſchwachen Rohre gleich,
Zerſplittern die Wucht der Marmorpaläſte: —
Denn ſie tragen die Geiſter der zürnenden Wogen
Auf triefenden Armen,
Weil ſie bewahret den Samen der neugebornen Erde,
Der künftigen Geſchlechter,
Und der Himmel dem Strafgerichte befahl
Spurlos an ihrer Schwelle vorüber zu geh'n.

Und als Noah bemerkt, daß nimmer wanket die Arche,
Öffnet' er die wohl verſchloſſ'nen Fenſter des Giebels,
Sieht ringsum die Waſſer fliehend,
Und ragenden Felsſtein;
Da ſammelt um ſich er, was Schwingen hat,
Und freudig in Lüften ſich reget,
Hinaus zu ſenden den beflügelten Boten
In die verödete Welt,
Botſchaft zu bringen von ihr den ſtillen Bewohnern des Schiffes.
Aber vor allen Geſchöpfen nahet allein ſich
Der Rabe, prunkend im glänzend weißen Gefieder.
Ihn leitete nicht der dankbare Trieb,
Die ſorgliche Pflege, des Lebens Erhaltung
Treu zu vergelten dem Noah

Durch freundliche Dienſte;
Des Eigennutzes niedere Leidenſchaft war's,
Die ſeinen Entſchluß beſtimmte.
Kaum fühlt er ſich ledig, entronnen dem dumpfigen Raume,
Als er die Fittige hebt, und weithin
Des Himmels Lüfte durchſchneidet;
Im Buſen bergend ein undankbar Herz,
Vergaß er der Pflicht und des Retters in Noth,
Hing am Aaſe und nimmer kehrte er wieder.

Aber die dunkle Vergeltung —
Ein hinkend Weib zwar, doch ſicher erreichend den Zielpunkt -
Nahet ſich drohend und ſtrafend;
Denn noch bedeckten den weiten Kreis der Erde
Gifthauchende Nebel,
Und bedrohend, was neu athmet und lebet,
Färbt ſich ſchwarz vom verderblichen Hauche
Das weiße Gefieder des Raben —
Schwarz, wie es ſein Herz iſt. —
Und es verdüſtert ſein Aug' ſich,
Daß er verkennet die eig'nen Kinder,
Ihren Anblick flieht, von ihnen verlaſſen ſich fühlet;
Selber ein undankbares Geſchöpf,
Erzeugt er undankbare Geſchlechter!

Alſo lautet der Spruch, den Büchern der Waiſen entnommen:
Fliehe den Undank, mein Freund, gedenke des Raben vom Noah.

Freudenkranz,

gewunden dem hochwürdigen Herrn Joh. St., landesf. Pfarrer zu St. Johann in der Praterstraße, am Tage seiner Einführung in das Hirtenamt, den 5. Juli 1835.

Reich geschmückt im grünen Festgewande,
zeigt sich uns die blühende Natur,
streuen rings des Sommers Segenshände
Blum' und Blüthe hin auf Au und Flur.
Blumen sind die trauten, süßen Worte,
die die Erde liebend zu uns spricht;
Blumen sind die Freuden, die das Schicksal
uns zum dorn'gen Lebenskranze flicht.

Nun, so sei denn auch die heil'ge Feier,
mit des Sanges Blume ausgeschmückt,
und ein Wort des Herzens ausgesprochen
an dem Tage, der uns so beglückt —
Blumen will ich heut' zum Kranze winden,
die sie blühen in der innern Welt,
die Dir unser Hoffen, Lieben künden,
das all' unser Herzen hoch beseelt.

Wir betrachten Dich als unsern Vater,
er in seiner Kinder Mitte weilt;
wo des Glückes Sonnenschein uns lächelt,
wo der Sturm der Trübsal uns umheult;

Der des Herzens frommen, süßen Glauben
Von der Erde nach den Sternen lenkt,
Der, ein Tröster, kömmt an's Schmerzenlager,
Wenn das matte Aug' sich brechend senkt.

Wie die Kinder an der Mutter hangen,
Wenn sie fromm erzählt mit süßem Mund',
Hangen liebend wir an Deinen Lippen,
Machst Du uns des Heilands Lehren kund.
Und an Deinem sitt'gen Lebenswandel
Wollen wir uns bilden und erbau'n,
Deinem Rathe, Deinen Himmelslehren,
Deinem Beispiel wollen wir vertrau'n! —

Also führe hin durch's Pilgerleben
Deine Heerde, Dir vertraut von Gott,
Demuthsvoll und mild im Erdenglücke,
Stark und muthig in der Zeit der Noth.
Leit' uns freundlich, daß wir in Erfüllung
Unsrer Pflichten niemals träge sind;
Damit einst, am Strahlenthron der Liebe,
Fehle kein Dir anvertrautes Kind!

t den Liedern eines Freundes.

Des Lebens Luſt — der Liebe ſüß' Verzagen —
Sehnſucht, die uns nach den Sternen zieht —
Glückes Jubelton — des Schmerzes bitt're Klagen;
Mit einem Kranze windet ſie das Lied.

In Schillers Album.

Über's wogende Meer, über Berg und Thal,
Weithin durch die ganze Welt,
Wo flammet der Sonne gold'ner Strahl
Wo ein Herz von Liebe beseelt;

Ertönen die Stimmen — ein Sphärengesang —
Kraftvoll wie der brausende Strom,
Dem Dichter, deß' Lied uns zum Herzen drang,
So glühend, so innig, so fromm!

Und wären's so viele als Vöglein im Wald,
Als Blätter trägt jeglicher Baum,
Sein Lob, das aus jedem Herzen schallt,
Faßt nimmer ein irdischer Raum.

Es g'nügt nicht die Wiese mit Blumen geziert,
Nicht der Sand am unendlichen Meer,
Die Herzen, die Schiller beseligt — gerührt —
Die Herzen sind, wahrlich, noch mehr!

So lange die menschliche Seele fühlt,
Teutonia's Zunge noch spricht,
Sein Wort vom Munde zum Munde quillt, —
Ein Strahl vom göttlichen Licht!

Frühlingsahnung.

Der Frühling iſt gekommen,
Und ſiegreich iſt ſein Lauf,
Was in der Tiefe ſchlummert,
Sein Nahen weckt es auf.

Und was der Froſt gefangen,
Sein Hauch zerſprengt das Band,
Und ſeine grünen Fahnen
Durchflattern jedes Land.

Es ſchau'n die lieben Blümlein,
Aus düſt'rer Gruft heraus,
Es ranket an den Äſten
Der duft'ge Blüthenſtrauß.

Und Alles was nur athmet
Das freut ſich, ſchafft und webt;
Die Felder ſind bekleidet,
Die Wälder ſind belebt. —

Zu meinem Herzen ſprechen
Nicht Frühling und Natur,
Und hoffnungslos durchwandl' ich
Die hoffnungsgrüne Flur.

Man ſagt der Frühling hätte
Die Blumen all' geweckt,
Sie hätten auf ſein Rufen
Das Haupt empor geſtreckt;

Doch ach! die ſchönſte Roſe
Folgt ſeinem Rufe nicht;
Das iſt's warum ich weine,
Und was das Herz mir bricht! —

Feſt iſt und lang ihr Schlummer,
Zu wecken ſie vermag
Nur eines Engels Stimme,
Am letzten Frühlingstag;

Wenn neue Morgenlüfte
Aus Oſtens Thoren weh'n,
Der Zeitenſtrom verſieget,
Die Todten auferſteh'n! —

D'rum ſchweig' mein Herz und ſchlafe,
Und ruh' im kühlen Grab,
Bis Beide uns erwecket
Der Liebe Zauberſtab. —

Der Fluch des Dichters.

Romanze.

Reizend ſtand ſie vor dem Spiegel
Und der Sängersmann Zephir,
Stand, mit weißen Vatermördern,
Liebehauchend neben ihr;
Sang ihr vor von ſeinen Qualen
Und von ſeiner Liebespein,
Sang, gleich einem Wiegenliede,
Wiegt damit die Schöne ein.

Oft ſummt' er mit Liebesliedern
Ihr die kleinen Ohren voll:
Wie kein beſſ'rer Mann auf Erden,
Als ein Ziehſohn vom Apoll',
Der mit Roſen und mit Sternen
Kränzt der Heißgeliebten Bahn,
Und mit Einem Federzuge,
Sie unſterblich machen kann!

So genügſam iſt kein And'rer —
Eine Hütte auf der Flur,
Und, Adele, Dich zur Gattin,
Sind all' ſeine Wünſche nur;

Wälder rauſchen Dir Concerte,
Blumenſchmuck ſei Deine Zier,
Und aus hellen Sonnenſtrahlen
Baut er manches Luſtſchloß Dir! —

Alſo ſang der arme Sänger,
Als er bat um ihre Hand,
Und das reizendſte der Mädchen
Vor dem hohen Spiegel ſtand,
Sich zu ſchau'n in holder Anmuth
Und in ſtolzer Kleiderpracht;
Von dem Spiegel zu dem Sänger
Dreht Adele ſich und lacht:

„Deine Schlöſſer, Demant ſtrahlend,
Bau'ſt Du ſchimmernd in die Luft,
Waſſer ſind die Silberbäche,
Und dein Reichthum — Blumenduft;
Wolken geben keine Stoffe,
Sterne ſteckt man nicht in's Haar,
Deine Schätze ſind im Himmel,
Hier biſt Du — ein armer Narr!"

„Nur wenn Du mit gold'nem Siegel
Stämpelſt Deine Lieb' und Treu',
Ein ſolides Haus mir baueſt,
Das nicht fällt beim Hahnenſchrei;
Wenn Du Rentenſcheine zeigeſt,
Die nicht zahlbar himmelwärts,
Mir ein ſchönes Landgut ſchenkeſt;
Schenk' ich Dir mein fühlend Herz!" —

Wie ein Blitz aus heitern Höhen, —
Plötzlich, tödtend, niederfährt,
Trifft das Wort der ſtolzen Dame
Ihn, den Gram und Lieb' verzehrt,
Und durchtobt von Haß, Verzweiflung,
Spricht bered't er, wie ein Buch,
Schleudert wie der Gott der Götter
Nach der Schönen ſeinen Fluch:

„Weil Du ſo mit frechem Worte,
Spotteſt meiner Liebespein,
Und das Herz in Deinem Buſen,
Härter als ein Edelſtein;
Weil Du mäkelſt mit Gefühlen
Mit dem Herzen Handel treibſt,
Und für Putz und Tändeleien
Sorglos Deine Treu' verſchreibſt:" —

„Soll das holde Glück der Liebe
Deine Lebenspfade flieh'n,
Ihre wundervolle Regung
Nimmer Deine Bruſt durchzieh'n,
Deine Seele ſei der Mamon,
Und der Spiegel ſei Dein Gott,
Dort ſoll jede Stund' Dich finden,
Und dort treffe Dich der Tod!" —

Alſo ſprach im Zorn der Dichter
Und ſein Urtheilſpruch traf ein,
Ihre Schönheit heiſchte Liebe;
Doch ihr Herz blieb harter Stein.

Stets bewundert, nie beglückend,
Ward ſie bald der Menſchheit Qual,
Eilet ſo von Land zu Lande,
Flattert ſo von Ball zu Ball.

Als ſie — feſtlich ſich zu ſchmücken —
Einſtens vor dem Spiegel ſtand,
Federn ihr vom Haupte nicken,
Und den Leib deckt Sammtgewand;
Kam — ihr Schickſal zu erfüllen —
Schnell der bleiche Engel her,
Zwar ihr Aug' ſchaut in den Spiegel,
Doch ihr Herz — es ſchlägt nicht mehr!

An meine Köchin Pepinia.

Welchen Mann lobſingſt Du, welchen Heros
önet, herzgewinnend, wohl Deine Laute? —
elchem Gott? — dem donnernden Zeus? — dem
Kriegsgott? —
uor, dem Knaben?

Nimmer ſoll den blitzenden Gott, den trotz'gem
elden — wadend bis am Knöchel im Blute —
ie den pfeilverſendenden, blinden Knaben
reiſen die Leier! —

Sie, die Nimphe des praſſelnden Küchenfeuers,
aſtlos, gaumkitzelnde Speiſ' erfindend,
ohnend der lukulliſchen Luſt des lüſternen
agens, beſing' ich.

Fin ragout, franzöſiſche Suppen, Knödel,
affeln dann, und böhmiſche Dalken ſchafft ſie;
änſeleberpaſteten, Huhn mit Farçe,
chinken mit Aſpik! —

Doch genug! — tantaliſche Qualen pein'gen
ich, beſchreib' ich — trocknen Munds — der Tafel
ehre Freuden, kauend am Gänſekiel mit
rachenden Därmen!

Lieber ſchwing' zum Olymp Dich auf, Phantaſie,
Feir' des Heerdes Apotheoſe — ſingend —
Hoch erglänze Pepinias feu'riges Haupthaar,
Ewig ein Sternbild!

Und ſo lange die menſchliche Stimme lebt, ſo
Lange Herzen ſchlagen — ob Tempel, Paläſte,
Thronen ſtürzen, Völker in Staub vergehen —
Prange ihr Koch-Ruhm! —

Orlando.

Von Grimaldis Marmorſchloſſe,
Hoch herab vom Säulenerker,
In der Stadt — dem Meer entſtiegen —
Schaut ein wunderholdes Bild;
In den Tiefen rauſcht die Woge,
Bricht ſich an des Schloſſes Feſten,
Eilet fort und kehret wieder,
Süß beſchwert mit ſüßem Gruß.

Wie des Morgens friſche Lüfte
Spielen mit des Hauptes Schleier,
Und die heiße Stirne kühlen
Mit des Nebels feuchtem Kuß',
Tändeln auch die Abendwinde,
Mit den rabenfarb'nen Locken,
Flüſtern mit ihr von dem Theuern,
Den die Meereswog' entführt.

Candias Eiland zu erobern,
Mit der weltberühmten Flotte
Zog Venedigs tapf'rer Doge
Enerike Dandolo.
Und die Zierde der Lagunen,
Und die Kraft der ſtolzen Seeſtadt,
Und die Blüth' des gold'nen Buches —
Kampferglühend — zieht mit ihm.

Unter all' den jungen Kämpfern,
Kräftig wie des Waldes Eichen,
Muthig, wie der Leu der Wüste,
Ragt empor der Helden Held;
Milde, Kraft, geparrt mit Schönheit,
Ein Alcid', Apoll', Adonis,
Liebe heischend, Liebe hauchend, —
Seht — Orlando — mahl' ich euch.

Wie aus hartem Stein der Funken
Durch des Stahles Macht erwecket;
Also lockt Armidas Auge
Aus des Jünglings Felsenbrust,
Das Gefühl der heißen Liebe,
Und die jungen Herzen tauschend,
Öffnet sich vor ihren Blicken
Eine nie gekannte Welt!

Wie aus heitern Himmelshöhen
Niederfährt der Strahl des Blitzes,
Weckt der Ruf des Vaterlandes
Ihn vom sanften Liebestraum;
Und er reißt sich los vom Herzen,
Los vom Netz der weichen Arme,
Noch ein Kuß — „Gedenke meiner!" —
Und — die Welle trägt ihn fort.

Und nun, seit er sie verlassen,
Ruhm und Lorber nachzujagen,
Weilt Armida dort am Erker,
Hebt den Vorhang, der ihn deckt;

Horchet auf der Wellen Flüſtern,
Merket auf die Meereswinde,
Ob ſie nicht von ihm erzählen,
Seine Grüße bringen mit.

Einſt — in ſeine ſammt'nen Arme
Hatte ſie der Schlaf genommen —
Tönt es wie von Himmelshöhen: —
„Wache auf Armida!" — leis,
Und noch halb im Traum verſunken,
Eilt ſie zur bekannten Stätte,
Unbewußt hebt ſie den Vorhang,
Bleich vom Himmel ſchaut der Mond.

Auf dem unermeß'nen Meere
Breiten hundert edle Schwäne
Ihre ſilberweißen Schwingen,
Rauſchen ſtolz auf grüner Fluth;
Doch vom Stahl ſind ihre Herzen,
Ihre Schnäbel ſind von Eiſen,
Erz die Bruſt, wie tauſend Spere
Klingt ihr lauter Flügelſchlag.

S' iſt Venezias Kriegesflotte,
Sind Venezias edle Söhne,
Held Orlando unter ihnen,
Candia iſt ihr kühnes Ziel;
Candia mit dem ſtolzen Ida,
Mit den dunkeln Myrthenwäldern,
Mit dem duft'gen Roſenlorbern,
Minos ruhmbekränzter Sitz.

Wieder tönt im Traum die Stimme,
Leis: „Wach' auf, Armida ſchaue!“ —
Unbewußt hebt ſie den Vorhang,
Schaut ein ſchreckenvolles Bild:
Canea wallt auf in Gluten,
Blut färbt ſeines Hafens Fluthen,
Fallen muß die ſtolze Inſel,
Ach — Orlando — fällt mit ihr!

Und: „Wach auf!“ zum dritten Male —
Und zum dritten ſchaut Armida,
Still das Meer — hellgolden ſtrahlend —
Tief in Oſten — Morgenroth. —
Aus den Wogen taucht Orlando,
Seine Bruſt voll Bluteswellen,
Um das blaſſe Haupt, der Lorber: —
„Komm', Armida, ſüße Braut!“

Und die Stern' am Himmel flüſtern,
Und die dunkeln Wogen rauſchen,
Und die mächt'gen Lüfte ſäuſeln:
Komm', Armida, ſüße Braut! —
Aus dem Erker ſtürzt ſie träumend,
In die off'nen Arm' Orlando's,
Brauſend ſchlägt die Fluth zuſammen —
Stumm und ſpurlos iſt ihr Grab.

Herzensruhe.

Es brauſet der Sturm tief unten im Thal,
s zucket der gelbe Wetterſtrahl,
s rauſcht durch den Wald die Windesbraut,
och im Gemache iſt's ſtill und traut.

Da ruhet ein edles Frauenbild,
o ſchön das Antlitz — das Aug' ſo mild,
s ſuchet den tröſtenden Liebesſtern,
nd ſeine Gedanken ſind fern — o fern!

Wohl birgt eine andere Welt die Bruſt,
nen andern Himmel voll Lieb' und Luſt;
ag die Erde ein Bild der Zerſtörung ſein —
s Herz — das Herz ſchließt den Frieden ein!

Die ſchnelle Fahrt.

Vaterländiſche Sage.

„Wie heißt wohl das Gemäuer, ſo düſter und ergraut,
Tief aus des Waldes Dunkel den Berg hernieder ſchaut? —
Wie ſeine Thürme glänzen im hellen Sonnenſchein! —
Sie ſchauen ernſt und lugen, weit in das Land hinein."

Das iſt die Burg Erdödy's, Szomolau wird's genannt,
War einſt in dieſen Gauen gefürchtet und bekannt;
Viel wundervolle Sagen verkündet man von ihr,
Und ſo Du freundlich horcheſt erzähl' ich gerne Dir. —

Zur Zeit als ſtolz der Halbmond am Staatenhimmel ſtand,
Und Mahoms blut'ge Fahne durchweht das Abendland
Wo Allah's Söhnen lächelt das Glück im Kriegesſpiel,
Verderben traf die Chriſten, ſo oft der Würfel fiel;

Da ward des Landes Ständen des Königs Wille kund
Schnell hin nach Preßburgs Mauern rief ſie der Bothe Mund;
Dort wollt' er hören — prüfen — der Fürſten weiſe Rath,
Des Sultans Macht zu brechen durch kühne Waffenthat

Und bald auf allen Straßen, im Thal und auf den Höh'n,
ieht man die Züge wallen, des Landes Banner weh'n,
uch Szomolau's Beſitzer beſteigt ſein ſchwarzes Roß
nd eilt mit Windesſchnelle in's königliche Schloß.

Und als der Graf nun ſcheidet, legt er zum Unterpfand,
es Gaues Wohl und Wehe in ſeines Vogtes Hand,
hn hatt' er oft geprüfet und fand ihn echt und treu;
och nennet ſeinen Nahmen der Landmann nur mit Scheu.

An ſeinen Händen klebet, der Unterdrückten Blut,
erlaß'ner Waiſen Thränen, der armen Witwe Gut,
z war die Bruſt, wenn rührend des Mitleids Stimme ſprach,
ıd ſeine höchſte Freude, wenn er die Herzen brach.

Er ward als Knecht geboren, d'rum übt' er auch als Knecht
e Herrſchaft, und bedrückte das niedere Geſchlecht,
s Herren Ohr bewacht er, ein böſer Kettenhund,
ıd war an ſeiner Seite zu jeder Glockenſtund'.

Der Graf — mit Wohlgefallen ſieht er des Knechtes Treu',
rum lohnt er ſeinen Eifer und gibt ihn gnädig frei,
ellt unter ſeine Augen, der Burg, des Gaues Huth,
ıd wie er ſchafft und waltet, das dünkt ihm recht und gut.

Wie um den Baum der Epheu ſich ſchlingt und ihn nicht läßt,
ı in der Gunſt des Herren, ſetzt ſich der Schlaue feſt;

Und Frevel häuft auf Frevel Szongor mit kaltem Blut,
Weil die Vergeltung zaudert, des Himmels Donner ruht.

Einst, als er Pläne brütend, im Raum des Zwingers steht,
Ein Mägdlein hold und züchtig an ihm vorüber geht,
So lieblich wie die Knospe, schlägt sie das Auge auf,
Sein träges Blut gewinnet, schnell einen raschen Lauf.

„Holla! du süße Dirne mit deinen Äuglein klar,
Dein Blick setzt mir in Flammen das Herz so wunderbar,
Zwei Nachtigallen flöten das stille Echo wach,
Laß' uns von Liebe flüstern, dort unter'm Laubendach!“—

Das Mägdlein aber zittert und wird so roth wie Blut:
„„Herr! schonet meinen Namen, er ist mein einzig Gut;
Durch Euch sank meine Mutter vor Gram in's frühe Grab,
Euch dankt der alte Vater den schweren Bettelstab!““—

„Laß jetzt das Grollen, Täubchen! mit meinem rothen Gold,
Will ich die Kränkung tilgen, bist du mir jetzo hold,
Es ist die Zeit so günstig, so still der Aufenthalt,
Was du der Liebe weigerst, das raubt die Gewalt!“

Er will die Magd umfangen, sie flieht mit lautem Schrei,
Da stürzt mit Windeseile ein junger Mann herbei,
Den Hülfruf der Geliebten hat er gar schnell erkannt,—
Das Mägdlein ist entflohen — der Wüstling liegt im Sand! —

Darauf — in seinem Zimmer — es war den andern Tag,
ls Szongor, rachebrütend, auf seinem Bette lag,
n Schreiben an den Grafen hielt er in seiner Hand,
till, des Befehls gewärtig, der Jüngling vor ihm stand.

„Dieß Schreiben an den Herrn, bedarf den flinksten Lauf,
'rum trag' ich dir, vor Allen, die wicht'ge Botschaft auf;
lan rühmet deine Schnelle — spricht er mit höhn'schen Blick' —
rei Stunden geb' ich hinwärts, drei Stunden dir zurück."

Als Jener dieß vernommen, gar mächtig er erbleicht:
„Ihr irret Herr, so glaub' ich, in dieser Frist erreicht
ie Stadt kein flücht'ger Renner, wär' er auch noch so schnell —
Wie käm' ich, schwacher Junge, so bald an Ort und Stell?""

Da rollet Szongor's Auge: „Es bleibt bei meinem Wort,
asch, tummle dich, sonst hetzen dich meine Hunde fort,
rifft du um die Minute zu spät im Schlosse ein,
oll — unrettbar — dem Henker dein Haupt verfallen sein!" —

Stumm flieht der Knecht von dannen, sieht offen schon sein Grab,
erzweiflung treibt ihn stürmisch den steilen Berg hinab,
s fährt dort auf der Straße ein schwarzer, düst'rer Mann,
rei hohe schwarze Rosse, die machen sein Gespann.

„Holla, du bleicher Junge, was ſchauſt du bang und ſtier,
Als läge auf dem Herzen der ganze Erdklotz dir?“ —
„„Um Gott! muß ſchnell erfüllen, was ſtreng der Herr begehrt,
Und bald die Stadt erreichen, ſonſt droht des Henkers Schwert!““ —

„Bangt dir um's junge Leben? — Steig' auf Geſell', ſteig auf! —
Ich hab' drei ſchwarze Rößlein, die gehen im ſchnellen Lauf,
Drei Rößlein wie die Windsbraut, wie ſie kein Fuhrmann hat,
Zur guten Zeit noch bringen ſie dich zur Königsſtadt!“

„Hurrah! Hurrah! Ihr Gäule!“ — Die Fuhrmannspeitſche knallt,
Wie wenn des Donners Rollen von Fels zu Felſen hallt,
Au', Feld und Dörfer ziehen vorbei in Sturmesweh'n,
Daß unſerm bleichen Geſellen, die Sinne ſchier vergeh'n. —

Und als er mit der Antwort vom Haus des Grafen geht,
Staunt er, daß noch die Sonne ſo hoch am Himmel ſteht;
Am Kreuzweg vor dem Thore, harrt ſein der Fuhrmann ſchon,
Fährt für ein „Gott bezahl' es!“ im Flug mit ihm davon.

„Dir graut wohl, armer Burſche? — getroſt, du fuhrſt mit Gott,
Der die Bedrängten rettet aus unverdienter Noth,

ar wacker ſind die Roſſe, ſo flink wie Sturmesweh'n,
ald kömmt ein vierter Geſelle, dann ſoll's noch luſt-
ger geh'n!" —

Schwer ſeufzen auf die Roſſe, indeß der Fuhrmann
lacht,
nd eh' die Sonne ſinket, iſt auch die Fahrt vollbracht,
ls noch der Knecht, betäubet am Thor des Schloſſes ſtand,
er räthſelhafte Fuhrmann in Waldesnacht entſchwand.

Wie Den der Vogt erblicket, traut er dem Auge
kaum,
och hilft des Grafen Schreiben ihm endlich aus dem Traum,
nd wie der Knecht berichtet, die wundervolle Fahrt,
ört er ſein Stündlein ſchlagen, fühlt er ſein Herz er-
ſtarrt.

Die Sonne ſinkt — und Szongor ringt mit des
Todes Qual,
a donnert laut im Zwinger des Fuhrmanns Peitſchenknall,
: holet den Geſellen, er hält ſein furchtbar Wort,
dit Dreien iſt er kommen — mit Vieren fährt
er fort! —

Herbſtlied.

Mit dunkler Nebelkappe
Und im vergilbten Gewand,
Fährt über die kahlen Felder
Herr Herbſt, der alte Fant.

Der Wald bringt zum Tribute
Die welke Blätterlaſt,
Es pflückt die letzte Blume,
Zum Spaß, der grobe Gaſt.

Statt Laubgewinden zieht er
Marienfädchen weich,
Papierne Drachen ſteigen
Statt Lerchen im luft'gen Reich.

Sein Hauch verſengt den Teppich,
Grün, wie der wogende See,
Und wie der Lenz mit Blüthen,
Wirft, neckend, er — mit Schnee.

Des Tages Strahlenflügel
Stutzt er mit ſcharfem Schnitt;
Indeß die dunklen Nächte
Er, liebend, größer zieht.

Mit eis'gem Flederwiſche
Treibt er die Freuden aus,
Und ſchickt uns mit rother Naſe
Von Land und Bad nach Haus.

Jetzt tändelt er mit Flocken,
Jetzt lacht er ſonnig hell,
Voll junger Mädchenlaunen,
Der — alte Herbſtgeſell!

Doch will ich ſeine Mucken
Großmüthig ihm verzeih'n,
Füllt er die leeren Fäſſer
Uns mit Kometenwein.

Durchſtrömt den Verſemacher
Des Himmels Glut und Licht,
Schafft er, ſo hochbegeiſtert,
Kein — wäß'riges Gedicht! —

Herbſtlied.

Mit dunkler Nebelkappe
Und im vergilbten Gewand,
Fährt über die kahlen Felder
Herr Herbſt, der alte Fant.

Der Wald bringt zum Tribute
Die welke Blätterlaſt,
Es pflückt die letzte Blume,
Zum Spaß, der grobe Gaſt.

Statt Laubgewinden zieht er
Marienfädchen weich,
Papierne Drachen ſteigen
Statt Lerchen im luft'gen Reich.

Sein Hauch verſengt den Teppich,
Grün, wie der wogende See,
Und wie der Lenz mit Blüthen,
Wirft, neckend, er — mit Schnee.

Des Tages Strahlenflügel
Stutzt er mit ſcharfem Schnitt;
Indeß die dunklen Nächte
Er, liebend, größer zieht.

Mit eis'gem Flederwische
Treibt er die Freuden aus,
Und schickt uns mit rother Nase
Von Land und Bad nach Haus.

Jetzt tändelt er mit Flocken,
Jetzt lacht er sonnig hell,
Voll junger Mädchenlaunen,
Der — alte Herbstgesell!

Doch will ich seine Mucken
Großmüthig ihm verzeih'n,
Füllt er die leeren Fässer
Uns mit Kometenwein.

Durchströmt den Versemacher
Des Himmels Glut und Licht,
Schafft er, so hochbegeistert,
Kein — wäß'riges Gedicht! —

Willkommen!

Jubelruf der Gemeinde Leopoldſtadt am Tage der freudigen Rückkehr des theuren Landesvaters, am 15. October 1835.

Der Vater kömmt! So tönt's auf allen Wegen,
Ein Jubelruf durchſtrömt das ganze Land,
Ja, alle Herzen pochen Dir entgegen,
Und, ſegnend, küßt Dein Volk die fromme Hand!

Und Lieb' und Freude ſich die Hände reichen,
Wo Du nur wallſt, ſprießt bunte Blumenzier,
Die Hütten ſchmücken grüne Liebeszeichen,
Der Baum wölbt ſich zum Siegesbogen Dir.

„Er bringt — ſo ruft das Alter, wie die Jugend —
Die Liebe, die der Vater uns vermacht;
Der hohe Erbe von ſo vieler Tugend,
Der Friedesſtern in ſturmbewegter Nacht!" —

So wogt der Jubel! — und die Mütter heben
Den Säugling, Dich zu ſchauen, hoch empor;
Die Segnungen von Myriaden Lippen,
Sie ziehen freudig, durch das Himmelsthor.

Und wir allein, in deren Kreis Du weileſt,
In Deren Mitte Deine Wiege ſtand;
Wir ſollten Dir nicht unſ're Herzen öffnen,
Nicht laut bekennen, was die Bruſt empfand? —

Gedenken wir, als die empörte Woge,
n nächt'ger Dieb, in unſ're Häuſer brach,
ie Habe raubte, manche Hoffnung knickte,
nd manchem Haupt das Todesurtheil ſprach:

Da nahteſt Du — von Gottes Thron ein Engel —
ülfreich wie er, in unſ'rer höchſten Noth,
nd brachteſt uns des Vaters Liebesworte,
nd brachteſt Rettung hier, dort Troſt und Brot! —

So wie Du unſer Schutzgeiſt warſt im Leide,
oll ſtets der Engel Dir zur Seite geh'n,
n Bilde der erhab'nen Landesmutter,
ie wir als Kinder liebevoll umſteh'n.

Und dankbar laß' die milde Hand uns küſſen,
as Herz iſt offen — ziehe freudig ein —
nd wir die Letzten gleich die Dich begrüßen,
ß' in der Liebe uns die Erſten ſeyn! —

Sängers Liebe und Tod.

Romanze.

Im grünen Herzogsgarten
Hebt ſich ein feſtlich Zelt,
Und d'rüber das farbige Banner
Von Lüften wie Segel geſchwellt.
Und d'rinnen im weiten Raume,
Iſt eine Tafel zu ſchau'n,
D'ran ſitzen viel tapfere Degen,
Viel anmuthreiche Frau'n.

Darunter ein Engelsantlitz,
So hehr, ſo ſchön, ſo mild,
Wie unter den funkelnden Sternen
Der Sonne ſtrahlend Bild.
Es iſt des Landes Herrin,
Verehrt vom ganzen Land,
Und ihre Anmuth ſchlinget,
Um All' ein magiſch' Band.

Als nun der volle Becher
Sich raſch im Kreiſe bewegt,
Die Luſt mit Roſenflügel
An volle Herzen ſchlägt;

Für Gott, und Land, und Herrſcher!
Ein Jeder den Tummler erfaßt,
Für's feine Herzensliebchen,
Brauſt fröhlicher Toaſt.

)er Herzog iſt gar freudig,
aut im Kreiſe herum,
londgelockte Sänger,
et trüb und ſtumm.
„Was blickſt mein wack'rer Sänger,
So wild in die Welt hinein,
Als fiele mehr Dein Lebtag
Kein ſüßer Reim Dir ein?"

Floß ſonſt beim frohen Gelage
iedern über der Mund;
iegt Dir ſo ſehr auf dem Herzen
ns Dein Leiden kund? —"
Da nimmt der holde Knabe
Die gold'ne Laute zur Hand,
Haucht in die zarten Saiten,
Was tief er im Herzen empfand.

)ie klingen ſo leiſ' und ſo lieblich,
Meiſterſänger berührt,
l' die Herrn und die Frauen
is zu Thränen gerührt. —
„Beim Himmel, mein trauter Sänger,
Das iſt kein ſchales Gedicht,
Sind tief empfund'ne Worte,
Wie ein trauernd Herz ſie ſpricht."

„Nenn' uns, die den Sinn, den freien,
Mit Liebesfesseln umwandt,
Und Dir den Pfeil des Blickes
Verwundend in's Herz gesandt?" —
„„Mein Fürst, mein Fürst! laß schweigen
Des Sängers bebenden Mund,
Den Liebesgram mich bergen
Im tiefsten Herzensgrund!""

„„Ich liebe mit Gluten des Himmels
Unendlich — doch hoffnungslos —
Und werd' es bis, schlummernd, ich liege
Im kühligen Erdenschoß!"" —
„Getrost, mein Sänger, und leere
Den gold'nen Becher für sie;
Dem freundlichen Sohne der Musen,
Ihm grollen die Frauen nie!"

„Bei meinem fürstlichen Worte!
Dein Werber will ich sein,
Will führen am Hochzeitstage
Den festlichen Fackelreih'n." —
Und als dieß der Jüngling vernomme
Steigt er zum schwindelnden Thurm,
Mit seinen weich seid'nen Locken,
Da spielt der wilde Sturm.

Die gold'ne Laute zerbricht er,
Wirft sie die Tiefe hinab,
Süß klagend, wie sterbende Schwäne,
Ertönt's aus dunklem Grab. —

„Auf ewig mag ſie verſtummen,
Weil ſie meines Herzens Drang,
Und meine verbot'ne Flamme
So ſanft, ſo rührend beſang!"

Spricht's, hebt zum Himmel den Becher,
ſchäumend überquoll,
leert ihn mit kräft'gem Zuge
trinkt — auf der Herzogin Wohl!" —
Zum Abgrund ſtürzt der Jüngling,
Wo Stürme ihn ſchaurig umweh'n,
Ihm perlet manch' herzliche Thräne —
Der Sänger ward nimmer geſeh'n! —

Worte des Herzens,

ausgesprochen am Tage der feierlichen Aufstellung des Bildes Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I., im Versammlungshause der bürgerlichen Bier-Gastgeber am 14. December 1835.

Wie wenn der Tag gehüllt in Finsternissen,
Der rauhe Nord die Schwingen brausend hebt,
Der Donner rollt, die Wolken sich ergießen,
Des Menschen Brust im Ungewitter bebt;

Dann schnell Gewitternacht und Nebel fliehen,
Der Donner schweigt, der Wolke Schleier reißt,
Am Himmelsplan der Sonne Strahlen ziehen,
Die Licht und Lust dem Bebenden verheißt:

So strömt durch's Land ein banger Ruf der Klage,
Denn ach, des Vaters waren wir beraubt —
Da glänzt ein Stern ob Seinem Sarkophage,
Und neu hebt Hoffnung ihr gebeugtes Haupt.

In Habsburgs Stamm kann nie die Tugend sterben;
Denn was am Vater wir verehrt, geliebt,
Bewundern wir an Seinem frommen Erben,
Der selbst im strafen noch die Milde übt.

Dem Sohn, der bittend um des Vaters Segen,
ebeuget fromm das Krongeſchmückte Haupt;
em folgt das Glück auf allen Erdenwegen,
füllend was Er liebend hofft und glaubt.

Dort wo ſich Recht und Milde innig gatten,
t ſtiller Friede ſtets der gold'ne Preis;
enn in des Öhlbaums ſegensreichem Schatten
lüht Saat und Wiſſenſchaft und Bürgerfleiß.

Seht ein Jahrhundert iſt bereits vollendet,
eit unſ're Väter wir verſammelt ſeh'n;
as uns die große Kaiſerin geſpendet,
urch Ferd'nand's Gnade wird es fort beſteh'n.

Und, daß wir nun mit kindlichem Vertrauen,
n Stern im Glück, in Nöthen uns ein Schild,
en Vater ſtets in unſ'rer Mitte ſchauen,
o prange ſegnend, liebend hier — Sein Bild.

Beugt Ihm das Knie', den alle huld'gend ehren,
er Himmel ſegne dieſes Liebesband,
och Enkeln wollen wir die Bitte lehren:
ott ſegne unſern Vater Ferdinand!

An die Frau Gräfin **,

Palastdame Ihrer Majestät der Königin von Baiern, zur fünfundzwanzigjährigen Dienstfeier.

Blumen sind des Lebens Stunden,
Die uns freundlich hingeschwunden
In Erfüllung liebgeword'ner Pflicht;
Alle, die seit fünfundzwanzig Jahren
Engelsbilder Deiner Wege waren,
Schaust Du hier zum Blüthenkranz gewunden;
O, verschmäh' aus Kindeshand ihn nicht!

Mög' noch Jahre Blum' an Blum' sich reihen,
Mög' es Dich in der Erinnerung freuen,
Daß auch Dein Verdienst im fernen Land
Süßen Anklang in den Herzen fand.

Die glückliche Kur.

Liegt krank ein Mann darnieder,
Ihm iſt ſein Leben vergällt,
Er gäbe viel Geld und Güter
Für Eines, das ihm fehlt.

Wohl möchte er ſchiffen zum Hafen
Der ſüßen, erquickenden Ruh,
Er ſeufzet aber vergebens,
Kein Auge fällt ihm zu.

Er ſchicket nach Oſten und Weſten
In allen Ländern herum,
Die Ärzte halten vom Morgen
Bis Abend Concilium.

Sie ſinnen und ſtreiten, er trinket,
Manch' bittere Flaſche leer,
Speiſ't Opium, trotz einem Mufti,
Doch — ſchläft er nimmermehr.

Die ganze lateiniſche Küche
Schlürft er bis auf den Grund,
Und dennoch kann er nicht ſchlafen,
Und nimmer wird er geſund!

Und als die Recepte erwuchsen
Zur ſchweren Centnerlaſt,
Zieht Äskulap von dannen,
Sydenham und Theofraſt.

Da ſannen die traurigen Freunde,
Das tief betrübte Weib,
Für den Kranken in langen Nächten
Auf paſſenden Zeitvertreib.

Und als ſie ſannen und dachten,
Fiel ihnen plötzlich ein,
Es wohne ein armer Dichter
Im kleinen Dachkämmerlein.

Der möge in einſamen Stunden,
Wenn die Welt ſanft ruht auf dem Ohr,
Beim wachenden Kranken verweilen,
Und leſen die Opus ihm vor.

Herr Skribler war voll Freuden —
S' ward lange ihm nicht ſo wohl,
Daß außer den Schwalben im Neſte,
Seine Verslein wer hören ſoll.

Er lieſt ein Paar hundert Sonette,
Das fließet wie Waſſer ſo rein;
Da ſtellet — ein günſtiges Zeichen —
Beim Kranken, das Gähnen, ſich ein.

Er lieſt, mit fünfhundert Stanzen,
Ein Heldengedicht noch im Nu;

Da fallen dem Horchenden glücklich
Die Augen, die offenen, zu.

Und weil er im Zuge, gibt er noch,
Ein Drama — sieb'naktig — zum Best';
Hat früher der Kranke genicket,
So schläft er nun aber recht fest.

Und alle die Vettern und Basen
Behaupten, vom Danke beseelt:
Es gäb' keinen größeren Dichter,
Wohl weit und breit auf der Welt! —

Das Paradies.

I.

Als ich, ein zartes Kindlein,
Lag an der Mutter Bruſt;
Wie hatte ſo ſchöne Geſchichten
Sie zu erzählen gewußt! —

Von gold'nen Wunderblumen,
Von holden Engelein,
Da horcht' ich ſo fromm und ſtille
Und ſchlief darüber ein.

Sie ſang mir manch' trautes Liedchen,
Sie ſang ſo leiſe und ſüß;
Vor allem gefiel mir die Sage
Vom blühenden Paradies.

Da träumte mir dann, ich zöge
An meines Engels Hand,
Wohl über Berge und Thäler,
In's ſchöne Wunderland.

II.

Ich ward ein kühner Knabe,
Es zog mich mein wilder Sinn
Durch dunkelgrüne Wälder,
Durch finſt're Klüfte hin.

Ich klimmte zum Schnee der Alpen,
Ich lugt' durch der Wolken Rieß,
Ich ſuchte in ſchwindelnden Tiefen,
Mein Land — mein Paradies!

Tief unten im Spiegel des Meeres,
Hoch oben im Frühroths Saum,
Glaubt' ich meinen Engel zu ſchauen,
Ach — aber es war nur ein Traum! —

Ich ſuchte im Kelch' der Blumen,
Im glühenden Roſenſtrauch;
Ich glaubte mein Land dort zu finden —
Ach! — aber ich täuſchte mich auch!

Und nimmer erfreute mich wieder
Was rings die Erde mir both;
Ich ſaß im dunkelſten Schatten,
Und weinte die Augen mir roth.

III.

Und Jahre kamen und vergingen,
Und raſcher ward des Blutes Lauf;
Da ſchloß ſich dem beglückten Jüngling
Ein nie geahnter Himmel auf.

O Liebe, himmliſches Entzücken! —
O Liebe, hehre Götterluſt!
Das was mein Streben fern geſuchet,
Ich fand's — an eines Mädchens Bruſt.

Sie war ſo traut, ſie war ſo reizend,
Sie lächelte ſo mild, ſo ſüß! —

In ihr erkannt' ich meinen Engel,
Im Aug' fand ich mein Paradies! — —

Es war ein Traum, der mich beglückte,
Und der mein armes Herz betrog —
Mein Paradies — es fiel in Trümmer —
Die Lieb' war falsch — das Auge log!

IV.

Und rastlos trieb es mich zu suchen
Mein Wunderland, wohl nah und fern;
Da blendete mein forschend' Auge,
Mit stolzer Pracht, ein neuer Stern.

Ich sah vor mir der Helden Reihe
Umstrahlet von des Ruhmes Glanz,
Und in der Hand der Siegesgöttin
Sah blinken ich den Lorberkranz.

Ich sah die überwund'nen Völker
Im Staub' vor dem Erob'rer knie'n,
Sah jauchzend dort dem Triumphator
Sein Vaterland entgegenzieh'n. —

Und Clio zeichnet Heldennahmen
Auf Pergament und Mausole'n —
„Dort, rief ich, ist das Land der Sehnsucht,
Dort auf des Ruhmes Tempelhöh'n!" —

Und als des Strebens Zeit verronnen,
Und als ich ruhiger empfand;
Da zeigte sich den klaren Blicken,
Voll Blut und Graus — ein wüstes Land! —

V.

Da ſitz' ich ſtill im Gemache
Ein freudenarmer Greis,
Das Herz noch warm und kräftig,
Die Haare ſilberweis.

Da draußen flattert die Jugend,
Im luſt'gen Tanz einher,
Hier pickt der Wurm im Getäfel —
Sonſt iſt es ſtill und leer.

Im Abendſchimmer leuchtet
Mein einſames Kämmerlein,
Die Sonne reichet ſcheidend,
Die Roſenhand herein.

Und aus den Thälern ſchreitet
Heran dir ernſte Nacht,
Ihr Halsgeſchmeide funkelt
In unermeß'ner Pracht.

Und von den Sternen winket
Ein holder Engelschor,
Und aus den Tiefen ſteiget
Erinnerung empor.

Wohl Bild an Bild — hold lächelnd —
Entſchlüpft dem Herzensſchrein',
Und blicket mild und ſinnig
In meine Welt hinein.

Ich fühl' mich fortgeriſſen
Im Flug der Phantaſie,
Der alte Stamm trägt Blüthen
Im Reich der Poeſie.

Die Muſe ſchwebet nieder —
Ein Engel hold und ſüß —
Sie zeigt mir über Sternen
Mein Land — mein Paradies! —

Vergißmeinnicht.

Angeſagt im Götterhimmel
Zar präciſe zur neunten Hora —
hée dansant uud großer Cercle
ei der holden Göttin Flora;
nd der blondgelockte Frühling
ilet nun als Charge d' affair',
urch die weiten Himmelsgaſſen
ufend, ſchnaufend, kreuz und quer.
on der Höck'rin, von den Schenken,
us der Luft und aus den Flammen
ringt er, mit geſchäft'gen Treiben,
ll' die Dienerſchaft zuſammen.
etzt klopft er mit zartem Finger
n das grüne Erdenthor,
Denn die Millionen Blumen,
uhen ſanft noch auf dem Ohr)
nd neugierig wie die Mädchen —
t mir der Vergleich erlaubt? —
us dem dunklen Schlafgemache,
eben ſie ihr junges Haupt;
licken mit den heitern Augen
n die Gotteswelt hinein,
gern ſich auf Flur und Felder,
tzen ſich im Sonnenſchein.

Und der vielgeschäft'ge Frühling
Eilet her und eilet hin,
Kleidet ihre zarten Glieder,
Reich in frisches, duft'ges Grün;
Hütchen fein, von allen Farben,
Jeder Form und jedem Schnitt,
Schaffet er, trotz den Modisten,
Putzt sein Völkchen auf damit.

Nach der Mode ausgeschmücket,
Stellt den ganzen Blumenflor
Nun er, als Gesellschaftsdamen,
Stolz der holden Göttin vor,
Beim Lever — die ganz entzückt
Dieses Blüthenmeer erblickt.
Eines fehlt nur noch — die Namen;
Denn wenn Flora: Blume! rief,
Gleich geschäftig Alle kommen.
Um dieß künftig zu vermeiden,
Von dem großen Blumenhaufen
Einzelne zu unterscheiden,
Mußte sie die Kindlein taufen.
Jene Blühende und Lose
Mit den süßverschämten Wangen,
D'ran des Thaues Perlen hangen,
Nannte Flora eine Rose;
Die, buntfärbig angethan,
Stolz sich bläht wie Pfau und Hahn,
Schilt sie Frau von Tulipan,
Und das nette Ding der Heiden,
Tief versteckt und still bescheiden,

auft — nachdem ſie ſinnt ein Weilchen —
lora ihr gar liebes Veilchen;
ie mit breitem Purpurmund,
ibt ſich als Klatſchroſe kund.
Sie ein Pächter-Antlitz ſtrahlet,
rägt die Ernt' ein hübſches Sümmchen,
Sie die Eiferſucht ſich mahlet,
läht ſich Schmalz- und Butterblümchen;
ilie mit dem Silberlicht,
Sie der Mond durch Wolken bricht;
nd die Nelk', das liebe Närrchen,
uftend wie ein Modeherrchen —
urz, die Blumen alle kamen,
rängen ſich — ein Blüthenmeer —
m die holde Göttin her,
Wie zum Tanzgewühl die Schönen,
Senn dort Lanners Walzer tönen)
nd erhielten ihre Namen.

Doch von all' den Tauſend, Eine
Sunderholde, ſüße, kleine
lume, golden wie ein Stern;
Nit dem Aug' voll Silberthau,
'rinnen ſchwimmt des Äthers Blau,
teht ganz ſchüchtern da von fern,
ieht betrübt und ängſtlich zu,
Sie ſich's drängt ohn' Raſt und Ruh —
ehen könnt' man auf den Köpfen —
nd die Namen müſſen endlich ſich erſchöpfen.
nſer Blümchen zart und klein
Sollt' doch nicht vergeſſen ſeyn;

Denn ihm dünket: Namenlos
Sei ein gar zu traurig Loos! —
Darum, trotzend der Gefahr,
Drängt es durch die bunte Schaar,
Zupfet schüchtern mit der Hand,
Leis' an Floras Festgewand,
Und den Blick zur Göttin hebend,
Mit der zarten Stimme bebend,
Wehmuthsvoll das Blümlein spricht: —
Ach, vergiß, vergiß mein nicht! —
Flora beugt sich kosend hin
Zu der kleinen Bettlerin:
„Nimmer, Kind, vergeß' ich dein,
Sollst der traute Bothe seyn,
Der die Treu' dem Treuen spendet,
Den die Lieb' der Liebe sendet,
Die durch dich zum Herzen spricht:
Ach, vergiß, vergiß mein nicht!

ns Anblick vom Spinnenkreuz.

Humoriſtiſches Zweigeſpräch.

Der Poet.

Staunend lehn' ich hier am Kreuze,
hau' hinab in's weite Thal,
:h' ein Meer in Stein verwandelt,
:ll umglänzt vom Sonnenſtrahl.
indobona iſt's! — der Römer
d der Babenberger Hort!
:adt gewaltiger Cäſaren,
:udig grüßet Dich mein Wort!

Der Alltagsmenſch.

Wie liegt's ſo traut da unten
n bergumſtellten Land,
ngürtet und durchzogen
om ſilbern Donauband.
ei mir recht ſchön willkommen,
ein wunderliebes Wien,
: Dir mich meine Träume,
ıd meine Sehnſucht zieh'n!

Der Poet.

Mark Aurel, Du Stern der Weisheit,
trahlte einſt nicht hier Dein Glanz? —

Held Corvin, sah Vindobona
Dich nicht stolz im Siegeskranz? —
Ruhm und Hoheit, Held und Weiser,
Fanden hier ein dunkles Grab,
Stiegen von der Menschheit Höhen
In den Orkus tief hinab.

Der Alltagsmensch.

Wo Raimund, Scholz und Nestroi
Die Zeit uns schnell verkürzt,
Mit ewig heit'rer Laune
Die Lebensstunden würzt;
Wo unversiegbar strömet
Ein Quell der reinen Lust,
Und, dort im Jokustempel,
Der Stein fällt von der Brust.

Der Poet.

Schaut' doch diesen Riesenfinger,
Hochgeformt aus festem Stein,
In der grauen Vorwelt Tage
Weis't er deutungsvoll hinein;
Zeiten, Völker, Sitten, Kronen,
Sah er keimen und verblüh'n,
Und an seinem Wunderbaue
Wirkungslos vorüberzieh'n.

Der Alltagsmensch.

Der Kohlmarkt und der Graben,
Wo sich die Stutzer bläh'n,
Und vor den Auslagkästen
Die schönen Kinder steh'n.

So man im Blumengarten
u Mittag promenirt,
nd flugs, eh' man's vermuthet,
as arme Herz verliert.

Der Poet.

Stadt des Ruhm's! Vor welcher zwei Mal
ief erbleicht' des Halbmonds Glanz,
nd vor deren Wällen mancher
:ind geeilt zum Todestanz.
:lsport für Europa's Freiheit!
's auf blutbefleckter Bahn,
ll beſiegend — unaufhaltbar —
türmt' der Janitſchar heran.

Der Alltagsmenſch.

Wo Eslers, Dupy, Perot,
n Elfentanze ſchwebt,
on Janitſcharenmuſik
'anch' Wirthshausgarten bebt;
o Strauß und Lanner geigen
n Saal voll Lichterglanz,
ıd viele galoppiren,
s gings zum letzten Tanz!

Der Poet.

Dónau, Königin der Wäſſer!
chlingſt um uns dein Silberband,
ason trugen deine Wellen,
s er floh ins Kolcherland;
ıd des Kreuzheers heilig' Banner
ıt, ſtolz flatternd, dich begrüßt;

Held Corvin, ſah Vindobona
Dich nicht ſtolz im Siegeskranz? —
Ruhm und Hoheit, Held und Weiſer,
Fanden hier ein dunkles Grab,
Stiegen von der Menſchheit Höhen
In den Orkus tief hinab.

Der Alltagsmenſch.

Wo Raimund, Scholz und Neſtroi
Die Zeit uns ſchnell verkürzt,
Mit ewig heit'rer Laune
Die Lebensſtunden würzt;
Wo unverſiegbar ſtrömet
Ein Quell der reinen Luſt,
Und, dort im Jokustempel,
Der Stein fällt von der Bruſt.

Der Poet.

Schaut' doch dieſen Rieſenfinger,
Hochgeformt aus feſtem Stein,
In der grauen Vorwelt Tage
Weiſ't er deutungsvoll hinein;
Zeiten, Völker, Sitten, Kronen,
Sah er keimen und verblüh'n,
Und an ſeinem Wunderbaue
Wirkungslos vorüberzieh'n.

Der Alltagsmenſch.

Der Kohlmarkt und der Graben,
Wo ſich die Stutzer bläh'n,
Und vor den Auslagkäſten
Die ſchönen Kinder ſteh'n.

Zo man im Blumengarten
u Mittag promenirt,
nd flugs, eh' man's vermuthet,
)as arme Herz verliert.

Der Poet.

Stadt des Ruhm's! Vor welcher zwei Mal
ief erbleicht' des Halbmonds Glanz,
nd vor deren Wällen mancher
eind geeilt zum Todestanz.
elsport für Europa's Freiheit!
ls auf blutbefleckter Bahn,
ll beſiegend — unaufhaltbar —
ɔtürmt' der Janitſchar heran.

Der Alltagsmenſch.

Wo Eslers, Dupy, Perot,
m Elfentanze ſchwebt,
on Janitſcharenmuſik
anch' Wirthshausgarten bebt;
o Strauß und Lanner geigen
n Saal voll Lichterglanz,
nd viele galoppiren,
s gings zum letzten Tanz!

Der Poet.

Dónau, Königin der Wäſſer!
chlingſt um uns dein Silberband,
a ſon trugen deine Wellen,
s er floh ins Kolcherland;
ıd des Kreuzheers heilig' Banner
ıt, ſtolz flatternd, dich begrüßt;

Epilog,

vorgetragen am Schluſſe der öffentlichen muſikaliſchen Prüfung im k. k. öſterr. Muſik-Conſervatorium, am 9. Auguſt 1836.

Auf Erden ſteht ein wunderbarer Baum
In deſſen Zweigen Zaubertöne klingen,
Sein Wipfel hebt ſich ſtolz im Sternenraum,
Um's Menſchenherz ſich ſeine Wurzel ſchlingen,
Im ernſten Leben wie im ſtillen Traum,
Und wo der Freude heit're Quellen ſpringen —
All' überall ſich ſeine Äſte breiten,
Als Führer uns durch's Leben zu geleiten.

Und klein und groß, und vornehm und gering,
Verſammelt ſich in ſeinem heil'gen Schatten,
Die Segle, die ein herbes Loos empfing,
Der Geiſt, dem ſeine Schwingen faſt ermatten,
Jed' fühlend Herz im weiten Weltenring,
Die Lebensfrohen und die Lebensſatten —
Vergeſſen iſt die Welt im ſüßen Lauſchen,
Wenn Geiſterſtimmen durch die Blätter rauſchen.

Wohl kennen wir den Baum, ſo wunderbar,
Muſik! Du biſt's — die hehrſte der Camönen,
Sieh, huld'gend, uns an Deinem Weihaltar,
Aus unſ'rer Bruſt laß Deine Zauber tönen,

Geheimniß mach' uns offenbar,
n Fleiß auch reife Früchte krönen, —
Strahl aus Himmelshöh'n geſendet —
:rgilt was Großmuth uns geſpendet.

ke huldvoll auf das gute Land,
t Tempel ſchaue freudig nieder,
ier ein ewig dauernd Band,
)erz ein Reich voll heit'rer Lieder;
) waltet eines Vaters Hand,
)ie Kinder fühlend, liebend, bieder,
) auch, von Äonen zu Äonen,
nſt, Gefühl und Menſchenliebe
thronen.

Herzensblüthen,

gestreut von der Gemeinde Leopoldstadt, am Tage der ersehnten Rückkehr des erhabenen Herrscherpaares, von der Krönungsfeier zu Prag, am 22. Sept. 1837.

Heil uns! Du kehrst zurück aus fernem Lande,
Und Segenswünsche waren Dein Geleite;
Wie könnte je ein Ungemach Dich treffen? —
Wallt ja ein Engel schützend, Dir zur Seite!

Du kömmst aus Deiner treuen Kinder Mitte,
Und kehrst zu Kindern, die Dich lieben, wieder,
Ein Stern zu dem sich alle Augen heben,
Und Alle sind wir Einer Kette Glieder.

Mit Thränen sah'n sie dort den Vater scheiden,
Wir harren Dein mit freudigem Verlangen,
Uns strahlet heller Deines Blickes Güte,
Als wie die Krone, welche Du empfangen.

Wohl gibt es eine Krone — unvergänglich —
Sie möge Dir zum schönsten Schmucke dienen,
Die Treu' und Liebe sind die Edelsteine,
Die Freudenthränen sind die Perlen d'rinnen.

Und diese Perlen werden stets Dich schmücken,
Und diese Sterne werden ewig strahlen,

Wenn alle Erdenräthsel sich gelöset,
Und alle Kronen sind in Staub zerfallen.

Was können wir zur Opfergabe biethen? —
Dein sind die Herzen, welche nie erkalten,
Zum Himmel wollen wir die Wünsche senden,
Den Vater mög' er lange uns erhalten! —

Morgengruß dem neuen Jahr 1837

Nach dem Italieniſchen.

Sonett.

Komm', Sohn der Zeit, du jugendliches Jahr!
Den Strom der Ewigkeit hinabzugleiten;
Mög' Dir der Held, der nie beſieget war,
Durch neue Thaten hohen Ruf bereiten.

Dein Morgen kam, als ich ſchon thätig war,
Es dampft kein Schwelgermahl mit ſeinen Freuden,
Du fandeſt mich an Hymnens Weihaltar,
Ein Feſtgeſang rauſcht durch die zarten Saiten.

In's Land der Myrthen eile, über Alpenhöhen;
Den Greis, zu dem ſich ſtets der Ruhm gewendet,
Deß' würdig' Haupt der grüne Lorber kränzt,

Und eine Königsbraut wirſt Du am Wege ſehen
Die Öſt'reich jenem Land' zum Jahrsgeſchenke ſendet
Das ſchönſte Kleinod ſo in ſeiner Krone glänzet.

Charitas.

Wohlthätigkeit! aus Himmelshöhen
Vom ew'gen Vater uns geſandt!
Die Saat, ſo Deine Hand geſäet,
Wir ernten ſie im Sternenland.
Du folgſt uns bis zum Grabeshügel
Ein Engel, wenn das Auge bricht
Und führſt uns auf der Hoffnung Flügel
Aus Erdennacht zum Himmelslicht.

Die erſte Blume.

Prolog, geſprochen von Herrn Carl Nolte, Schauſpieler vom k. k. priv. Theater an der Wien, am Feſte der Gartenfreunde, welches zur Feier der freudigen Rückkehr des Hortologen Carl Freiherrn von Hügel, nach ſechsjähriger wiſſenſchaftlicher Reiſe, veranſtaltet wurde, und zum Beſten für die Bürgerſpitals-Pfründner zu St. Marx am 30. Jänner 1837 Statt fand.

Vom ſünd'gen Menſchen wendet ſich die Gottheit,
Des Cherubs Schwert drängt ſie aus Edens Hain,
Im Schweiß des Angeſichts ſollen künftig
Bezwinger ſie der harten Erde ſeyn.
Der ew'ge Frühling iſt für ſie entſchwunden,
Und Tag und Nacht, ſie jagen ſich im Kreis,
Der Sonne Pfeil drückt jetzt die matten Glieder —
Der Winter nah't — jetzt ſtarren ſie vom Eis.
Umflattert von der Krankheit und den Sorgen,
Von Schmerz und Klage und der bittern Noth,
Nagt an dem Herzen noch der Reue Geier,
Streckt ſeine Arme aus der blaſſe Tod! —
Doch eine Stimme tönt in ihrem Buſen:
„Getroſt die ew'ge Liebe kann nicht haſſen,
Beſtrafen — weiſe prüfen — kann der Vater;
Doch ſeine Kinder nimmermehr verlaſſen! —
Ein Zeichen wird er ſeiner Huld euch geben,
Dieß wird euch tröſten, kräft'gen und erheben!“ —

Und als der Sonne milder Lebenshauch
ie Quell' entfeſſelt — grünen läßt den Strauch —
ie Lüfte lau, und Sang belebt den Hain,
a zieht in wunder Bruſt die Hoffnung ein:
ie Erde möge doch nicht ohne Freude ſeyn! —
ie werden Gnade vor dem Höchſten finden,
in Zeichen ſeine Liebe froh verkünden! —

Und als ſie ſchreiten durch des Feldes Plan,
a lächelt ſie — aus grünem Blätterkranze,
it blauem Aug' und gold'nem Sternenglanze —
in duftend Blümchen mild verſöhnend an.
nd freudig ſchauen ſie den fremden Boten —
as erſte Blümchen auf der öden Flur,
hr Traum iſt wahr, der Vater hat verziehen,
nd lieblicher begrüßt ſie die Natur! —
ie oft der Frühling durch die Thäler ſchreitet
nd ſeine Blüthen ſtreut voll Farb' und Duft,
eh'n ſie in ihm den ſanften Freudenbringer,
er ſie einſt nach dem beſſern Lande ruft —
nd ſchauen ſie von Strauch und Flur die Blumen
it ihren ſüßen Kinderaugen an;
ann finden — hier in Blumen — dort in Sternen —
ie treue Freunde ihrer Pilgerbahn.

So erbet, von Geſchlechte zu Geſchlechte,
ie Luſt fort für die zarte Blumenflur,
nd alle Herzen werden froh und offen,
chmückt ſich mit ihren Reizen die Natur.
it Blumen ziert die Braut die gold'nen Locken,
us Blumen ſpricht der Liebesgott uns an,

Mit friſchen Blumen kränzet ſich die Freude,
Und drückt uns auch der Dornenkranz im Leide;
So blüh'n auch Roſen auf der Lebensbahn.
Und ſchwebt die Phantaſie zum off'nen Himmel,
Bringt gold'ne Blumen freudig ſie herab,
Und ſcheiden unſ're Lieben von der Erde,
Dann pflanzen, weinend, Blumen wir auf's Grab. —

So wie die Blumen Worte ſind der Erde,
Sind Sterne Worte einer beſſern Welt,
Sie ſprechen Beide tröſtend uns zum Herzen,
Wenn uns des Zweifels böſer Dämon quält.
Ja, wo die Freude und die Kindesliebe,
Und wo die Freundſchaft eng' verwandter Seelen,
Ein Feſt der Herzlichkeit und Luſt bereiten;
Die zarte Blume wird da niemals fehlen! —

Auch heute ſchau' ich einen Kreis verſammelt,
Die Feier heit'rer Freude zu begeh'n,
Es iſt ein zartes Feſt der Menſchenliebe,
Ein ſchönes Feſt vom frohen Wiederſeh'n! —
Hier pranget, unter duftendem Gebüſche,
Vom dunkeln Laub umrankt, ein ſtilles Haus,
In ſeinen Räumen ruht ein Freund der Blumen
Auf Blüthen von des Lebens Stürmen aus.
Wie um den heimgekehrten guten Vater
Der frohe Kinderkreis ſich jubelnd ſchlingt,
Erwartend, lächelnd was von ſeiner Reiſe
Sein liebend Herz zum Angedenken bringt;
So ſammeln ſich die Kinder fremder Zonen,
Die er zu trauten Freunden ſich erwählt,

ıd ſchau'n nach ihm mit frommen Kinderaugen,
ıd flüſtern Mährchen ihrer Wunderwelt.
'ie aufzuſuchen trotzt' er ſtürm'ſchen Meeren,
ırchzog er forſchend manches ferne Land;
'rum ſchloß er auch mit ihren zarten Seelen
in ſelt'nes und deutungsvolles Band.

Lang' mögen ſie noch ſeinen Pfad umblühen,
ein greiſes Haupt umdufte noch ihr Kranz,
is in den fernen Marken ſeiner Tage
hn grüßet neuer Morgenröthe Glanz. —

Und wie die Blumen Engel ſind im Leben,
ie uns die Gegenwart gar liebend ſtreut,
ind edle Thaten ausgeſäet auf Erden,
ie holden Engel der Unſterblichkeit.
enn wir den Feind mit Liebesthat beſchämen,
enn unſ're Hand das Brot der Armuth bricht,
enn unſer Mund für Unterdrückte ſpricht;
ann lächeln ſie uns ob erfüllter Pflicht.
ie werden uns im Todeskampf umſchweben,
it uns im Land der Zukunft auferſteh'n;
o keine Herzen mehr im Leide brechen,
ıd keine Blumen welken und vergeh'n! —

Künſtlers Schaffen.

I

Vor dem Klotze — formlos — leblos —
Steht gedankenvoll der Bildner,
Schau't den Stein, wie er gebrochen
Aus der dunkeln Bergeskluft; —
Aber jetzo flammt ſein Auge,
Flammet wie das helle Nordlicht,
Wie der Blitz des Göttervaters
Tödtend — ſchaffend — all' zugleich.

Denn vor ſeinen Blicken ſchwebet
Strahlend — lächelnd — abgeſchloſſen,
Was er längſt zu ſchauen hoffte;
Sein erſehntes Ideal.
Wie ein Bild aus Himmelshöhen,
Von dem Geiſte ſtill empfangen,
Längſt von Phantaſie genähret,
Losgerungen fremder Welt!

Nach dem Meißel langt er freudig,
Schlägt und ſchlägt in haſt'ger Eile,
Von des Geiſtes Macht getrieben,
Daß ſein Bild ihm nicht entflieht;

Und des Klotzes Trümmer fallen,
Aus den Feſſeln losgewunden
Zeigen ſich die Götterformen,
Und verkörpert iſt ſein Traum!

Und nun ſteht er — voll Entzücken
Schaut er ſeiner Hände Schöpfung,
Schaut's mit freud'gem Herzensſchlage,
Schau't und kann nicht ſatt ſich ſchau'n.
Süß're Freude hat die Mutter
Nimmer an des Kindes Lallen,
Das ſie trug als ſüße Bürde, —
Als jetzt ſeine Bruſt durchwogt.

Gleich gewalt'gen Donners Rollen
Tönt aus Wolken eine Stimme:
„Weil Du gleich dem Promotheus
Meines Himmels Strahl entwandt,
Und zum Werk' was Du geſchaffen
Trägſt Verehrung tief im Herzen,
Wie ſie nur die Götter heiſchen,
Nur die Liebe fordern kann! —

Sollſt Du nun an Blum' und Blüthe,
An den Augen die Dir leuchten,
An den Herzen die Dir ſchlagen,
Ungerührt vorübergeh'n;
Keinen Bund der Liebe ſchließen,
Keine Purpurlippen küſſen,
Leben nur für kaltem Marmor,
Deiner Schöpfung todte Braut!"

Seite
Drei Räthsel mit musikalischer Auflösung . . . 5
Amors Grab 5
Eine Perle aus dem Lebenskranze der Kaiserin . . 6
Der Pförtner und das neue Jahr 6
Dem Ewigen 6
Der Traum des Knaben 6
Der Rose Lieb' und Tod 6
Das Pagenbette 7
Das Liebesgeschenk 7
Schein und Wahrheit 7
Der Bettelknabe von Luzern 7
Der milde Engel, Prolog bei Gelegenheit einer musikalisch-deklamatorischen Unterhaltung zum Besten des Fondes zur Erbauung eines Armenhauses in Atzgersdorf, am 30. März 1834, gesprochen von Fräulein S. . . 8
Der Pilatusberg 8
Die Wunderblume, ein Epilog, gesprochen am 4. Mai 1834, bei der zum Besten eines Armenhauses zu Laa, abgehaltenen Akademie 8
Lebewohl 9
Vor dem Bilde der Mutter 9
Worte der Hochachtung, ausgesprochen bei der erhebenden Feier des vollbrachten vierzigjährigen Lehramtes, des Wohlgebornen Herrn Franz de Paula Reisser, k. k. Rath und Vicedirector an der polytechnischen Schule, von seinen Freunden und Verehrern . . . 9
Der nackte Kaiser 9
In das Stammbuch eines Freundes 9
Die Schätze der Mutter 9
Mephistopheles und der Schüler 10
Im Tempel des Herrn 11
Sonnenuntergang 11
Das Kind der Barmherzigkeit 11
Der heurige Wein 12
Die letzte Stunde des Dichters 12

Stanford University Libraries
3 6105 015 294 684

PT 239

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305